



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

M
8
Aichendorffs
Sammlung
auserlesener
Werke
der Literatur
—

**Niederdeutsches
Schrifttum**

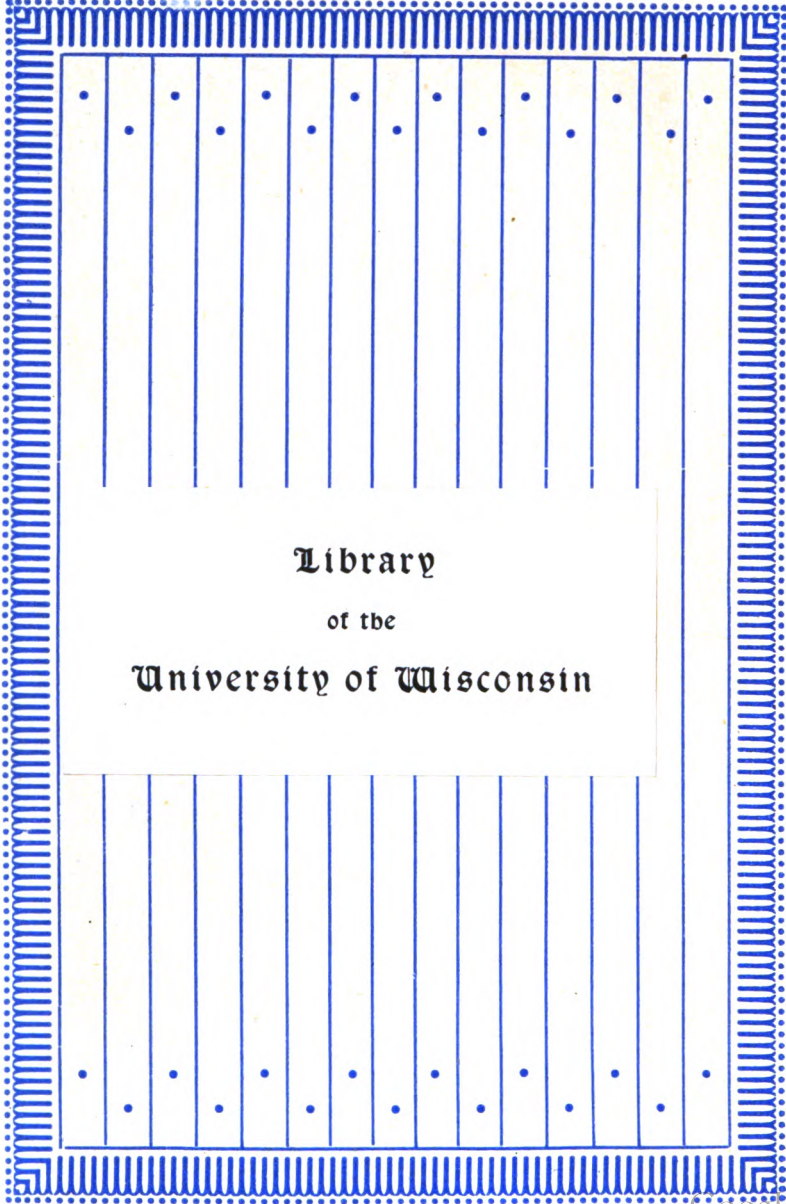
einmal und jetzt

VON

Dr. Rudolf Schulze

I. Band: Dichtung,





Library
of the
University of Wisconsin





Klaus Groth

Niederdeutsches Schrifttum einst und jetzt.

Für Schule und Haus herausgegeben

von

Dr. Rudolf Schulze.

2

I. Band: Dichtung.

Mit einem Bilde von Klaus Groth.

6

Münster i. W. 1914.

Altdendorffsche Verlagsbuchhandlung.

Druck der Ashendorff'schen Buchdruckerei, Münster i. W.

240061

DEC -8 1920

X47VM

SCH8

T

Vorwort.

Vorliegende Schulausgabe beschränkt sich im Gegensatz zu ähnlichen, die alle deutschen Mundarten berücksichtigen, auf das niederdeutsche Schrifttum, um wenigstens — soweit das im engen Rahmen einer Schulausgabe möglich ist — eine einigermaßen vollständige Übersicht über das literarische Schaffen der Niederdeutschen einst und jetzt zu bieten. Zum ersten Male ist dabei auch die mittelniederdeutsche Zeit berücksichtigt, die bislang auf unseren höheren Schulen eine Nichtachtung gefunden hat, die sie im Kirchenlied, Schauspiel und vor allem in der Prosa nicht verdient. Die Beschaffung der mittelniederdeutschen Stücke war allerdings teilweise mit großen Schwierigkeiten verknüpft, da sie in Zeitschriften, Einzelausgaben usw. zerstreut sind. Ich bin vor allem der Kgl. Bibliothek in Berlin und den Universitätsbibliotheken zu Göttingen und Münster zu Dank verpflichtet. Manche Schätze aus Bibliotheken, Archiven und ähnlichen Sammlungen harren ja überhaupt noch der Veröffentlichung. Die ausführlichen Nachweise in den Anmerkungen mögen zur weiteren Anregung dienen. Um das Verstehen des Textes zu erleichtern, wurden die Worterklärungen nicht in ein alphabetisches Verzeichnis, sondern unmittelbar unter den Text verwiesen. Aus technischen Gründen mußte leider die Dichtung von der Prosa getrennt werden. Deswegen wird sich in der Einleitung des hoffentlich bald folgenden Prosa-bändchens manche Wiederholung nicht vermeiden lassen. Mögen Berufenerer entscheiden, ob ich mit meiner Auswahl das Richtige

getroffen habe. In der Rechtschreibung des Neuniederdeutschen herrscht ja immer noch Willkür, ich habe mich bemüht, sie den Zwecken der Sammlung durch möglichste Einfachheit anzupassen. Dabei habe ich die Vorschläge des Herrn Universitätsprofessors D. Bremer-Halle a. S. [Korrespondenzblatt des Vereins für nd. Sprachforschung Heft 34 (1913) Nr. 1, S. 17—20] im ganzen berücksichtigt.

Unna, im Februar 1914.

Der Herausgeber.

Einleitung.

1. Geschichte und Wesen der niederdeutschen Sprache¹⁾.

Abkürzungen.

Ahd. = Althochdeutsch. *As.* = Altsächsisch. *Idg.* = Indogermanisch.
Westg. = Westgermanisch. *Nfr.* = Niederfränkisch. *Mnfr.* = Mittel-
niederfränkisch. *Fries.* = Friesisch. *Mhd.* = Mittelhochdeutsch.
Mnd. = Mittelniederdeutsch. *Nhd.* = Neuhochdeutsch. *Nnd.* = Neu-
niederdeutsch (Plattdeutsch).

I.

Die Sprachen der germanischen Völker gehören bekanntlich zu der großen indogermanischen Sprachfamilie; sie sind daher ursprünglich alle miteinander nahe verwandt. Die germanischen Sprachen zerfallen in:

I. das **Nord- und Ostgermanische**. Dazu gehören die längst ausgestorbenen gotischen Mundarten und die heute noch blühenden skandinavischen Sprachen, das Dänische, Isländische, Norwegische und Schwedische;

II. das **Westgermanische**, das sich wiederum in vier Gruppen gliedert:

1. das **Angelsächsische**, der germanische Grundstock des heutigen Englischen;

¹⁾ Friedrich Kaufmann, Deutsche Grammatik 3. Aufl. 1902. Hubert Grimme, Plattdeutsche Mundarten 1910. Otto Behagel, Geschichte der deutschen Sprache (Pauls Grundriß der germanischen Philologie) 2. Aufl.

2. das Friesische, das heute noch von der Westküste Schlesiwigs bis zum Zuidersee an den Küsten und Inseln der Nordsee gesprochen wird;

3. das Niederdeutsche. Es gliedert sich in:

- a) Niederfränkisch, aus dem sich das Niederländische entwickelte mit den Mundarten Holländisch, Flämisch, Brabantisch und Limburgisch,
- b) Niedersächsisch oder gewöhnlich Niederdeutsch (im eig. Sinne);

4. das Hochdeutsche mit den Mundarten: Bairisch, Alemannisch, Fränkisch und Hessisch-Thüringisch.

Aus dieser kurzen Übersicht sehen wir, daß weder das eig. Niederdeutsche noch das Friesische einfach Mundarten genannt werden dürfen, sondern daß sie ebenbürtige Schwestern des *Hd.* sind. Allerdings hat nur dieses in Gesamtdeutschland seit dem 16. Jahrh. in Wort und Schrift des öffentlichen Lebens die Herrschaft gewonnen, während in Holland und Flandern das *Nfr.* und in England das Angelsächsische sich durch Mischung mit dem Normannisch-Französischen als Schriftsprachen behauptet haben. Dadurch war allerdings die sprachliche Einheit Gesamtdeutschlands für immer besiegelt, aber das *Nd.*, im Mittelalter die Sprache der stolzen Hansa, wurde seitdem bis auf den heutigen Tag verächtlich Plattdeutsch genannt und zur Mundart erniedrigt.

II.

Das *Nd.* hat zunächst mit seinen drei Sprachschwestern die sog. erste Lautverschiebung gemein, durch die sich alle *westg.* Sprachen für immer von der großen *idg.* Sprachfamilie schieden — lange vor Chr. G., aber wann, das wissen wir ja nicht. Durch diese erste Lautverschiebung wurde eine bestimmte Reihe von Mitlauten verändert, insbesondere die *idg.* harten Verschlusslaute *p, t, k* wurden zu stimmlosen Reibelauten *f, th (= engl. th), h (= ch)*. So wurde das *lat. pater* > *got. fadar*, *lat. tres* > *got. threis*, *lat. dico* > *got.*

ga-teihan. Nur in den Verbindungen *sp, st, sk* blieben *idg. p, t, k* unverändert: *lat. spuo* > *got. speiwan* (speien). Ferner wurden die *idg.* weichen Verschlusslaute *b, d, g* zu den harten Verschlusslauten *p, t, k* verschoben: *lat. turba* > *got. thaurp* (Dorf); *lat. video* > *got. wait* (ich weiß); *lat. granum* > *got. kaurn* (Korn). Aber der Zusammenhang der *westg.* Sprachen wurde etwa um 600 n. Chr. dadurch bedeutsam gelockert, daß von Süden her allmählich bei den Stämmen der Bayern, Alemannen, Franken und Thüringer eine allgemeine Verschiebung der harten Verschlusslaute eintrat, von der das Angelsächsische, Friesische und Niederdeutsche nicht betroffen wurde. In Oberdeutschland wurde *got. hairto* > *ahd. herza*, *got. paida* > *ahd. pheit* (Gewand), *got. kaurn* im Alemannischen > *chorn*.

So hieß es um 600 n. Chr.:

<i>Ahd.</i>	<i>As.</i>	(<i>Nhd.</i>)
zand	tand	Zahn
holz	holt	Holz
pfunt	punt	Pfund
thorph	thorp	Dorf
ich	ik	ich

Seit dieser sog. zweiten Lautverschiebung des *Hd.* ging ein tiefer Riß durch die Sprache Deutschlands: im gebirgigen Süd- und Mitteldeutschland entwickelte sich aus dem *Ahd.* später (um 1100) das *Mhd.* und daraus seit 1500 das heutige Schriftdeutsch oder *Nhd.* Im Norden aber, in der großen Ebene von der Enge von Calais bis zur Elbe das *As.*, *Afr.* und *Afries.* Später erweiterte sich das *nd.* Sprachgebiet bedeutend nach Osten bis nach Kurland und Livland (durch die ostdeutsche Eroberung). Die Südgrenze des *Nd.* verläuft etwas nördlich der Städte Bütlich, Nahe, Köln, Siegen, Cassel, Nordhausen; sie trifft bei Warby die Elbe, verläßt sie bei Wittenberg, schneidet oberhalb Frankfurts die Oder und stößt südlich von Posen verlaufend auf die polnische Grenze. Die Grenze zwischen dem *Nd.* und *Hd.* hat im Laufe der Jahrhunderte keine wesentliche Verschiebung erlitten.

III.

Die sprachliche und literarische Entwicklung des Friesischen und Niederfränkischen wollen wir nunmehr gänzlich ausscheiden und uns nur auf das *Nd.* im engeren Sinne beschränken.

Wir unterscheiden beim *Nd.* ähnlich wie beim *Hd.* drei Entwicklungsstufen:

1. *Altsächsisch* oder *Allniederdeutsch*;
2. *Mittelniederdeutsch*, von 1200—1600;
3. *Neuniederdeutsch* oder *Plattdeutsch* seit 1600.

1. Das **Altsächsische** war die Sprache des trotzigem, freiheitliebenden Sachsenvolkes, das in die Stämme der Westfalen, Engern, Ostfalen und Nordalbingier zerfiel. Es war voll Kraft und Eigenart. Außer dem gemein-germanischen Mitlautestand bewahrte es auch durchweg die alten Selbstlaute, vor allem die langen *e* und *o*. Die gewaltsame Eroberung und Bekehrung der freiheitliebenden Sachsen durch Karl d. Gr. bedrohte Sprache und Volkstum.

Auch als aus dem kriegerischen Stamme das erste Königsgeschlecht des ma. deutschen Reiches hervorging (919—1024), vermochte das *As.* sich literarisch (s. 2.) nicht durchzusetzen und drohte allmählich zu schwinden.

Da brachte die sächsisch-niederfränkische Eroberung und Besiedlung des wendischen „Ostlandes“ um 1150 einen gewaltigen Aufschwung der *nd.* Sprache. Unter den buntgemischten Ansiedlern aus Altsachsen, Friesland und Flandern entstand eine Verkehrsmundart, die „ostersche“, die sich im 13. Jahrh. mit der Mundart von Lübeck zu einer neuen *nd.* Sprache entwickelte, zum *Mnd.*

2. Das **Mittelniederdeutsche** eroberte sich mehr und mehr auch die *as.* Sprachgebiete, so daß sie auch hier zur Gemeinsprache in Wort und Schrift, wenn auch im nordwestlichen Westfalen mit *mnfr.* Einschläge wurde.

Das *Mnd.* ist gegenüber dem *As.* als eine junge Sprache anzusehen. Ähnlich wie im *Ahd.* verflangen auch in ihr die

as. Endungen zu unbetontem *e*-Auslaut. Auch sonst weicht das *Mnd.* in seinen Selbstlauten vielfach vom *As.* ab, sodaß man das *Mnd.* nicht einfach als die jüngere Entwicklung des *As.* ansehen darf.

Abgesehen von dem älteren Mitlautestand, den das *Mnd.* natürlich bewahrt hat, unterscheidet es sich vom *Mhd.* hauptsächlich durch folgende Eigentümlichkeiten:

1. Der Umlaut ist im *Mnd.* anfangs selten; es kennt nur den Umlaut von *a*, der wie im *Mhd.* als *e* geschrieben wird¹⁾.

2. Die sich besonders im westfälischen *Mnd.* findenden zahlreichen *ai*, *ei*, *oi*, *ui* sind keine Doppelselbstlaute, sondern einfache Selbstlaute mit nachschlagendem *i*, z. B.: *gedain*, *laiten*, *veir*, *deil*, *noit*, *doit*. Echte Doppelselbstlaute hat das *Mnd.* sehr wenige, z. B. *keiser*.

3. Das Part. Präs. geht auf *ende* aus; es wird häufig mit „werden“ verbunden und vertritt dann das Futur.

Außerdem ist im *Mnd.* noch zu beachten:

1. Im Auslaute werden, ähnlich wie schon im *Got.*, *Ahd.* und *Mhd.* die weichen zu harten Verschluslauten verhärtet; z. B. *walt*, aber *im walde*; *hant*, aber *hande*; *vrunt*, aber *vrunde*. Scheinbare Ausnahmen sind: *drofte*, *sachte*; hier zeigt sich eben der Einfluß der vorhergehenden Reibelauten *f*, *ch*. Ähnlich wird das *g* des Inlautes zu auslautendem *ch*; nur nach *n* wird stets *k* gesprochen und meistens auch geschrieben: *konink*. Also: *seggen*, aber *sachte*; *däge*, aber *dach*. (Vgl. *mhd. tãc, tãges*.)

2. *v* steht durchweg im Inlaut, z. B. *vrunt*, *f* dagegen durchweg im Auslaut, z. B. *wf*, *grãf*.

3. Eine auffallende Eigentümlichkeit ist die häufige sog. Inklination. Rasche Rede verschluckt leicht die Geschlechtswörter und Fürwörter, z. B. *bidik* = *bidde ik*; *wultu* =

¹⁾ Erst im 15. Jahrhundert kommt allmählich auch der *u*- und *o*-Umlaut zum Durchbruch.

wult du (wie im *Mhd.*) Am häufigsten werden *it* (es) und *ik* (ich) von der Inklination betroffen; z. B. *dedik* = *dede ik*; *kondent* = *konden it*; *innet* = *in dat*; *upper* = *up der*; *tom* = *to deme*.

Lübben faßt in seiner *md.* Grammatik (Spzg. 1882) als besondere Eigenart der *md.* Sprache zusammen:

- a) geringe Schärfe im Gebrauche der Selbstlaute und
- b) die weichen Verschlusslaute, d. h. das häufige Vorkommen von *b*, *d*, *g*.

IV.

Seitdem auch in Niederdeutschland das Neuhochdeutsche unter dem Einflusse der *hd.* Bibelübersetzung M. Luthers mehr und mehr sich ausbreitete, hielt nur noch das Landvolk und der Kleinbürger treu an seiner *nd.* Sprache fest. Die Städter aber, vor allem die Geistlichen, Gelehrten und Beamten, bedienten sich im Umgang und in ihren Schriften seit der Mitte des 16. Jahrh. immer ausschließlich des *Nhd.* Bald galt das bodenständige *Nd.* als roh und ungebildet; man nannte es seit dem 17. Jahrh. bis auf unsere Zeit „Plattdeutsch“, während man es richtiger „Neuniederdeutsch“ nennen mußte.

Da das *Nnd.* aus Kirche, Schule und öffentlichem Leben — ganz abgesehen vom Schrifttum — gänzlich verbannt wurde, nahm es eine sprachliche Entwicklung, die die im 15. Jahrh. errungene sprachliche Einheit (mit Einschränkungen natürlich!) mehr und mehr verlor, so daß sich das *Nnd.* ohne den Zwang grammatischer Regeln und gelehrter Beeinflussung in eine Fülle von Einzelmundarten auflöste. Dazu kam noch im 19. Jahrh. der Aufschwung der deutschen Industrie, die eine lebhafteste Ab- und Zuwanderung in die *nd.* Gebiete zeitigte, so daß z. B. in Westfalen die Bevölkerung nur noch teilweise bodenständig genannt werden kann. Diese Bevölkerungsvermischung, die Durchdringung von Stadt und Land, der Übergang von ländlicher Arbeit zur Industrietätigkeit —

alles das mußte und muß die nd. Sprache nachhaltig beeinflussen.

So ist der bodenständige Wortschatz, die reine Mundart, schwer bedroht. Dazu kommt der Umstand, daß die nd. Sprache infolge ihrer Zurücksetzung in Kirche und Schule eine Fülle von Bezeichnungen für die Gebiete von Kunst und Wissenschaft nicht kennt. Sie griff und greift mehr und mehr zu Entlehnungen aus dem *Hd.* oder — wie zur Franzosenzeit — aus fremden Sprachen. Gerade aus dem Französischen sind eine ganze Reihe von Bezeichnungen entlehnt worden: *apatt*, *kunträ*, *kuntant*, *Paraplü*, *Kumpelment*. Dagegen weiß das *Nd.* andererseits auch Fremdwörter einzu-deutschen, z. B. *Strunz* für *Strontianit* (Mineral).

Das *Nnd.* unterscheidet sich vom *Mnd.*:

1. durch die Durchführung des i-Umlautes von *a*, *o* und *u*; z. B.: *Hand*, *Hände*; *Hohn*, *Höhner*; *Hus*, *Hüser*;

2. durch die östlich der Elbe verloren gegangenen unbetonten *e*; z. B. *he griep* = er greift, aber auch *wi griep* = wir greifen;

3. durch die in westlichen und vor allem südwestlichen Mundarten häufige Zwielausbildung alter langer Selbstlaute; z. B. westfälisch *iätten*, holsteinisch aber *äten*: münsterländisch *Kuulle*, holst. *Kohl*; westf. *Küökke*, holst. *Kök* usw.

Die Anzahl *nnd.* Mundarten läßt sich schwierig gruppieren. D. Bremer gibt folgende Einteilung:

I. **Reinniederländisch:**

1. **Nordniederländisch**, gesprochen in Oldenburg, Nordhannover, Schleswig-Holstein, Mecklenburg und Vorpommern mit Rügen;

2. **Westniederländisch**, gesprochen in Ostfriesland, Emsland, Münsterland bis zum märkischen Sauerland;

3. **Englisch**, gesprochen im östlichen Sauerland, im Rgbz. Minden und in Südhannover (Grubenhagen-Kalenberg);

4. Ostfälisch, gesprochen im Hildesheimischen und in Braunschweig.

II. **Ostniederdeutsch**, das ist Nds. mit nfr. Beimischung:

1. Brandenburgisch, gesprochen von der Altmark bis zum Oberbruch;

2. Hinterpommersch, gesprochen von der Oder bis nach Bromberg und Thorn;

3. Westpreußisch;

4. Ostpreußisch.

Das *Ndfr.* hat vieles mit dem *Nd.* (im eigentlichen Sinne) gemein, und zwar:

1. die alten Verschlusslaute *p* und *t*; aber *k* ist verschoben zu *ch*: *ich* statt *id*;

2. die Bewahrung der alten langen Selbstlaute *i*, *u*.

Aus dem *Mndfr.* entwickelte sich außerhalb des Deutschen Reiches das Niederländische und Flämische.

Die hauptsächlichsten Eigentümlichkeiten des *Nnd.* sind folgende:

1. In der Deklination ist die Zahl der Fälle auf drei, ja sogar meistens auf zwei beschränkt: Nom., (Dat.) und Akf. Im Sauerland allein sind noch diese drei Fälle gebräuchlich, in allen anderen Mundarten aber fehlt der Dativ. Hier steht er nur noch in formelhaften Ausdrücken: *van dage*, *to schep*, *in 'n Weg staohn*. Sonst ist der Dativ völlig mit dem Akf. verschmolzen. Auch einige Genitivbildungen finden sich noch in formelhaften Ausdrücken: *des Wiägges kumen* (Sauerland); *all Däges Däg* = Tag für Tag (Münsterland); *Dags öwer* (Holsteinsisch); *buten Lands* (Hinterpommern). Sonst wird der Genitiv gern mit *van* umschrieben. Andere Genitivbildungen sind: *wat Niës*, *veel Gauds*, *naigster Dage*, *glieks*, *opstunns*, *dat Wiärks*.

Die Mehrzahl unterscheidet sich in der Deklination vielfach von der Einzahl durch Berdehnung des kurzen Stammeselbstlautes; z. B. *de Weg*, aber *de Wiägge*; *de Hoff*, aber *Hüöwwe*.

2. In der Steigerung der Eigenschaftsworte haben wir die gleichen Endungen wie im *Hd.*; aber vielfach wird im Komperativ und Superlativ der Stammselbstlaut gefürzt, z. B. *graut, grötter, gröttsten* (münsterländisch).

3. Bei der Deklination der Fürwörter sind, abgesehen vom Englischen, Dativ und Akk. gleichlautend in den Formen: *mi, di, em*; dagegen heißt es im Englischen: *mi, di, iämme* (Dativ); *mick, dick, iänne* (Akkusativ).

4. In der Konjugation sind noch folgende Formen vorhanden: Präsens und Präteritum Ind.; z. T. Prät. Subj.; Imperativ, Infinitiv, Partizipium Prät. Wie im *Nhd.* dienen die Hilfszeitwörter „sein, werden, haben“ zur Bildung des Perfekts, Plusquamperf., Futurs und des Passivs.

Besonders ist noch folgendes zu beachten:

Die Endung des Präf. Plur. ist für alle drei Personen *et* bzw. *t*, des Prät. Plur. *en*; nur das Ostniederdeutsche hat in der zweiten Person Plur. *t*.

Im Münsterländischen fehlt im Präf. Sing. vielfach das Schluß-*t*, und zwar stets hinter *t*, meist auch hinter *p, k, f, ch* oder *s*, z. B. *he bitt, he süpp, he spreck, he giff, he drëgg, he früs, he kümp*, aber *nömpt* (nennt), *staiht*. Dieser Abfall des Schluß-*t* ist auch beim Plural im Dithmarsischen; der Plural wird aber durch Dehnung bezeichnet. So heißt *gripp* (er) greift, aber *griep* (wir) greifen, *giff* (er) gibt, aber *gef* (wir) geben.

Die schwachen Zeitwörter bildeten im *Mnd.* das Prät. durch das Suffix *de*; im *Nnd.* ist das *d* vielfach zu *t* geworden: *talle, stotte, hoorte*.

Das Münsterländische hat auch im Prät. vielfach das *d* abgeworfen: *gloff, men* (meinte), *frogg* (fragte), oder es ist zu *r* geworden: *horre* (hörte), *brorve* (briet). Auch im Dithmarsischen ist das ganze Suffix *de* abgefallen: *täll* (zählte), *bränn* (brannte), *dach* (dachte), *lü* (läutete).

Zur *nd.* Wortbildung sei kurz folgendes bemerkt: Die Nachsilbe *ske* oder *sch* dient zur Bildung weiblicher Berufs-

namen: *Ollske, Meerske, Naierske, Hushollersch*. Die Nachsilben *de, re, te* dienen zur Bildung von Zustandswörtern: *Naichte, Höchte, Dickde*. Die Nachsilben *sel, sl, lsch* dienen zusammen mit der Vorsilbe *ge* zur Bildung von Verkleinerungsformen: *Gepäcksel* = allerhand Gepäckes;
Gebrödsel = „ Gebratenes;
Vertällsel = Erzählung;
Stügelsch = Steigborrichtung (Holstein);
Staakelsch = Stafet (Holstein).

Die Nachsilben *skop, skup, schop, schaft* dienen zur Bezeichnung einer Gesamtheit: *Nowerskop, Naoberskup, Noawerschop* (Holstein), *Fründschaft* (Ostnd.)

Verkleinerungsnachsilben sind: *ken* bzw. *sken*: *Hüsken, Stücksken*; im Holsteinischen *je*: *Antje*; im Hinterpommersch-Mecklenburgischen *ing*: *Vatting, Kinning*. Die Nachsilben *keit* und *heit* stehen nur in Behnwörtern.

Beim Umstandswort steht oft die Nachsilbe *kes* (Münsterld.): *stillkes, nettkes* = recht stille, nett. Das Vorpommersche hat dafür die Nachsilbe *ing*: *liesing, nieping* = ganz leise, genau.

Im *Nd.* finden sich beim Geschlecht einige Abweichungen: *de Mule* = der Mund, *dat Menske* = die Frau, *dat Lief* = der Leib, *dat Baist* = die Bestie, *dat Kuffer* = der Koffer.

Einige Worte haben endlich im *Nd.* eine andere Bedeutung als im *Hd.*; z. B. sauerländisch *Balke* = Oberboden, *Biärg* = Wald; dithmarsisch *Fründschop* = Verwandtschaft; münsterländisch *Gift* = Eifer, *Klinke* = eckiger Riß, *Rute* (*hd.* = *Raute*) = Fensterscheibe; *nd. gemein* = leutselig, *berichten* = mit dem Abendmahl versehen, *waahren* (*hd.* = *wahren*) = in achtnehmen.

2. Geschichte des niederdeutschen Schrifttums ¹⁾.

I. Das altfächfische Schrifttum.

Von der alten vorchristlichen Dichtung der Sachsen ist uns nichts erhalten. Erst nach der fränkischen Eroberung, im 9. Jahrh., lassen sich einige literarische Denkmäler nachweisen. Das umfangreichste Denkmal des altfächfischen Schrifttums ist der „Heliand“, um 830 von einem fächfischen Volksfänger und Geistlichen gedichtet. Neuerdings will man freilich vielfach nur eine Einführung aus Westflandern gelten lassen. Das Gedicht befangt in Stabreimen das Leben und Sterben des Heilandes unter Benutzung der Evangelienharmonie des Tatian und der Kommentare des Rabanus Maurus, Beda und Alkuin. Es ist müßig, über die Heimat des Dichters zu streiten; freuen wir uns, daß wir in dem „Heliand“ ein würdiges Denkmal altfächfischen Schrifttums besitzen, das in Stil und Ausdruck noch ganz auf den Überlieferungen urgermanischer Epik beruht. Christus ist der königliche Held, den die Jünger als getreue Mannen umgeben. Die Hochzeit zu Kanaa, das Geburtstagsfest des Herodes sind fröhliche Zechgelage altgermanischer Fürsten. Die kurzen Andeutungen der Bibel gestaltet der unbefannte Sächse zu prächtigen Schilderungen von Land und Leuten, die natürlich urdeutsches Gepräge tragen. Seine Sprache ist echt und voll dichterischer Kraft und Anschaulichkeit, der echte Stil des Heldenepos, in dem die christliche Lehre und Heilswahrheit so kerndeutsch gemütvoll vorgetragen wird, „wie sie uns nie und nirgend sonst in Deutschland entgegentritt“.

Außer diesem Hauptdenkmal altfächfischen Schrifttums haben wir noch Reste einer altfächfischen „Genesis“, die in der Vatikanischen Bibliothek entdeckt worden sind: Adams Klage, die Ereignisse nach Abels Ermordung, Gottes Besuch

¹⁾ Vgl. G. Jellinghaus, Geschichte der mnd. Literatur 1902. R. Eckart, Handbuch zur Geschichte der plattb. Literatur 1911. A. Krüger, Geschichte der nd. Literatur. 1913.

bei Abraham und Sodom's Untergang. Auch diese Dichtung zeigt in ihren wenigen Bruchstücken große dichterische Kraft und Kunst.

Neben diesen wenigen dichterischen Denkmälern Altsachsens seien als prosaische Zeugnisse altsächsischen Schrifttums kurz genannt aus dem 9. Jahrh. der Essener Beichtspiegel und ein Taufgelöbniß, sodann aus dem 11. Jahrh. das berühmte Freckenhorster Hebereregister.

Aber was wollen diese wenigen Überreste bedeuten gegen den leider untergegangenen reichen Born altsächsischer Dichtung aus der heidnischen Vorzeit, als Helden Sage und Helden sang auch an den Herrenhöfen der trotzigen Sachsen erklingen! Denn noch bis ins 13. Jahrh. war eine Fülle von Liedern und Erzählungen aus altgermanischer Vorzeit im Sachsenvolke trotz allem lebendig; das versichern uns ausdrücklich der Verfasser der nordischen Ehdreksage und die deutschen Chroniken.

Ob schon seit 919 Deutschlands Geschehe von den sächsischen Königen bestimmt wurden, so ward doch unter dem Einflusse der allein literarisch gebildeten Geistlichkeit nicht eine altsächsische Nationalliteratur gepflegt: Eine Roswitha von Gandersheim schrieb lateinische Schuldramen, ein Widu-Kind von Corvey ein lateinisches Geschichtswerk.

Während so das altsächsische Schrifttum unvermeidlich dem Untergange entgegen ging, da es literarisch gar nicht gepflegt wurde, vermochte aber andererseits auch die hochdeutsche höfische Dichtung in Niederdeutschland keinen festen Fuß zu fassen.

Da half eine echt nationale Tat auch der verkümmerten nd. Sprache und Literatur zu einem neuen Leben und zu einem gewissen Glanze.

II. Das mittelniederdeutsche Schrifttum.

Diese nationale Tat war die Kolonisation des wendischen Ostens, den die Sachsen, vereint mit Franken und Niederländern, in jähem Ringen allmählich seit dem 10. Jahrh.,

rascher seit dem 12., unterworfen und besiedelten. Aus dieser weltgeschichtlichen Bewegung heraus wuchs die mnd. Sprache und Literatur.

Aber auch hier kam die Bewegung von außen; insbeson- dere haben die Flamen und Niederländer die geistige und literarische Führung gehabt.

Will man dem mnd. Schrifttum gerecht werden, so darf man nicht vergessen, daß sein Beginn zeitlich zusammenfällt mit dem Niedergange der mhd. Dichtung um 1300, als Helde- epos und Minnesang verklungen waren. Während aber das 14. und 15. Jahrh. für das mhd. Schrifttum Zeiten des all- mählichen Verfalls waren, entwickelte sich das mnd. Schrift- tum in dieser Zeit zur vollsten Blüte. Nicht freilich auf dich- terischem Gebiete, da Minnesang und Epos nur mehr „für Büge galten, die Lehre aber für alles“. Daher darf man von der mnd. Dichtung nicht erwarten und verlangen, daß sie so herrliche Blüten zeige wie das Nibelungenlied oder den Minnesang Walters von der Vogelweide. Dagegen dürfen wir es unumwunden aussprechen, daß die mnd. Prosa in Sprache und Stil der mhd. des 14. und 15. Jahrh. weitüber- legen war. Auf dem Gebiete der Rechts- und Geschichtsprosa hatte Niederdeutschland damals die unbestrittene Führung.

Die ersten Denkmäler des mnd. Schrifttums begegnen uns an der Ostgrenze Altsachsens. 1216 entstand die Gander- s- heimer Chronik, um 1230 der berühmte Sachsenspiegel des Ritters Eike von Repgow, vor 1237 die Sächsische Weltchronik. Um 1300 begann das mnd. Schrifttum seinen Siegeszug durch die Städte, deren Urkunden, Satzungen und Rechtsbücher in der mnd. Sprache geschrieben wurden, während die lateinische Sprache fast völlig schwand. Fortan, im 14. und 15. Jahrh., waren es vor allem die Kreise der Stadt- bürger und der niedren Geistlichkeit, die das mnd. Schrifttum liebevoll pflegten und zu höchster Blüte brachten.

Sie pflegten alle Zweige der Dichtkunst und der Prosa. In jener aber leisteten sie Bedeutendes nur in der geistlichen Dhrift und Dramatik.

Während die gereimten Heiligenlegenden vielfach formelhaft und wenig anmutig gestaltet sind, dringen die ernstesten und innigsten Töne des mnd. Kirchenliedes voll und ergreifend an unser Ohr. (Nr. 1, a—c.) An „Kraft, Tiefe und sprachlichem Wohlklang“ haben sie keiner anderen Literatur zu weichen. Eine Nachblüte des Kirchenliedes brachte das evangelische Kirchenlied der Frühzeit. (Nr. 2.) Dem lehrhaften Tone der Zeit stand besonders die Allegorie und das Lehrgedicht an. Vielfach begegnen wir in ihnen dem Gedanken an Tod und Ewigkeit, vor allem in den eigenartigen Totentänzen. Zu den besten Gedichten dieser Art ist das „Gespräch zwischen dem Leben und dem Tod“ (Nr. 3) zu rechnen, eins der Fastnachtsspiele, wie sie z. B. in Lübeck jährlich aufgeführt wurden, aber ohne Bühnenausstattung. Es spricht für die verborgene Gemütsiefe des sich nach außen rauh und nüchtern gebenden Norddeutschen, daß die mnd. geistlichen Schauspiele des 15. Jahrh. geradezu den Vorrang vor den mhd. behaupten. Sie gehören sämtlich zu dem Besten, was das Mittelalter auf diesem Gebiete geschaffen hat. Zwei Perlen mnd. Schauspieldichtung begründen vor allem dieses Urteil, die Marienklage aus Bordesöhlum und das Osterspiel von Hedentlin (Nr. 4, a und b)¹⁾. Jenes Schauspiel ist in Sprache und Handlung streng kirchlich gehalten; aber die eingestreuten Hymnen und Kompositionen, die uns noch erhalten sind, geben dem herrlichen Schauspiel, in dem Klage und Dank für die Erlösung eigentümlich wechseln, einen mehr lyrischen als dramatischen Charakter. Der Verfasser zeigt den innigsten Anteil an der ergreifenden Handlung; auch die Melodien sind von einem Reichtum, daß das Schauspiel fast mit den späteren „Passionen“ eines Bach und Händel sich vergleichen läßt. Das Hedentiner Osterspiel zeigt „eine rasch und lebendig fortschreitende Handlung“, eine frische, volkstümliche Komik, die niemals derb ausartet. Die ersten vier Handlungen, das ernste Spiel, zeigen uns, wie die mensch-

¹⁾ Siehe Ausführlicheres in den Anmerkungen zu Nr. 4.

liche Klugheit zuschanden wird, in der fünften Handlung, in dem Lustspiel, muß die Hölle ihre Niederlage eingestehen. Unzweifelhaft bedeutet das Redentiner Osterpiel nach Handlung und Sprache den Höhepunkt des m. a. dramatischen Schaffens!

Die mnd. weltliche Dichtung steht in mehr als einer Hinsicht der geistlichen nach.

Nur ganz geringe Reste des alten Heldengesanges sind uns erhalten. Wertvoll ist das Lied „Van dem olden Hildebrande“ (Nr. 5) und das Gedicht von „Ermenrichs Tod“, dessen Text aber sehr verderbt und dunkel ist. Es beginnt:

So vern in jenen Frankriken,
dar waent ein konink, is wolgemeit.
Den wil de Berner vordriwen
umme siner fredicheit (Frechheit).
He voert in sinem rike
stede, borge unde egen land.
To wem schal ik mi holden,
giff rad, meister Hillebrand!

Die zwei Recken ziehen nach Frehsack (Kärnten) und begehren Einlaß in Ermenrichs Schloß. Dort fragen sie den König, weshalb er sie am Galgen aufknüpfen wolle. Da Ermenrich schweigt, schlägt ihn Dietrich von Bern nieder. Alle Mannen des Königs werden nun niedergemacht, nur nicht Reinhold, weil er die Recken in die Burg eingelassen hatte.

Zahlreich dagegen sind die mnd. historischen Volkslieder, die aber vielfach nicht recht ausgestaltet sind und widerhallen von „Schmähdungen, wildem Haß und wüster Rauflust“ (Nr. 6). Vollends die unzähligen Reimchroniken zeigen kaum dichterische Kraft und sind von öder Breite und nüchternster Wirklichkeit.

Nicht viel besser steht es mit den mnd. Lehrgedichten, die meistens aus dem Lateinischen übersetzt wurden. Um die Wende des 15. und 16. Jahrh. blühte, wie in Oberdeutschland, so auch in Niederdeutschland die Satire; genannt sei wegen

der flüssigen und anmutigen Sprache sowie der dramatischen Steigerung in der Erzählung der „Bruder Rausch“: Der Teufel dient in einem Kloster als Küchenmeister, bis er von einem Bäuerlein erkannt wird. Fortan muß er dem Kloster nützlich sein, da er ja dem Abte das Gelübde des Gehorsams geleistet hat. —

Lange Zeit hielt man die Perle der m. a. Tierfabeln, den „Reineke Vos“, für ein urnd. Gedicht. Tatsächlich aber ist dieses größte Tierepos des deutschen Schrifttums auf niederländischem Boden entstanden. Die äsopische Fabel vom Wolf und Fuchs wurde schon im 10. Jahrh. in das deutsche Schrifttum eingeführt (Ecbasis captivi und Isengrinus). Die erste hd. Bearbeitung der Sage, der „Reinhart Fuchs“, stammt von Heinrich dem Glîchesäre; er verwendete dabei eine ganze Reihe französischer Tierschwänke, sog. branches. Aber erst auf niederländischem Boden wurde die alte Tierfabel von einem ostflämischen Dichter, Willem, mit großem Geschick ganz frei nachgedichtet und weitergeführt (um 1250). Sein Werk ward um 1375 von einem unbekanntem westflämischen Dichter überarbeitet und mit einem zweiten Teile versehen. Schon jetzt trat das Lehrhafte und Satirische mehr hervor, vollends aber erst in der letzten Bearbeitung von Hinrik van Alkmer. Diese Fassung wurde dann von einem unbekanntem Südecker Alexiker frei und echt dichterisch übersezt (gedr. 1498). Die verbnatürliche Sprache und der urwüchsig nd. Humor atmet den satirischen Geist des ausgehenden M. A. Luther lobte den „Reineke Vos“ als ein „werklich (= treffliches) Gedicht“ und eine „lebendige Kontrafaktur (Bild) des Hoflebens“. Das Gedicht übte einen belebenden Einfluß auf die hd. Satirendichter Fischart und Kollenhagen, ja es wurde sogar die Quelle für Goethes „Reineke Fuchs“, das klassische Tierepos der Neuzeit (Nr. 8). Eine späte Blüte nd. Schrifttums ist in wohlgelungener Nachahmung und altertümlicher Sprache Karl Fr. Kenners „Hennhnl de Han“ (1732 gedr.): Der Hahn, vom Fuchsen verleumdet, verläßt mit seinem treuen Freunde, dem Hunde Ryn, des Königs Hof. In einem Walde überfällt

Nyn den Reineke, der nun vergeblich den Hahn und Hund verklagt. Reineke stirbt vor Schreck am Schlage ¹⁾).

Dem auf das Wirkliche gerichteten Sinne der Niederdeutschen entsprach vor allem das Sprichwort und die Priamel, von denen uns in großen Sammlungen bis auf den heutigen Tag vieles erhalten ist (Nr. 9).

Dagegen lag die zarte Dhrif weder in dem verschlossenen Gemüte Niederdeutschlands noch in dem Zuge der Zeit. Einzig das Volkslied fand seinen Weg auch nach Norddeutschland, wo es sicherlich eine ebenso reiche Blüte gehabt hat wie das hd. Volkslied; leider sind uns aber nur wenige Reste erhalten (Nr. 7, a—c). Die meisten sind Übertragungen aus dem Hd.

Was endlich das mnd. weltliche Drama anbelangt, so zeigt es überall in den zahlreichen sog. Fastnachtsspielen treffliche Ansätze; aber der Niedergang des mnd. Schrifttums seit dem 16. Jahrh. ließ im wesentlichen nur Bauernkomödien voll derbsten, oft unflätigen Humors und roher Handlung entstehen. Eines der besten der späteren nd. Komödien ist das in westfälisch-holländischer Grenzsprache geschriebene Stück „Elenner-Hinken Landlaup“, wahrscheinlich um 1635 von Bernt von Bevervoorde-Mensing verfaßt. Es wurde bis 1761 in Holland oft gedruckt und aufgeführt. Der westfälische Bauernsohn Hinke ist 9 Wochen in den Niederlanden gewesen und erzählt nun den staunenden Bauern im Dorfkrüge von den prächtigen Häusern und reichgekleideten Menschen im Haag. Rüstlich ist auch seine Fahrt über den Südersee erzählt. Am anderen Tage bereden die Nachbarn Hinke, die Haushälterin des gerade verstorbenen Junkers zu heiraten. Unter großem Halloh bricht alles zur Hochzeit auf.

Der Ruhm des mnd. Schrifttums wird allezeit seine hervorragende Prosa bleiben, die auf allen Gebieten, in der Predigt, in den Erbauungsschriften, insbesondere aber in

¹⁾ Neudruck mit einer hd. Übersetzung in Hexametern von Meyer, Bremen 1814. Raumangel verbot leider den Abdruck.

Geschichte und Recht Treffliches leistete. (Das Nähere siehe in der Einleitung zum 2. Bändchen.) Noch die Reformationszeit brachte in der geistlichen Literatur eine kleine Nachblüte.

Aber gerade das protestantische Schrifttum führte den allmählichen Niedergang und den schließlichen Untergang des mnd. Schrifttums herbei. Die Sprache nämlich der reformatorischen Schriften war eine unfreie, da sie sich ängstlich an ihre hd. Vorlagen (insbesondere an Luthers Schriften) klammerte; sie war zugleich in den selbständigen Schriften lehrhaft und trocken. Die im Nordosten „aufgelommene Sprache der Bibel, der Kirchenordnungen, der Gesangbücher mußte den übrigen Sachsen nach und nach ihre eigene Sprache als Kirchensprache verleiden“ (Jellinghaus S. 55). So wurde die einst so gewandt gebrauchte mnd. Sprache im 17. Jahrh. immer schwerfälliger und plumper, während umgekehrt das Hd., besonders im 18. Jahrh., sich immer gewandter und vollkommener gestaltete.

Schon 1600 geriet der nd. Kirchengesang ins Wanken; ebenso die nd. Predigt, wenn diese sich auch in Mecklenburg bis Ende des 18. Jahrh. hielt. Auch in der Schule schwand die nd. Sprache mehr und mehr; nur in Herford wurden noch um 1770 die Abschiedsreden der Abiturienten stets in nd. Sprache gehalten; und noch 1773 wurde in Osnabrück die Lübecker nd. Bibel bei den öffentlichen Betstunden gebraucht.

Um 1800 aber schien das nd. Schrifttum für immer erstorben zu sein.

III. Das neuniederdeutsche Schrifttum.

Wider alles Erwarten sollte das 19. Jahrh. anfangs schüchtern, seit 1850 jedoch immer kraftvoller einen neuen Aufschwung des nd. Schrifttums bringen. Er ging aus von jenen Kreisen, die sich einst in Sprache und Schrifttum von dem Nd. abgewendet hatten: von den Gebildeten, den Dichtern und Schriftstellern Niederdeutschlands. Die Romantik zeitigte auch auf diesem Gebiete ihre Früchte: Die Liebe zur Heimat

und zur Vergangenheit weckte mehr und mehr wieder die Liebe zur heimischen, altererbten, schwerbedrohten Sprache.

Auch die Gelehrten, allen voran Jakob Grimm, hatten inzwischen gezeigt, daß das langgeschmähte Plattdeutsche die echte, ja ältere Schwester des stolzen Hd. war. Der erste Dichter, welcher versuchte, das Plattdeutsche wieder zu Ehren zu bringen, war Johann Heinrich Voß (1751—1826), der vorbildliche Übersetzer der Homerischen Gesänge. Er schrieb zwei nd. Gedichte „De Winteramend“ und „De Geldhapers“, die 1800 in seinen „Iddyllen“ erschienen. Aber Voß war so wenig der Mann, der das Nd. in der Literatur wieder zu Ehren bringen konnte, wie Babst und Bornemann († 1851; Nr. 18). Noch fehlte der wirkliche Dichter, der wie der Oberdeutsche J. P. Hebel mit seinen „Alemannischen Gedichten“ (1808) ganz Deutschland zeigen konnte, welche dichterische Kraft und Schönheit in den Mundarten schlummerte. Dieser Herold wurde für das Nd. der Holsteiner

Klaus Groth (Nr. 30—43).

Er wurde am 24. April 1819 in Heide, dem Hauptort von Norderdithmarschen, als Sohn eines kleinen Müllers und Landwirtes geboren. Mit 14 Jahren wurde er Schreiber in der Kirchvogtei von Heide; erst 1838 konnte er in das Lehrerseminar zu Londern eintreten und 1841 in seiner Heimat eine Lehrerstelle übernehmen. Doch schon 1847 mußte er wegen Kränklichkeit den Schuldienst verlassen; er suchte 6 Jahre lang auf der Insel Fehmarn Erholung. In jener Zeit entstanden seine ersten nd. lyrischen Gedichte, denen bald epische folgten. 1852 gab Karl Müllenhoff Groths Gedichte mit einer Einleitung unter dem Namen „Quickborn“ heraus. Die herrlichen Gedichte fanden überraschend schnellen Beifall und machten den Dichter rasch berühmt. Nachdem Groth 1856 in Bonn promoviert hatte, wurde er 1858 Privatdozent für deutsche Sprache und Literatur in Kiel und 1866 ebenda Professor. Er starb, hochgeehrt als Altmeister des nnd. Schrifttums, am 2. Juni 1899.

Auch auf dem Gebiete der Erzählung versuchte sich Groth in seinen „Vertälln“ (1856—1860). Aber will man den Dichter richtig kennzeichnen, so muß man ihn einen Meister der Lyrik nennen. Unstreitig behauptet er auf diesem Gebiete noch heute unter den nd. Dichtern den ersten Platz. Seine Gedichte sind von zarter Empfindung, feinsten Naturschilderung und wahren Stimmungsgehalte. Die Sprache Holsteins ist allerdings für die Lyrik wie geschaffen wegen ihrer weichen Laute und anmutigen Bildung.

Der zweite Klassiker unter den nnd. Dichtern ist der Mecklenburger

Fritz Reuter (Nr. 19—23).

Er wurde geboren am 7. November 1810 zu Stavenhagen in Mecklenburg als Sohn des Stadtrichters und Bürgermeisters. 1824 kam er auf das Gymnasium zu Friedland, 1828 nach Parchim, um 1831 die Universität Rostock zum Studium der Rechte zu besuchen. Aber 1833 wurde er in Berlin verhaftet und wegen „Konats zum Hochverrat“ zum Tode verurteilt. Jedoch König Friedrich Wilhelm III. begnadigte ihn zu dreißigjähriger Festungshaft. So mußte Reuter im November 1834 auf die Festung Silberberg, 1837 kam er nach Glogau, 1838 nach Graudenz, 1839 nach Dömitz, bis er endlich inolge der preußischen Amnestie 1840 aus der Haft entlassen wurde.

Als gebrochener Mann kehrte Reuter in seine Vaterstadt zurück. 1850 ließ er sich in Treptow als Privatlehrer nieder; schon 1853 ließ er seine „Läuschen und Kiemeis“ erscheinen. Sie hatten einen solchen Erfolg, daß er sich entschloß, fortan sich ganz der Dialektdichtung zu widmen. 1856 siedelte er nach Neubrandenburg über, 1863 nach dem reizend gelegenen Eisenach, wo er am 12. Juli 1874 in seiner am Fuße der Wartburg erbauten Villa starb.

Die Not hatte Reuter zum Schriftsteller gemacht. Aber bald wuchs er aus seinen kleinen Stoffen heraus zu einem bedeutenden Epiker, der aus seinen eigenen Lebensschicksalen

und dem urdeutschen Volkstum seiner Heimat echte Lebensbilder und Charakterschilderungen wob. Dabei besaß er einen goldigen Humor, der alle düsteren Szenen seiner oft erschütternden und ergreifenden Erzählungen mit einem freundlichen Glanze umspielte. Sein inniges Gemüt befähigte ihn auch zu den herrlichsten Naturbildern, wie sie unübertroffen seine beiden großen erzählenden Gedichte „Kein Hüfung“ (1858) und „Hanne Rüte un de lütte Pudel“ (1860) umrahmen. Daneben schuf er klassische Erzählungen in den Werken „Ut de Franzosentied“ (1859), „Ut mine Festungstied“ (1862), „Ut mine Stromtied“ (1863 f.) und „Dörchlüchting“ (1866). Die übrigen Erzählungen Reuters treten hinter diese vier, von denen der „Stromtied“ die Krone geführt, mehr oder weniger zurück. Gewiß, Reuter zeigt in seinen Werken keine großen Lebensfragen, keine erschütternden Seelenkämpfe; aber seine anschauliche Gestaltungskraft, sein unerschöpflicher Humor und seine gemütvollte Schilderung sichern ihm für immer den ersten Platz unter den nd. Epikern.

Neben Reuter und Groth ist unter den älteren nd. Dichtern vor allem zu nennen

John Brinckmann (Nr. 24—26), dessen Gedichte meisterhaft dem Denken und Fühlen des Volkes abgelauscht sind. Sie sind schlicht und natürlich und von ungeschminkter Wahrheit. Daneben zeigt er in seinen Erzählungen, vor allem in seinem „Rasper-Ohm un id“ (1854), kernigen Humor und eigenartige Erzählungskunst. Seine Anerkennung litt zu seinen Lebzeiten unerbittertermaßen unter dem Ruhme seines berühmteren Landsmannes Reuter.

Seitdem sich das nd. Schrifttum durch Groth, Reuter und Brinckmann wieder wohlverdiente Achtung in Nord- und selbst in Süddeutschland errungen hatte, glaubten sich zahlreiche Nachahmer berufen, das Nd. in Dichtung und Prosa zu pflegen. In den letzten 60 Jahren ist eine Unzahl von nd. Gedicht- und Prosawerken erschienen, aber nur wenige unter den jüngeren nd. Schriftstellern und Dichtern sind wert genannt zu werden. Denn leider haben Reuters „Käuschen

in seinen zahlreichen Darstellungen aus dem münsterländischen Land- und Stadtleben. Mehr und mehr hat er sich in seinen letzten Werken ernsteren Problemen zugewendet, ohne sich des goldigen Humors, der in den früheren Werken oft allein vorherrschte, zu entschlagen. Seine ganze dichterische Kraft aber offenbart Wibbelt in seinen lyrischen Gedichten, die mit wenigen Strichen überraschend feine Naturbilder und Stimmungen zeichnen in oft eigenartigen, durchaus selbsterfundenen Bildern und Figuren. Manches kleine Gedicht erinnert an die Kunst eines Martin Greif.

So stehen wir in unserer Betrachtung schon mitten in der lebendigen Gegenwart des fröhlich und gesund schaffenden nnd. Schrifttums. Gewiß, unser kurzer Überblick lehrt, daß es sich an Umfang und Wert nicht mit dem nhd. Schrifttum messen kann, zumal auf dem Gebiete des Schauspiels kaum ein dichterisch wertvolles Stück geschrieben ist; denn der einzige Dichter, der durch seine Stücke zu der Hoffnung berechtigte, daß auch das nd. Schauspiel neu erstehen würde, Friß Stavenhagen (1876—1906), ist mitten in seinem ersten Schaffen vom frühen Tode dahingerafft. Selbst die Altmeister des nnd. Schrifttums, Groth und Reuter, können in keiner Weise mit unseren hd. Klassikern Schiller und Goethe verglichen werden.

Aber das nnd. Schrifttum hat unserer Zeit bewiesen, daß die lange stiefmütterlich behandelte nd. Sprache auch heute wie einst im M. A. wohl fähig ist, alles Hohe, was das Menschenherz erhebt und erschüttert, zu echt dichterischem Ausdruck zu bringen.

Die Zukunft des nnd. Schrifttums hängt davon ab, ob echte Dichter es verstehen, dem Volke in seiner Sprache etwas zu sein. Nur dann, wenn das nnd. Schrifttum auch in die Kreise der Bauern und des Volkes dringt und hier gelesen und geliebt wird, nur dann vermag sich das nnd. Schrifttum in Blüte zu halten. Nur dann hat es auch seine Berechtigung und erfüllt die hehre Aufgabe, der Väter altererbtes Sprach-

gut gegen den allmächtigen Ansturm des Hd. zu behaupten und zu schützen. Dessen muß sich jung und alt in Niederdeutschland bewußt sein; ist doch das Nd. „ein Verjüngungsstrom für die leicht alternde Gesamtsprache (das Hd.), wie sie eben durch die besonderen Schicksale des Plattdeutschen keiner anderen Schriftsprache zur Seite floß; denn selbst das Ionische in Griechenland hatte aus der dorischen Mundart nicht diese Ergänzung und Erquickung, wie sie das Hochdeutsche bei richtiger Erkenntnis und Ausnutzung am Plattdeutschen haben kann!“¹⁾

3. Die Bedeutung des Niederdeutschen für Sprache und Volkstum.

Wie wir im vorigen Abschnitt gesehen, wurde es dem Nd. versagt, sich als Schriftsprache mit einem achtungsgebietenden Schrifttum zu behaupten. Aber darüber darf man nicht vergessen, daß es einst und in etwa auch noch heute seinen Einfluß auf die hd. Schriftsprache geltend gemacht hat. Vom Nd. gilt, was Jakob Grimm vom Volksdialekt gemeinhin sagt, daß er „auf seinem Boden sicher und abgeschlossen“ stehe; es sei „zutraulich, stets natürlich, an einzelнем Wohl laut und triftigem Ausdrucke reich“. Freilich hielt er die Mundart für unfähig, den Stil des höhern Vortrags zu erreichen. Hätte der Altmeister der deutschen Sprache das mnd. Schrifttum besser gekannt und das Ausblühen eines mnd. Schrifttums erlebt, er würde sein letztes Urteil für das Nd. wohl nicht aufrecht erhalten haben.

In der Tat sind sich heute alle Sprachlehrer darüber einig, daß das Nd. als die Schwester, nicht als die Tochter, des Hd. auf die hd. Schriftsprache einen tiefgreifenden Einfluß insbesondere durch die Bereicherung des hd. Sprachschatzes ausgeübt hat. Diese Tatsache ist um so bemerkenswerter, als das Nd. nur etwa den fünften Teil des Wortreichtums

¹⁾ Klaus Groth, Über Mundarten und mundartige (!) Dichtung. 1873. S. 49 f.

der Schriftsprache hat. Vor allem fehlen die meisten zusammengefügten Wörter — ein Beweis, daß der Sprachschatz des Nd. älter ist als der des Nhd. ¹⁾. Aus dieser Tatsache heraus erfolgte früher durch Wienbarg (1834) und später durch andere ein starker Angriff gegen das Nd., da es verhindere, daß das Hd. richtig und gut gebraucht werde. Diesen und ähnlichen Angriffen begegnet Klaus Groth in seinen „Briefen über Hochdeutsch und Plattdeutsch“ mit dem Hinweis, daß nach Ausrottung der angestammten nd. Mundarten zweifellos sich neue bilden würden als „Wasserreiser einer halb affimilierten Bildung“. Nie werde das Nd. vom Meere verdrängt werden!

Betrachten wir kurz die Bereicherung unserer Hd. Schriftsprache durch den nd. Wortschatz. Da sind zunächst die Bezeichnungen 1. für die Ebene und Küste: Ager, Marsch, Rasen, Schneise, Torf.

2. Für das Meer: Binse, Bß, Brackwasser, Bucht (von biegen!), Deich, Düne, Ebbe, Eiland, Holm, Kante, Küste, Moor, Morast, Riff, Rille, Schlamm, Sole (= Salz), Strand, Sund, Tang, Ufer.

3. Pflanzennamen und Ähnliches: Borke, Flieder, Haser, Roggen, Teer (urspr. = Baumöl), Schachtelhalm (hd. = Schaftheu), Walnuß.

4. Tiernamen und Verwandtes: Adbear, Barsch, Butt, Daune, Dorsch, Drohne, Flunder, Heidschnucke, Hummer, Kabelaia, Kieme, Krabbe (zu Krebs), Kropzeug (zu kriechen!), Motte, Möwe, Robbe, Rochen, Scholle, Sprotte, Zander.

5. Seefahrt und Verwandtes: a) Beihworte aus dem Lateinischen sind: Anker, Boje (eig. Kessel), Roje (= Verschlag, vgl. Käfig), Riemen (= Ruder). b) eigene Wortbildungen sind: Boot, Brander, Rahn, Maat, Bram- und Focksegel, Bord (vgl. Brett!), Deck, Kajüte (aus Roje-hütte!), Kombüse, Leck, Bücke, Schotte, Bugspriet, Tafel (eig. Gerät), Tau. Ferner: Bagger, Flagge, flott, Hasen, hissen, labieren, lichten,

¹⁾ Zeitschrift f. d. Mundarten II, 133 f.

Botse, Pegel, Reede (zu reiten!), reffen, Schleuse, sichten, Stapel (hd. Staffel), stoppen, Werst, Wrack.

6. Kaufmannssprache: Ballast, Bern(Brenn)stein, Beute, Fracht (urspr. Preis der Überfahrt), heuern, kentern, Kladde (eig. Schmuß), lädchen (= ausladen), Makler (zu machen), mäkeln¹⁾, Pacht, Paß, Plakat, Tausch, Ware.

7. Lehnworte: Orkan, Hängematte, Tabak (Amerika); Bambus, Arrak (Ostindien); Grog (Westindien); Bai, Harpune, Kadel, Pilot, Schaluppe (Frankreich); Knaster, Korf, Pumpe (Spanien); bugjieren (Portugal).

8. Geräte: Dose, Flinte (eig. Feuerstein), Harke, Kiepe, Lunte, Latte, Schaufel, Schöffel, Spind, Stempel, Tonne, Uhr, Wappen, Watte.

9. Tägliches Leben: Fölpel, Köter, Flur, Krug (Schenke), Küfen, Schuppen, Stoppel, Schnaps, Spickaal, Talg, Tran, Treppe, trampeln.

10. Sonstige Ausdrücke: behagen, blaß, blinken, Block, Bohle und Bollwerk, bohnern, bummeln (zuerst in Bremen), bunt, dauern, flink, fett, hager, Hälte, Klappe und Klepper, Klumpen, knapp, kneifen, Krämpfe, kribbeln, Krüppel, Krume, Kuppe, Locken, lodern, morich, Muß, nippen, plätten, plump, Pocken, Pottaiche, prasseln, Prunk, pusten, schaudern, schauen, schieß, Schimmer, schlank, schlau, schlendern, Schnurrbart, schrill, schwül, sputen, stattlich, stöhnen, tadeln, trippeln, verblüffen, vertauschen, Wirrwarr, Wucht.

Dieser durchaus nicht vollständige Überblick zeigt zugleich, wie gerade die aus dem Nd. übernommenen Worte sich in hohem Maße durch Anschaulichkeit und Lautmalerei auszeichnen. Diese Eigenschaften zeigen vor allem noch folgende Wörter: feifen, stottern, branden, Kelfe (aus Kägelfen), schmuggeln (zu schmiegen), Zopp (Ende des Maates, hd. Zopf), Waffel, Kran (von Kranich); sodann Scheltworte: Fant, Geß, Kerl,

¹⁾ „weil nämlich die Makler beim Aufkaufen der Waren allezeit Mängel an denselben finden wollen, um einen desto wohlfeileren Preis bedingen zu können“ (Premier Wörterbuch 1768).

Bump, Racker (eig. Hudenknecht), Range, Schuft, Quackfalber (von quaken = prahlen).

Endlich seien noch diejenigen nd. Vautformen genannt, die die hd. verdrängt haben: bersten (hd. bresten), Born (Bronnen) ¹⁾, echt (ehaft), Lehm (Leim), Sippe (Besze), sacht (sanft), Schlucht (Schluft, zu schlipfen).

So hat das Nd. nicht unwesentlich zur Bereicherung der hd. Schriftsprache beigetragen, dafür hat natürlich auch das Hd. dem Nd. manches Wort gegeben, insbesondere abstrakte Ausdrücke. So erfüllt das Nd. die wichtige Aufgabe, daß es dem in etwa starren Hd. immer wieder neue Worte zuführen kann, die das für den sinnlichen Ausdruck besonders begabte Volk stets schafft.

Daneben aber spiegelt das Nd. nichts Geringeres als das nd. Volkstum in seinem Denken und Fühlen, in seinen bodenständigen Sitten und Gebräuchen wider. Nichts Köstlicheres gibt es als die nd. Lebensweisheit in Spruch und Redensart (Nr. 9 und 88 f.). Sie ist von so trefflicher Erfahrung und zugleich köstlicher Ironie, daß die Oberdeutschen diesem nicht leicht Gleiches gegenüberstellen können; allerdings sind die Priameln oft recht derbe eingekleidet. Kinderreime und Festlieder sind noch vielfach verbreitet; ich erinnere nur an die Dreikönigs-, Fastnachts-, Martins- und Lambertuslieder (z. B. das köstliche „O Bur, wat kost din Hei?“, das im Münsterlande noch viel gesungen wird). (Nr. 83—87.) Neuerdings erkennen auch Kirche und Schule wieder ihre Pflicht, durch Pflege des Nd. das Bodenständige des kernigen nd. Volkstums zu erhalten: in Holstein und Hannover gibt es nd. Viederbücher, die schon fleißig benutzt werden; in den neuen Vesebüchern für die Hamburgischen Schulen ist das heimische nd. Schrifttum ordentlich vertreten. Zeitschriften (z. B. „Niederachsen“, „Quickborn“) und Vereine pflegen liebevoll die heimische Sprache.

¹⁾ Von Luther dem Hd. einverleibt wie Odem und Schemen.

Vor allem aber gilt es, der nd. Jugend tiefe Liebe und Ehrfurcht vor der köstlichen Sprache ihrer Väter einzupflanzen, ihr zu zeigen, daß sie stolz sein kann auf das Nd., da es mit nichten abstirbt, sondern in einem blühenden Schrifttum gepflegt wird! Freilich muß die nd. Jugend auch zu den guten Quellen dieses Schrifttums geführt werden, deshalb müßten die hohen und niedren Schulen Niederdeutschlands dieses Schrifttum viel inniger pflegen, als es bislang leider geschehen ist! Möge die nachfolgende Auswahl unserer nd. Jugend in etwa zeigen, welche köstliche Perlen der Dichtkunst das Nd. neben dem Hd. einst und jetzt geschaffen hat!

A. Mittelniederdeutsche Dichtung.

I. Geistliche Dichtung.

1. Katholische Kirchenlieder.

a. Christe, du bist dach unde licht.

(Nach der Hymne des hl. Gregor „Christe, qui lux es“.)

Christe, du bist dach unde licht,
vor deme sik kan vorbergen nicht,
du vaderliken lechtes glans,
du lerest den wech der warheit ganz.

Wi bidden, lewe here, di, 5
in desser nacht behude mi!
In di so si de rouwe¹ min,
de nacht de lat bevredet sin.

Vordrif de swere in slapes vrist,
dat uns nicht bedrege des duwels list: 10
unse vlesk² in tuchten reine si,
so sta ik swarer schulde vri.

Nu slapet, ogen, sunder leit,
nu wake, herte, in stedicheit!
Bescherme mi godes vaderhaut 15
unde thee mi in der minnen bant!

¹ Ruhe. ² lang! Fleisch.

Beschermer aller christenheit,
 din hulpe stark si mi bereit!
 Help mi, here, ut aller not
 20 dorch dine hilgen vif wunden rot!

Gedenke, here, der swaren tid,
 de an deme liwe gevangen lit!¹
 Den selen, de du hest gelost,
 den gif, here, dinen trost!

b. Nu wil we keren al unsen vlit². (1478.)

(Dijterlieb.)

Nu wil we keren al unsen vlit
 an de vil wunnichliken tit,
 de dar Pasche is genaunt,
 aller tide en gulden bant.
 5 Jung un olt de vrowen sik,
 we sin der vroude worden rik.
 We nu hedde dusent tungen,
 de alle engelschen sang sungem,
 de mochten nicht to vullen lowen,
 10 dat use lewe here in desser werdigen nacht heft
 un noch alle jarlikes begeit [gedan
 to desser eddelen hochtit werdicheit.
 We set nu in allen creaturen,
 dat se van art un ok van naturen
 15 lowet God usen heren,
 un sin lof vermeren:
 De vogelesinget,
 vische springet,
 de koie muget,

¹ liegt. ² Fleiß.

douwen ruget, hanen kreiet, de lude seiet, de sundere sonet, bome gronet, un alle keret se eren vlit in desse lewen tit.	20 25
De hewen ¹ klar bewiset sik so wonnichlik to dessen stolten dagen. Arm un rik vrowet sik; nu wente se vergeten aller smerte, de se dar liden an winter tiden. De sunne keret dar an al eren vlit, wo se spele an desser soten ² tit, se is der Paschen spelmann, de us vrowet alle en san. De erde wert so rechte meit, dat se antut en nië grone kleit un up ere howet ³ sett enen nien krans, de is von mannigerleie blomen gans. Also kumt se to Christi howe un to sinen paschelken lowe. Dat grone lof ziret den walt, dar singet de vogele mannichfalt erer en jewelik na siner wis'. De nachtigalle nimmt dar den pris, dat se singe bowen ⁴ alle. Aldus beginnet se to lowende usen heren,	30 35 40 45 50

¹ Himmel. ² süßen. ³ Haupt. ⁴ über, oben.

de erer aller schipper is.
 Se sprikt de voegele an,
 dat se wol to chore gan,
 up dat se vullenbringen Christi lóf
 55 wente ¹ an den heinelschen hof!

c. Her got, hir welt ein scheiden. (Um 1500.)

Von Johannes Beghe. (1451—1504.)

Her god, hir welt ein scheiden,
 hir en is gin bliwen nicht;
 lat uns dan darto reiden
 unde maken unse saken slicht,
 5 unse werk to done bi dage,
 de uns tor tit noch schint,
 unde miden de laten klage,
 dar numment mede en wint!

Se hedd'n oik gern geblewen,
 10 de voirhen sint gefarn,
 se mosten 't owegewen,
 se hedd'n node ² gekorn.
 Van node ein dogede maken
 is uns de beste rat,
 15 mit willen den dode naken ³,
 de nummende vorbi en gat.

Den awent wette wi kommen,
 des konne wie keren nicht;
 mocht uns nu warnen vrommen,
 20 se genge wi weges richt.

¹ bis. ² aus Not. ³ nahen.

So we dan volget node,
de dot is em so ſpe¹,
em en is nicht wal to mode,
ſin herte dot em we!

We ſterwens is beraden 25
unde ſorg heft afgelecht
unde truwet godes genaden,
ſin ſaken ſin al ſlecht!
To lewen altid in ſorgen
is herte ledes quell; 30
we rede² is huden of morgen,
de heft gewonnen ſpel!

Al ſchyntet³ ſtan in dagen,
he en lowet den vrede nicht;
gude hoide⁴ ſal em behagen, 35
gelowe en is nicht dicht:
De dot kumpt unverbodet,
he maket korte acht,
dar men's ſik minnest⁵ vermodet,
dar kumpt he unverdacht! 40

Wu he ſines ſedes plege,
he tred to'n luden in,
he is al up komenden wege,
nicht bet men lat en in. 45
He ſlicht wal over de muren,
he en blift nicht buten ſtan;
bereit en mach nicht duren,
ſin werf⁶ is kort gedan!

¹ feindlich, zuwider. ² bereit. ³ ſcheint es. ⁴ Gut.
⁵ am wenigſten. ⁶ Werbung.

Mit em en is nin dingen ¹,
 50 he en nimptes oik nin pant;
 we mit em hen mot springen,
 he nimpt en bi der hant.
 Geleide god den ersten,
 up wen dan velt dat tot!
 55 Uns anderen mote versten ²
 de hogelowede god! Amen.

2. Evangelische Kirchenlieder.

a. Dat gloria in excelsis deo.

Von Nicolaus Hovesche (Decius). † 1541.

Alleine god in der hōge si er
 und dank vor sine gnade,
 Darumme dat nu und vort nicht mer
 uns roren mach ein schade.
 5 Ein wolgefallen god an uns hat,
 un is grot vrede ān underlat,
 alle reide heft nu ein ende!

Wi lawen, prisen, anbeden dik
 vor dine ere; wi dik danken,
 10 dat du, god vader, ewichlik
 regerest ān alle wanken.
 Ganz ungemeten is dine macht,
 vort geschut, wat din wille heft gedacht,
 wol uns des finen heren!

¹ kein Unterhandeln. ² fristen, Ausstand geben.

O Jesu Christ, son eingebarn 15
 dines hemmelschen vaders,
 versoner der, de weren verlarn,
 du stiller unses haders,
 lamm gades, hillige here und god,
 nimm an de bede ¹ van unser not, 20
 vorbarme dik unser armen!

O hillige geist, du gröteste gud,
 du alder heilsamste tröster,
 vor düwels gewalt vordan behut,
 de Jesus Christus verlösede 25
 dorch grote marter unde bitteren dot,
 afwende alle unsen jamer und not,
 darto wi uns vorlaten!

b. Dat agnus Dei.

Von Nicolaus Hovesſche.

O lamm gades unschuldich,
 am stamm des crüzes geslachtet,
 al tit gefunden duldich,
 wo wol du wordest vorachtet,
 al sünd hefstu gedragen, 5
 sus ² moste wi vorzagen.
 Erbarme di unser, o Jesu!

¹ Zweite Strophe gleich der ersten!

Dritte " " " " , nur heißt es statt „Erbarme
 di etc.“: Gif uns dinen freden, o Jesu!

¹ Bitte. ² sonst.

3. Zwiegespräch zwischen dem Leben und dem Tode.

Allegorie, gedruckt nach 1484.

Dat lewent.

We bistu gruwelike deger¹?
 Du brammet recht so ein pantheher²?
 Du bist vul worme unde slangen,
 weme mach na di verlangen?

De dod.

5 Ik bin de nicht ensuchtet
 unde nergen vore envrochtet,
 allent, dat ju lewent gewan,
 dat kan ik dar nedder slan.

Dat lewent.

10 Wultu mi mit worden vorjagen?
 Ik hebbe so mannigen strit geslagen:
 nu kum an mit dinem krummen geverde,
 ik wil di moten mit minem swerde!

De dod.

15 Vor mi en kanstu nicht genesen,
 de hir liggen, hebben ok lude wesen,
 tigen mi kanstu nicht striden,
 alle minschen de moten mi liden.

Dat lewent.

20 Wur kumestu doch here
 unde wat is din begere?
 Wat is dat, krumme tauwe,
 dat du sleppest in deme dauwe?

¹ verlängerte Form für der = Tier.

² " " " panther = Panther.

De dod.

Ik kome van einem konigrike,
dar hebbe ik se meiget¹ alle gelike.
Ik bin de dod, ik kan vorderwen
alle dink, dat id mot sterwen!

Dat lewent.

Bistu ein meiger, so meige din korne 25
unde lat van mi dinen torne!
Du en hefst hir nicht to schaffen,
darumme en schaltu mi nicht straffen.

De dod.

Nein, ik will di noch anders spreken,
ik will di din herte tobreken. 30
Des glowe mi al sunder wan,
so hebbe ik mennigem minschen gedan!

Dat lewent.

Ach, schal ik jummer moten sterwen
unde in der erden sogar vorderwen,
wat fromet mi nu min grote got 35
unde darto min doller mot!

De dod.

Pawes, keiser, kardinale
meige ik darnedder altomale,
ridder, fruwen unde papen
unde allent, dat ju wart geschapen! 40

Dat lewent.

Moge wi mit unsen erdeschen dingen
di nicht entwiken efte² entspringen?
Wi wolden vele gudes gewen,
mochte wi beholden dat lewen!

¹ gemäht. ² oder.

De dod.

45 Jesus Christus, Marien sone,
dede¹ dar is hillich unde schone,
he wolde liden den bitteren dod,
noch en dedes ome nein not.

Dat lewent.

We gäf di de grote macht,
50 dat du alsus kummet mit der jacht?
Wat du süst, dat wultu doden,
help, lewe god, ute düssen noden!

De dod.

Di enbaten² nicht vele wort,
men snelle di vuste³ vort!
55 Ik wil di uppe de erden strecken
unde einen vot lenger recken.

Dat lewent.

Ach, spare mi eine kleine tit
unde kere van mi dinen nit!
Ik bin noch nicht berede,
60 dat ik so drade⁴ van hir schede!

De dod.

God sprak mit sinem hilligen munde:
„Waket unde bedet to aller stunde,
de dod sendet ju neinen bref,
men he kummet slikende⁵ also ein def!“

Dat lewent.

65 Ach god, ik bin in groten sorgen!
O dod, spare mi wente⁶ to morgen,
dat ik min dink moge slichten
unde moge doch ersten bichten!

¹ Verdoppelung: der. ² helfen. ³ fest, weit. ⁴ schnell.
⁵ geschlichen. ⁶ bis.

De dod.

Dar sint vele midde bedrogen,
 wann se lange vertogen 70
 unde seden ¹ alle: „Cras, cras!“ ²,
 wenn ek alrede bi one was!

Dat lewent.

Ach, wu is mek nu geschein?
 Dar mach ein jewelk bet tosein,
 dat he trachte uppe den dod, 75
 so kummet he nicht in düsse not!

4. Geistliche Schauspiele.**a. Die Bordesholmer Marienklage.** Um 1476.

Von Johannes Reborch.

Gang der Handlung.

Maria, die Gottesmutter, bittet Johannes, sie nach Golgatha zu geleiten. Dort angekommen, beklagt Johannes zunächst (erregendes Moment) den bejammernswerten Anblick des Heilandes. Ihm erwidert Jesus mit einem Gesange. Durch seine Worte noch mehr betrübt, wendet sich Maria an die Töchter Jerusalems mit der Bitte, mit ihr zu klagen. Jetzt beginnen auch Maria Magdalena und die Mutter des Jüngers Johannes an der Klage teilzunehmen, voller Mitleid für den Seelenschmerz der Gottesmutter. Diese erhebt in größtem Leid ihre Hände empor und singt:

Trut sone min,
 de moder din
 an desser stund
 ut herten grund
 di biddet innichliken:

Vers
399¹ sagten. ² morgen.

Gif mi dinen dod
 in desser not!
 Min herte, brich,
 went ich se dich
 hangen so jamerliken!

Da beginnt Jesus mit trostreichen Worten. Bald aber fängt er die „7 Worte am Kreuze“, fast immer unterbrochen durch Marias Klagesänge.

Jesus stirbt (Höhepunkt). Und nun erhebt sich folgende ergreifende dramatische Szene (Vers 695 f.):

Als Maria des Sohnes letzte Worte

„Ik bevele in de hende din
 minen geist, o hemmelsche vader min!“

hört, „fängt sie mit tränenerstickter Stimme, indem sie zur Erde fällt und mit den Händen ringt“:

O wi, o we, nu is he dot!

Maria Magdalena hebt sie alljogleich auf:

Sta up, junkfrowe Maria, unde wende dinen mot!
 Dines Kindes martere schal mennigen wesen got!

Aber **Maria** fängt zum zweiten Male, zur Erde sinkend:

700 O wi, o we, nu is he dot!

Und abermals wird sie sanft emporgezogen von der **Mutter des Johannes**:

Maria, lewe suster¹ min,
 sta up unde lat din grote weinen sin!
 Din skriggen² unde ok din weinen
 untfarmen mach den harden steinen!

Und zum dritten Male sinkt **Maria** zu Boden und klagt:

705 O wi, o we, nu is he dot!

¹ Schwester. ² Schreien.

Da hebt sie **Johannes** empor und sagt:

Maria, nuwe moder unde lewe medder¹ min,
sta up unde lat din grote weinent sin!
It mach nu nicht anders wesen,
is he dot, he mach wol wedder genesen!

Doch **Maria** mendet sich zum Volk:

Nu vornuwet sik mine not, 710
de ik jamerliken drage
unde so klegeliken klage!
Owe, wat heft he gedan?
Hedde gi em dat lewent lan
unde genommen mi dat lif! 715
Wat schal ik vil arme wif?
Ik bin siner worden anich²!

Johannes spricht:

Maria, nuwe moder unde lewe medder min,
och, lat din grote weinent sin!
Got mochte anders nicht wesen: 720
He moste sterwen, scholde de werlt genesen!

Maria singt:

Owe, wer
heft sin speer
darto bereidet,
da he dich 725
unde mich
so jamerliken scheidet?

Johannes, daß Schwert in seinen Händen haltend, spricht:

O Maria, din lident is alto grot,
it maket mennigen minschen sine ogen rot!

¹ Mutterschwester, Ruhme. ² ohne.

Daranf singt **Maria**:

- 730 Nu is ok weinent mi beschen,
 went ik sinen dot mot sen,
 den ik ane swere gar
 moder unde maget gebar.
 Jesu Christe, lewe kint, ware minsche unde ware god,
 735 du bekennest, wo grot nu is miner selen not!
 umme dat grote liden din,
 unde dat ik diner mot anich sin!

Maria Magdalena klagt nunmehr „ehrfurchtsvoll“:

- a. De sunne de lit¹,
 de stein torrit²,
 740 dat laken split³, —
 wo we is mik,
 god, umme dik!
 De joden bekeren sik.
- b. De erde bewet,
 745 de doden lewet.
 mit herten unde mund
 an desser stund,
 o werde here,
 wi di danken nu so sere!
- 750 c. Jesu Christe, Marien kint, o rike god,
 wat lide wi nu umme dinen bitteren dod!
 O allerleweste, troste de armen kindere din,
 sunderges Marien, de lewen truten moder din!

Maria „klagt schließlicly singend“:

- 755 Owe, dod,
 dessen not
 mochtestu wol wenden,

¹ von liden; hier = verdunkelt sich. ² zerreiht. ³ spleißt.

woldestu van di
 hir to mi
 dinen baden senden!

Sie fährt redend fort:

Eia, eia moderlike herte, 760
 wat lidestu pine unde smerte
 umme Jesum Christum, den lewen sonen min,
 wente ich mot nun siner anich sin!

Dann fängt sie „zweimal feierlich“, während Johannes
 „das Schwert Simeons mit gebeugten Knien“ hält:

a. Simeonis grimmige swert,
 du bist mi unvorborgen, 765
 du bist mi lange vorbeschert,
 des mot ik sere sorgen.

b. De sunne vorlust eren schin,
 alder werlt gemeine,
 de erde bewet, dar se licht, 770
 ok klown¹ sik de steine.

c. Dod, kum, nim uns beiden,
 dat ik nicht eine
 van em enscheide
 so jamerliken! 775
 Sin blot mi nu rodet,
 sin dod mi nu dodet,
 sin not mi nu nodet
 mit em gelike!

Allmählich ebbt der Schmerz ab. Schließlich vertraut sich
 Maria dem Johannes als ihrem neuen Sohne an. —

Im Epilog wünscht Johannes den Zuhörern, daß sie
 mit Maria Jesum, unsern Herrn, im Himmel ewig schauen
 möchten; er schließt seinen Epilog mit folgenden Versen:

¹ spalten.

- 850 Dat uns dat alltomale beschee,
 so stat up unde gat sitten uppe juwe beide knee,
 spreket ein „pater noster“ mit innicheit
 unde ok „ave Maria“ to iuwer selen selicheit.
 Ik bevele ju gode unde sunte Marien. —
 855 Darmede wille wi unse klagent vortigen! ¹

b. Das Redentiner Osterpiel. (1464.)

Von Peter Kalff.

Nachdem zwei Engel in einem Prologe (Vers 1—18) auf den Inhalt und das Wohlgefällige der Aufführung hingewiesen haben, beginnt der

Erste Teil.

Er zerfällt in drei Handlungen. Zunächst gehen die Juden auf Rat des Kaiphas zu Pilatus und bitten ihn, Jesu Grab mit Wächtern zu umstellen, damit die Jünger den Leichnam des Herrn nicht stehlen können (Vers 19—70). Daher verhandelt Pilatus zunächst mit den Rittern, die sich durch das Geld verlocken lassen und prahlend sprechen:

- 107 Steit he up, er ² it daget,
 Ik gere ju mine mome ³ vor ene maget!

Pilatus führt die Ritter selbst zum Grabe. Salomon, der erste Ritter, wird gen Westen gestellt. Prahlend spricht er:

- 137 Min swert het Mumink
 unde loset platenpanzer unde rink! . . .
 141 Oft he wil van dode upstan,
 ik wil em wedder to der erden slan!

Der zweite Ritter, Samson gen. Howeschilt, soll gen Norden Außschau halten, Boas van Thamar, der dritte, mit seinem

¹ verziehen = beenden. ² ehe. ³ = moder, Mutter.

Schwerte „Klinge“ umgürtet, gen Osten, und der vierte Ritter, Sadoch, gen Süden. Auch er prahlt wie seine Genossen:

Unbestrafet schal he uns nicht untvlegen! 194

Pilatus kehrt heim. Nunmehr sind die Ritter mit dem Wächter allein. Dieser singt sein Stundenlied und spricht:

Gi riddere unde gi helde, 195

denket an de gelde,

deme ju gelawet hat:

Juwer malk¹ do mannes dat!

Oft sik dat gevalle²,

ik wil ju helpen mit mime schalle! 200

Erster Ritter:

Wachter, min lewe vrunt,

wake mit uns an desser stunt!

Wes uns truwe unde holt,

dat vramet di sulwer und golt!

Damit legt er sich schlafen. Abermals singt der Wächter und spricht:

Wake, ridder kone³! 205

Tuschen Hiddensöe unde Mone

dar se ik wol twe

de vleten an der wilden see

an einem korwe, des dunket mi,

ridder gemeit, nu ware di! 210

Zweiter Ritter:

Wachter, lewe hole⁴,

seggi mi, wenn se sint bi Poele,

so wil ik mi to der were stellen

unde spreken to minen gesellen!

¹ jeder. ² nötigenfalls. ³ kühn. ⁴ Buhle, Freund.

Auch er legt sich schlafen. Und wiederum erhebt der
Wächter seinen Gesang und ruft:

- 215 Wake, ridder stolt,
 unde vordene mit eren din golt!
 Wake, ridder, it is middernachtesstunde,
 ik hore lude¹ bleken de hunde,
 se schriën unde bellen:
 220 sprek to dinen gesellen!

Dritter Ritter:

- Wachter, lewe newen,
 alle minen schatt wil ik di gewen,
 dat ik moge ein kleine slapen.
 Werliken, ik kan nicht lenger japen²
 225 van groter unrowe!
 So helpe mi des keisers vrowe³!
 Ik mut den ogen voder⁴ gewen,
 scholde ik darumme werden vordrewen!

Der vierte Ritter ist inzwischen schon längst eingeschlafen.

Auferstehungsſzene.

Die Engel rufen: „Stille!“ **Raphael** aber fängt über
 dem Grabe:

- Slapet, gi wachter an deme grawe!
 230 Oft god sin werf hier hawe,
 dat gi des nicht ensperen
 unde mit neuen dingen keren!

Nummehr fängt **Michael**:

- Sta up, here gades kint,
 den we⁵ underdanich sint!
 235 Sta up, gotlike trost!

¹ laut. ² atmen. ³ Beiwort Gottes, also = Jungfrau Maria
⁴ Futter. ⁵ = wi, wir.

Alle dink werden nu vullenkamen,
 sunt du in dine minscheit hest to di namen
 de gotliken klarheit ¹,
 de nu lefliken ² an di steit!
 Sta up, here, des begere wi, 240
 de we to allen tiden denen di!
 Sta up, here, van dinere rowe!
 Allre minschen vrouwe ³!
 Do up de archa ⁴ diner hillicheit,
 de hir an desseme grawe is bereit! 245
 Sta up, minsche unde god!
 Du lidest nicht mer pine ofte not!
 Sta up van aller pin,
 du bist dinen uterkor'nen en ewich schin!

Da erzittert der Boden: **Jesus** erscheint und singt:

Resurrexi! 250
 Nu sint alle dink vullenbracht,
 de darvor in der ewicheit weren bedacht,
 dat ik des bitteren dodes scholde sterwen
 unde deme minschen gnade wedder vorwerwen!
 Do bun ik nu up gestan 255
 unde will to der helle gan
 unde halen darut Adam mit Even
 unde alle mine lewen,
 de to der vroude sint gebaren,
 de de Lucifer mit homude ⁵ heft verlaren! 260

Die zweite Handlung spielt in der Vorhölle. **Abel** fragt, was der wunderbare Schein bedeute? Er erhofft nun das Ende seiner Marter. Ihm antwortet **Adam**, das sei des

¹ seit deine menschliche Natur zu sich genommen die göttliche Klarheit.

² lieblich. ³ erfreue. ⁴ Grab, Schrein. ⁵ Hochmut.

ewigen Vaters Licht, nun hoffe er auf das Paradies. **Satanas** freut sich, daß seine Prophezeiung

- 291 Dat volk der heiden wanderde an der dusternisse
 und sach einen groten schin gewisse;
 de da wanderden an deme lande der dotliken
 einen schin se to sik nemen! [schemen,

in Erfüllung gegangen sei. Und während **Simeon** den rechten Emanuel preist, naht **Christus** im roten Gewande. —

Wir werden nun (Vers 373 f.) zu den Teufeln geführt. **Satanas** erzählt **Lucifer**, dem obersten der Teufel, von dem Tode des Herrn. Sofort fragt dieser nach Christi Seele; da erwidert **Satanas**, als **Lucifer** gerufen, habe er sie verloren! **Lucifer** erschrickt und fragt, ob **Christus** derjenige sei, der den **Lazarus** erweckt habe? Dann dürfe man ihn um Gottes willen nicht in die Hölle bringen! Da erzählt **Roctor**, die Seelen in der Vorhölle fängen und jubelten; **Bud** gibt den Rat, ja schnell die Hölle zu verschließen! —

Doch schon naht der strahlende **Heiland**, und **David** und alle anderen Gerechten begrüßen ihn ehrerbietig. **Gabriel** ruft:

- 513 Gi forste der dusternisse, dot up desse dore,
 hir is de konink der ere vore!

Voll Schrecken fragt **Lucifer**: „Wer ist dieser König der Glorie?“ Doch die Engel verlangen stürmischen Einlaß, endlich **Jesus** selbst:

- 557 Ik wil breken di hellendore
 unde halen de minen hirvore.
 Springet up, gi helleschen dore!

Und eintritt der Herr und sagt zu den Seelen der Urbäter:

Kamet her, mine benediden!

Alle folgen dem auferstandenen Herrn.

Der Teufel **Tutevillus** will Johannes den Täufer wegen seines rauhen Felles zurückhalten, umsonst! **Michael** aber führt auf Christi Geheiß die Seelen der Urväter zum Himmel, wo sie **Enoch** und **Elias** begegnen, die ja, ohne zu sterben, von Gott in den Himmel aufgenommen waren.

Die dritte Handlung führt uns wieder an das leere Grab. Die **Wächter** eilen voll Schrecken zu **Kaiphäs** und bitten um Gnade. Ein Erdbeben habe sie niedergeworfen, Christus sei wahrhaftig auferstanden. Doch **Kaiphäs** erkaufte das Schweigen der Ritter über den wahren Hergang. Aber als **Pilatus** zum Grabe kommt, gestehen die Ritter alles ein und sagen, die Engel hätten Jesus geholt. **Pilatus** verhöhnt sie und jagt sie aus seinem Dienst. Da gehen die Ritter bittend zu den **Juden**, die ihnen auch einen Bittbrief an **Pilatus** ausstellen. Nach einigem Zögern gewährt ihnen **Pilatus** Gnade. Aber er meint, das Wort der Juden: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ werde sich erfüllen:

Dat mach en aldus wol kamen 1042
to ereme groten unvramen!

Zweiter Teil.

Diesem liegt der Gedanke zugrunde, daß die Teufel wieder die leere Hölle füllen müssen.

Lucifer klagt, daß Christus die Hölle entvölkert habe, die Teufel müßten „na den sunderen kiken!“ Auf **Satanas** Frage, wen sie bringen sollten, antwortet **Lucifer**:

Den wokener¹ und ok den rower, 1126
den velschener unde den molkentower²,
den gokeler³ unde den kukenbeker,
den logener unde den hundetrecker⁴,
den bruwer unde den multer⁵ 1130
unde ok den kumulensulter⁶,

¹ Wucherer. ² Milchbeherer. ³ Gaufler. ⁴ caniductor, der die Hunde führt. ⁵ Müller. ⁶ der die Rindsmäuler einsaßt.

- den oltbodyer¹ unde den puler²,
 den sleper unde ok den vuler,
 den gerwer unde den braker³
 1135 unde ok den rademaker,
 den offermann⁴, den koster,
 darto den kropelroster⁵,
 den leser unde den schriwer,
 den pluchholder⁶, den wagentriwer
 1140 unde de gar spelen mit den docken⁷
 unde den doren ere gelt af locken,
 den ridder unde den hawemann⁸,
 den en lat di jo nicht entgan,
 den schroder⁹ ok hal mit deme smede,
 1145 de slutet all an deme kede,
 de wichtere unde de bosen wiwe.

Und schon stürmen alle Teufel davon. In der zweiten Szene ruft Lucifer sie alle zurück, aber nur Satanas kommt, mit leeren Händen. Er sagt, die anderen hätten sich geschämt, mit leeren Händen zu erscheinen. In der dritten Szene erscheinen alle Teufel pünktlich auf Satanas Ruf. Satanas gibt ihnen folgenden Auftrag:

- 1296 Gi schollen alle na minem rade
 ju to Lübecke maken drade¹⁰,
 da wilt de lude sere sterwen,
 so moge gi vele selen vorwerwen:
 1300 beide, höker unde weger¹¹,
 knakenhower unde dreger¹²,
 de krugerschen¹³ mit ereme tappen¹⁴
 unde ok den monnik mit siner kappen!

¹ Altflüder. ² Stümper. ³ Flachsbrecher. ⁴ Meßner. ⁵ Kräp-
 röfster, Bäcker. ⁶ Pflughalter = Bauer. ⁷ Gauller. ⁸ Adersmann.
⁹ Schneider. ¹⁰ schnell. ¹¹ Wägemeister. ¹² „Betrüger“ und „Träger“.
¹³ Wirt. ¹⁴ Zapfen.

In der vierten Szene sehen wir Lucifer als Richter über die gefangenen Seelen. Zuerst wird ein **Bäcker** vorgeführt, der zu leichtes Brot gebacken hat. **Lucifer** befiehlt, ihn an den glühenden Hölleofen zu setzen und mit Fäusten zu schlagen (Vers 1350—1383). Schon führt **Lutevillus** einen **Schuster** vor, der die Schuhe zu teuer verkauft und die Sohlen bei dem Feuer „gebramet“¹ hat; auch hat er das Leder mit Salz geweicht und von Flachs Draht gemacht. **Voll Zorn** befiehlt **Lucifer**, den Schuster in die Gerbertufe zu werfen, dort möge er Tag und Nacht Leder treten! (Vers 1384—1419.) Als dritter naht **Astarot** und bringt einen **Schneider**; wenn **Lucifer** sie nicht so bald zurückgerufen, hätte er 20 mitbringen können! Der **Schneider** gesteht, daß er mit dem Zeuge betrogen und mit heißen Nadeln genäht habe (Vers 1420—1455). Immer neue Sünder werden gebracht: durch **Bud** ein **Arüger**, der Wasser ins Bier geschüttet und einen Diebesdaumen an die Biertonne gehängt hat (Vers 1456—1503); durch **Belzebuc** ein **Weber** (Vers 1504—1533); durch **Arummnase** ein **Wegger** (Vers 1534—1565); durch **Belial** ein **Höler** (Vers 1566—1597); durch **Lyketappe** ein **Räuber** (Vers 1598—1653). Nur **Funteldune** naht mit leeren Händen, da er am Zaun eingeschlafen war! Wie wird er von **Lucifer** ausgescholten und davongejagt! (Vers 1654—1691.) **Voll Sorge** aber sieht **Lucifer** sich um: **Wo ist Satanas?**

An kunsten was he jo de beste; 1702

O wig, nu is he de leste! . . .

Satan, Satan, truwe blot, 1710

O wig, ik vruchte², he si dot!

Da erscheint **Satanas**, einen **Geistlichen** tragend, und **Lucifer** begrüßt seinen Liebling freudig. **Satanas** erzählt voll Eifer, daß der **Geistliche** oft die Messe verschlafen und viele Abende im **Aruge** zugebracht habe. Da wendet sich **Lucifer** zu dem **Geistlichen**:

¹ verbrämt. ² fürchte.

Gi papen konen vele leren:
 mi dunket, dat gi de lude vorkeret.
 Is dat also ik hebbe vornamen,
 1785 gi predeket nicht up usen vramen:
 De lude danzet na juwer pipen,
 des en kone we leider nummende gripen¹.
 Hort, her pape, hort,
 Ik will ju seggen korte wort:
 1790 Stat ein kleine bet bi siden!
 Ik en mach der papen so na nicht liden!

Der Geistliche:

Hore, wat is dat gesecht²?
 Steistu doch hir unde ok din knecht.
 Mit mi en is hir numment mere,
 1795 noch en gruwet mik nicht alto sere.
 Wultu mi an de helle han,
 so mot ik di noch neger gan!

Lucifer:

Ach Satana, so werdestu henget!
 De pape heft mi de har vorsenget!
 Dat deit he men mit slichten worden:
 Queme he denne an unsen orden,
 so drofte wi nicht lange sumen,
 wie mosten em de helle rumen!
 Ik en wet nicht, wor wi bliwen scholden
 unde in wat wi denne varen wolden!

Der Geistliche:

1810 Glowestu, lewe Lucifere,
 oft ik also dul were,
 dat ik mi nicht konde waren,
 ik en moste to der helle varen?

¹ begreifen. ² Was meinst du damit?

So hadde ik owele to der schole gan,
wann mi de duwele scholden van! . . . 1815

Lucifer zu Satanas:

Satanas, lat den papen gan! . . . 1820

Scholde he nicht hillich wesen,
he drecht dat wigwater an der nesen
unde den wirok an deme nacken:

Brink wech den rechten schefhacken ¹! . . . 1825

Kondestu so lange klaken ²,
dat us de helle worde noch ens to braken,
wi wolden us alle darna vliten ³
unde wolden di den pels toriten! . . .

Satanas:

Wanne, du rechte renne-umme-it-olter ⁴!

Ga, so motestu nummer lewen! . . .

Ik hebbe grot arbeit umme di drewen 1845

und hebbe min's heren hulde vorlaren!

Ga, so mote di de bodel ⁵ bewaren!

Lucifer:

. . . De papen en kont nicht vor dik nesen, 1855
ik segge't di in warer bicht ⁶:

De papen gan mit willen tor hellen nicht!

Woldestu se dar ane eren dank trecken,
du mochtest de arme wol anders recken!

Hore, ik gewe dik minen klok ⁷: 1860

Du scholt varen in dat wilde brok ⁸,
dar du nummende schaden machst!

Dar se denne, wat du dachst!

¹ Anspielen auf das häufige Anieebeugen. ² dumme Streiche machen.

³ bestleißigen. ⁴ Renne = um = den = Altar = Priester. ⁵ Flasche.

⁶ formelhaft = in Wahrheit. ⁷ klugen Rat. ⁸ Bruch. Das Ganze
sprichwörtlich.

Wultu nicht mit gemake wesen,
1865 ik wil di den creden noch wol anders lesen!

Satanas:

Ach, mi bewet alle mine knaken!
Ik wolde, dat ik hadde en ben tobraken
oft dat ik hadde de wile slapen,
do ik slek na dessen papen! . . .

Lucifer:

1884 . . . Haddestu den papen bi tiden laten gan,
so drofestu nicht so schemeliken¹ stan! . . .
1892 Du en woldest di nicht bi tiden waren:
Nu mostu an den wilden wolt varen! . . .
1898 Nu mostu rumen dese lant,
du hest use ganzen sellschop² geschant!

Er wendet sich zum Geistlichen:

1900 Her pape, hebbet mit em juwen willen!
Spreke ik darwedder, me schal mi villen³! . . .
Nu mot ik sen, wo ik it bestelle,
1905 dat ik enen anderen vaget krige an der helle. . . .

Der Geistliche:

Lucifer, lat di sulwen noген,
ik will dik anders ok wat tovogen:
1910 Kummt Jesus noch eus vor dine doren,
he schal de ganzen helle vorstoren⁴!
Enes dinges bun ik wiß,
dat god jo weldeger wen⁵ de duwel is!

Lucifer:

. . . Jesus is wiser, also ik hope,
wente dat he al den dach vor de helle lope.
Bi minen waren⁶, it en helpet ju nicht,

¹ schamhaft. ² Gesellschaft. ³ schinden. ⁴ zerstören. ⁵ als.
⁶ Wahrschaftig.

unde wenn juwe rede noch ens so slicht:
 Gi sint noch papen edder leien, 1920
 gi scholt mit us to der helle reien ¹,
 wenn gi de sunde hebben gedan:
 Ik wil sen, wer gi uns mer untgan!
 Jesus heft us wat selen genamen,
 doch so sint se nicht to male untkamen: 1925
 Des en is noch nicht alto lank,
 ik kreg wol twintich ane der papen dank.
 Mine knechte scholt en vorklegen:
 Ik hope, we wilt er noch bedregen!

Der Geistliche geht ab. Da flagt **Lucifer** über seine Schuld: die Hoffart habe ihn in die Hölle getrieben! Die Menschen aber würden nach Christi Auferstehung alle in den Himmel kommen, wenn der Teufel sie nicht zur Sünde verführte. Dann wendet er sich zu den andern Teufeln und bittet sie, ihn zur Hölle zu tragen, er sei vor Kummer zu schwach zum Gehen!

Und so geschieht es auch unter dem Gesange:
 „Drech wech den olden fornicatorem!“ 1985

Der Epilog bittet die Zuschauer um gütige Nachsicht:
 Nen' minsche kann vullenkamen wesen!
 Sie hätten gesehen, weshalb die Menschen in die Hölle kämen. Gott aber, der sie alle erlöst, möchte geben, daß sie alle in sein Reich kämen, wo sie ewig mit Jesus leben sollten:

Des wille wi uns vrowen in allen landen
 unde seggen: Christus is upgestanden! 2025

¹ im Reigen gehen.



II. Weltliche Dichtung.

5. Van dem olden Hildebrande.

I.

„Ik wil to lande ut riden,“
 sprak sik meister Hillebrant,
 „de mi den wech dede wisen
 to Berp wol in dat'lant.
 5 He is mi unkunt gewesen
 so mennigen lewen dach;
 in twe unde dörtich jaren
 frou Gude ik nu ensach !“

„Wultu to lande ut riden,“
 10 sprak sik hertoch Amelunk,
 „wat begegnet di up der heide?
 Ein sneller degen junk.
 Wat begegnet di up der marke?
 Din son, de Hillebrant;
 15 ja, redestu ² sulf twölftē,
 van em wurdestu angerant!“

„Scholte he mi so anrennen
 in seinem awermot,
 ik dorchhoude em sinen brunen schilt,
 20 dat dede em nummer got!
 Ik tohoude em sine brunne
 mit einem schermeslage“,
 ja, dat he frou Guden
 ein jar to klagen habe.“

¹ nicht sah. ² ritteſt du. ³ Schirmſchlag.

„Dat schaltu jo nicht done,“ 25
 sprak junker Diderik;
 „ik hebbe den jungen Hillebrant
 van ganzem herten lef!
 Du schalt en schone groten
 al umme den willen min, 30
 dat he di late riden,
 also lef ik em mach sin!“

II.

Do he den rosegarden up ret¹,
 wol in des Berners mark,
 dar quam he in grot arbeit 35
 van einem helden stark,
 van einem jungen helden
 wart he angerant;
 „Wat deistu, olde grise,
 in mines vaders lant? 40

Du vorst din harnisch luder und klar,
 recht als ein koninges kint,
 du wult mi junger helde
 mit sēnden² ogen maken blint!
 Du scholdest to heime bliwen 45
 und hebben ein gemack.“
 Mit einem snellen lude³
 de olde lachede und sprak:

„Schold' ik to heime bliwen
 und hebben ein gut gemack, 50
 van stride und van vechten
 dar is mi af gesacht.

¹ hinauf ritt. ² sehenden. ³ laut.

Van striden und van vechten
 up mine hennevert,
 55 dat segg' ik di, vel junger helt,
 dar af grauet mi min bart!“

„Den bart will ik di ut ropen
 unde darto sere stan,
 so dat di jo dat rode swet
 60 awer dine wangen schal gan!
 Din harnasch unde brune schilt,
 dat schaltu up gewen
 und bliwen min gefangen,
 wultu behalden dat lewen!“

65 „Min harnisch unde brune schilt
 heft mi vaken¹ ernert;
 ik truwe Christ van hemelrik,
 id wert di hir erwert!“
 Se leten van den worden,
 70 se togen twe scharpe swert:
 wat de twe helde begerden,
 dat worden se gewert.

De junge brachte dem olden mann
 so einen swaren slach,
 75 dat sik de olde Hillebrant
 van herten ser erschrak.
 He sprank hinder sik trügge²
 wol söwen faden wit;
 „Nun segge mi, vel junger helt,
 80 den slach lert di ein wif!“

¹ oft. ² zurück.

„Schold' ik van wiwen leren,
 dat were mi ein schand,
 ik hebbe vel ridder und knechte
 in mines vaders lant.
 Ik hebbe vel ridder unde grawen 85
 in mines vader hof,
 und wat ik nicht geleret hef,
 dat ler ik owerst noch!“

He¹ grip en in dat middel,
 dar he am smalsten was, 90
 he swank en under sik torügge
 al in dat grone gras:
 „Nu segge mi, vel junger,
 din bichtvader wil ik wesen:
 bist du ein junk Wulfinger, 95
 van mi mochtestu wol genesen.“

De sik an olde ketel riwet²,
 de entfengt gerne rok³!
 Se hefstu gedan, vel junger helt,
 hir tegen dinen spott, 100
 nu spreck noch up din sunde,
 din bichtvader will ik sin:
 bistu van des wulves geslechte,
 dat schal baten⁴ dat lewen din!“

„Du seggst mi vel van wulven, 105
 se lopen in dem holt;
 ik bin ein edel degen,
 geborn ut Greker lant.“

¹ der alte Hildebrand. ² reibt. ³ Rauch. ⁴ helfen.

Wat vörde ¹ he up sinem helme?
 Van golde ein krenzelin ²;
 wat vörde he an siner siden? 135
 den lewesten vader sin!

He vörde en in siner moder hus
 und settede en bawen ³ an den disch;
 dat duchte siner moder
 frou Gude gar unbillik: 140
 „Och sone, min leweste sone,
 is dat nicht der eren to vel,
 dat du mi einen vangen mann
 settest bawen an den disch?“

„Nu swiget, min leweste moder, 145
 ik wil ju niemere sägen ⁴,
 he quam to mi up der heide
 und hadde mi na ⁵ erslägen.
 Nu horet, leweste moder,
 min gevangen schal he nicht sin: 150
 He is de olde Hillebrant,
 de leweste vader min!

Och moder, leweste moder min,
 nu bedet ⁶ em tucht und er!“
 Do hof se up und schenkde in 155
 und droch em sulwest her.
 Wat hadde he in sinem munde?
 Van golde ein vingerlin ⁷:
 dat let he in den beker sinken
 der lewesten frouwen sin! 160

¹ führte. ² hochdeutsche Form! ³ oben. ⁴ hochdeutsche Form!
⁵ beinahe. ⁶ bietet. ⁷ hochdeutsche Form!

6. Historische Volkslieder.

a. Klaus Störtebecker. 15. Jahrh. (?)

(Bruchstück.)

Störtebecker unde Godeke Michel
 dat weren twe röwer to gliken deel,
 to water unde to laude,
 bet dat it god im hemmel verdrot,
 5 do mosten se liden grote schande.

Störtebecker sprach: „Alltohant,
 de westsee is uns wol bekannt,
 dar hen wöll'n wi nu faren!
 De riken koplude van Hamborg
 10 möcht jem er schep nu waren!“

Nu lepen se wu dull darhen
 in eren bösen röwersinn,
 bet dat man jem kreg faten.
 Bi't Hilgeland in aller frö
 15 da mosten se't haar wol laten!

De bunte Ko ut Flandern quäm,
 dat rowschep up de hörnen näm
 unde stött et wiß in stucken.
 Dat volk se brogg'n na Hamborg up,
 20 dar mosten se'n kopp all missen.

De vrone de het Rosenfeld,
 haud' af so mannigen wilden held
 den kopp mit kölen mote.
 He hadde angeschnörte scho,
 25 Bet an sin enkel stunn he in blote. . . .

b. Lieder auf die Soester Fehde. 1444—1448.

Auf die Schlacht am 29. X. 1446.

Will gi weten, wu dar geschach
des morgens up einen saterdach?
Dat newelde also sere,
de Colschen weren vor Soist¹ gerant,
bischof Diderik war er here. 5

Darvan so quam ein kloekenslach,
de wechter up dem kuere² sprack:
„De Colschen sint uns gekommen,
rucke wi to enne in dat velt,
des krige wi alle frommen!“ 10

Johann de Rode, ein junger mann,
he sprak sine borger an:
„Nu volget mi alle mit sinnen,
ropet god den heren an!
De Colschen wилte wi schinden; 15
Haudadorch, vure du den hoit!
Christus moit uns walden!“

De korte wile was nicht lank,
dat mannige glawe³ to stucken sprank,
se tuchten to den swerden, 20
se slogen so mannigen harden slach
de Colschen to der erden.

Her Diderich van Witten, ein stolter degen:
„Lewe her droste, latet mi lewen!“
Johann van Schede, ein schutte: 25
„Wi hadden id up dat beste gedan,
id mochte uns jo nicht gelucken!“

¹ oi in Soist, huis, moit, doit, broik = ô! [siehe Einleitung S. 9.

² Wachturm. ³ Speer.

Min junker van Buren, ein edelmann,
 30 sprak her Diderik van Burscheit an —
 „Grawe van Witkenstene!
 Wi meinden, wie stonden bi unsen frunden,
 nu sta wi hir allene!“

Dar bleif Stewen van Laer doit
 mit allen sinen knechten;
 35 Wulf van Ufflen sik ummesach:
 der gevangen mer dan hundert was,
 he hadde sik hoch vormeten,
 he wolde der Soistischen vele vaen,
 de broik¹ hadde he vorgeten!

7. Andere Volkslieder.

a. Die zwei Königskinder.

Dar weren twe koningskinder,
 de hadden enander so lef,
 bi enander kunden se nich kamen,
 dat water was veles to dep.

5 „Lef herte, kanst au nich swemmen?
 Lef hert, so swemme to mi,
 ik will di en lucht² opsteken,
 in see to luchten vör di!“

Dar wer ok en falsche nunne,
 10 de slek³ sik ganz sacht na de sted'
 un ded' em de lucht utdömpen⁴:
 De königsson blev in de see! —

¹ Hoje. ² Licht. ³ schlich. ⁴ ausblasen.

„Och moder, leweste moder,
min herte deit mi so we,
och lat mi gan un wandeln
wol an de kant von de see!“ 15

„Och dochter, leweste dochter,
alleen sast du nich gan,
weck up din jungeste suster,
un de lat mit di gan!“ 20

„Och moder, leweste moder,
min suster is noch en kint,
de pluckt wol all de blomeken,
de an de seekant sünd!“

„Och dochter, leweste dochter,
alleen sast du der nich gan,
weck up dinen jungesten broder,
un de lat mit di gan!“ 25

„Och moder, leweste moder,
min broder is noch en kint,
de schutt wol al de vagelken,
de up de seekant sünd.“ — 30

„Och fisker, leweste fisker,
wultu verdeinenen grot lon,
so werp du din netten to water
un fisk mi den koningsson!“ 35

He smet sine netten to water,
de lot de sunken to grund,
he fiskede und fiskede lange,
de koningsson was sin fund. 40

Dar nam de koningsdochter
 van't howet de guldene kron:
 „Sü dar, woledele fisker,
 dat is juwe verdeinede lon!“

45 Se nam em in ere arme,
 dat herte dat ded' er so we,
 Se sprank mit em in de wellen:
 „Lef vader, lef moder, ade!“

b. Min here van Valkenstein.

Ik sach mynen heren van Valkenstein
 to siner borch opriden,
 een schild vörde he neben sik hêr,
 blank swerd an siner siden.

5 „Got grote ju, here van Valkenstein,
 sin ji des landes ein here,
 so gewet mi weder den vaugenen min
 um aller junkfrouwen ere.“ . . .

10 „De vaugene, den ik vangen hebb',
 de is mi worden sure,
 de mut gen Valkenstein in den Torn,
 darin sal he vervulen!“ —

15 „Ei so wolde ik, dat ik eenen telder¹ hedd'
 un alle junkfrouwen ridden,
 so wolde ik mit heren van Valkenstein
 um min fin lefken stridden.“ —

20 „Och ne, och ne, schone junkfrouwe zart,
 des most ik dregen schande,
 nemet ji ju lefken bi der hand
 un trekt mit em ut dem lande.“ —

¹ Zelter.

As se nu in de heide kam,
wal lude wart se singen:
„Nu kan ik den heren van Valkenstein
mit minen worden dwingen!“

c. Dat ole lelsken van Henneke knecht. (15. Jährh.)

„Henneke knecht, wat wultu don?
Wultu vordeinen dat ole lon
ower sommer bi mek bliwen?
Ik gewe dek en par niër scho,
den plauch kanstu wol driwen!“ 5

Henneke sprak en trotzich wort:
„Ik wil neinen buren deinen vort,
solk arbeit wil ik haten;
ik wil mek gewen up de see,
des hebbik groter baten¹!“ 10

Dat wif sprak ok en hastich wort:
„Wo bistu, kerel, so bedort,
wultu en schipmann werden?
Hacken un roën² is din art
un plaugen³ in der erden!“ 15

Henneke wort bi sek sulwen to rat,
he kofte vor sine hawersat
en armbost gut van prise,
korte kleder let hei sek sniën⁴ an
recht na der kriger wise. 20

Hei nam den armbost up den nak,
den köker⁵ an den gördel stak,

¹ Rügen. ² roden. ³ pflügen. ⁴ schneiden. ⁵ Rödker.

dat swert an sine siden.
 Darmet gink hei den wrik den wrack ¹,
 25 na Bremen let hei gliden.

As Henneke to Bremen binnen quam,
 gink hei vör enen schipper stan,
 sprach: „Schipper, leiwe here!
 30 Wil ji mek vör enen schipknecht han
 vör enen roderére?“ —

„Ik woldek gerne nemen an,
 kanstu vör enen schipknecht bestan
 wol recht an schepes borde;
 ik hort an dinen worden wol,
 35 du bist en bur van arde!“

Henneke swor enen duren et ²:
 „Nen kaskern ³ kerel ik nich wet
 to allen dōnde unde sake;
 ik bin in minem mode so vri ⁴
 40 recht as en wilde drake!“

Do Henneke knecht quam up de see,
 stunt hei as en vorjaget re,
 nen wort konde hei nich spreken,
 hei dachte hen, hei dachte her,
 45 sin herte wold' öm tobreken.

Hei lende sin howet an schepes bort,
 enes armes lank sprach hei en wort ⁵
 wol to der sulwen stunde:
 „Wat mek min wif vörher gesecht,
 50 des kom ik nu to vunde!“

¹ waddelig. ² teuren Eid. ³ frischern. ⁴ sehr mutig. ⁵ Am
 Arm entlang sprach er ein Wort, d. h. er wurde — seekrank.

de wint de weit, de han de kreit,
 dat wedder dat was gar unstede,
 dat mer gar ungehüre:
 „Hedd' ik den plauch in miner hant,
 den wolde ik wol balle stüren! 55

Is hir denn nu neimant bekant,
 dei mek bringt in dat Sassenlant
 wol tusken Dister¹ un Leine,
 wol to des edlen vörsten sin hus,
 dat hus tom Lauensteine?“ 60

De ösk² dat leit erst heft bedacht,
 heft Henneken van der see gebracht,
 dat öne de löse nich vreten!
 Hei warnet alle gude gesellen,
 dat sei nich sin vormeten³! 65

8. Tierepos.

a. Aus dem „Reinke de Boß“. 1498.

It geschach up einen pinkstedach,
 dat men de wolde unde velde sach
 grone stan mit lof unde gras,
 unde mannich vogel vrolich was
 mit sange in hagen unde up bomen; 5
 de krude sproten⁴ unde de blomen,
 de wol roken hir unde dar;
 de dach was schone, dat wedder klar.
 Nobel de konink van allen deren,
 held hof unde let utkreiären⁵ 10
 sin lant dorch overall.

¹ Deifter. ² uns. ³ vermessen. ⁴ Kräuter sprossen. ⁵ ausrufen.

- Dar quemen vele heren mit grottem schall,
 ok quemen to howe vele stolter gesellen,
 de men nicht alle konde tellen:
- 15 Lutke de kron¹ unde Marquart de hegger²;
 ja, desse weren dar all der degger³;
 wente⁴ de konink mit sinen heren
 mende to holden hof met eren,
 mit vrouden unde mit grottem lowe
- 20 unde hadde vorbodet⁵ dar to howe
 alle de dere, grot unde kleine
 sunder Reinken den voß alleine.
 He hadde in den hof so vele mißdan,
 dat he dar nicht endorste komen noch gan.
- 25 De quad⁶ deit, de schuwet⁷ gern dat licht;
 also dede Reinke, de bösewicht:
 He schuwede sere des koninges hof,
 dar in he hadde ser kranken lof.
 Do de hof alsus angink,
- 30 en was dar nen, an⁸ alleine de grewink⁹,
 he hadde to klagen ower Reinken den voß,
 den men held ser valsch unde loß.

Nachdem der Wolf und andere Tiere schwere Anklagen gegen Reinke erhoben haben, wird Braun der Bär ausgesandt, um den Fuchs vor des Königs Gericht zu bringen. Der Fuchs empfängt ihn mit Klagen über sein Übelbefinden, das er sich durch Genuß von Honig zugezogen habe. Da begehrt der Bär, von dem listigen Fuchsen zu der Stelle geführt zu werden, wo seine Liebblingsspeise zu finden sei. Darauf hatte es Reinke nur abgesehen:

- Do de awent was gekomen
 610 unde Reinke dat hadde vornomen,

¹ Kranich. ² Häher. ³ samt und sonders. ⁴ denn. ⁵ entboten.
⁶ schlechtes. ⁷ scheut. ⁸ außer. ⁹ Dach.

dat Rustevil, de vorgesechte bur,
 to bedde was in sinem schur¹ —
 Rustevil was van grotene lowe
 ein timmermann unde hadde in sinem howe
 liggende eine eke, de he wolde klowen², 615
 unde hadde dar in geslagen bowen
 twei grote kile, de weren ser glatt;
 Reinke de vofß merkede dat.
 Dat sulwe holt was an einer sit
 upgeklowet einer ellen wit. 620
 He sprak: „Horet mi, Brun om!
 Recht hir in dessem sulwen bom
 is honiges mer, wan gi lowet³;
 steket dar in wol depe juwe howet.
 Nemet nicht to vele, dat is min rat, 625
 ju mochte dar anders af komen quad
 in juweme liwe, sit des bericht.“
 Brun sprak: „Reinke, sorget nicht!
 Mene gi, dat ik si unvrod?
 Mate is to allen dingen god.“ 630
 Alsus let sik de bäre bedoren
 unde stak dat howet in ower de oren
 unde ok de vorderten vote mede.
 Reinke do grot arbeit dede:
 He brak ut de kile mit der hast. 635
 Dar lach de bäre gevangen vast
 mit howet unde voten mede.
 Em half wer⁴ schelden edder smeken⁵.
 He plach to wesen kone⁶ unde stark,
 men⁷ hir hadde he sin vulle wark. 640
 Sus brachte de newe sinen om

¹ Schauer, Haus. ² flauben, spalten. ³ glauben. ⁴ weder.
⁵ schmeiðeln. ⁶ küñn. ⁷ aber.

- mit loßheit¹ gefangen in den bom.
 He begunde to hulen unde to braschen²,
 mit den echtersten voten to kraschen³
 645 unde makede also groten lut,
 dat Rustevil mit der hast quam ut;
 he dachte, wat dar wesen mochte?
 Ja, ein scharp bil he mit sik brochte
 up ewentur, eft des were not;
 650 Brun lach do in angste grot:
 De klowe, dar he in lach, ene knep,
 he brak sik unde toch, dat he pep!
 Men dat was pin umme nicht gedan,
 he vormode sik nummer van dar to gan.
 655 Dat mende ok Reinke unde sach Rustevile
 van verne komen mit deme bile.
 He rep to Brune: „Wo steit it nu?
 Etet nicht to vele, dat rade ik ju,
 des honiges; segget mi, is et ok gut,
 660 ik se, dat Rustevile kumt hir ut;
 villichte wil he ju bedenken
 unde wil ju up de maltit schenken!“
 Dar mede gink Reinke wedder na hus,
 na sineme slotte to Malepertus.
 665 (9. Kapitel.) Do quam Rustevile altohant;
 den bären he sus gefangen vant.
 He lep hastigen mit eineme lope,
 dar he de bure wuste to hope,
 dar se helden gasteri.
 670 He sprak: „Komet hastigen mit mi!
 In mineme howe is ein bäre
 gefangen, dat segge ik ju vorware!“

¹ Schelmerei, Büberei. ² lärmen. ³ fragen.

Se volgeden em alle unde lepen sere;
 islik nam mit sik sine were,
 wat he erst krech ut sinem werke: 675
 De eine forke¹, de ander eine harke,
 de dridde ein spet², de verde eine rake³,
 de vifte einen groten tunenstake⁴;
 de kerkere⁵ unde de koster beide,
 de quemen dar ok mit ereme gerede. 680
 De papenmeiersche, de het vrou Jutte, . . .
 de quam gelopen mit ereme wocken⁶,
 dar se des dages hadde bi geseten, 685
 den armen Brune mede to meten.
 Do Brun horde dat rochte⁷ so grot,
 dar he lach up sinen dot,
 he toch mit pinen dat howet ut,
 men dar binnen blef beklewen de hut 690
 bi beiden oren umme dat howet her.
 Ik mene, men sach nū letliker⁸ der.
 Dat blot em ower de oren ran;
 al brachte he dat howet ut, nochtan
 blewen beide vote dar in al vast, 695
 doch ruckede he se ut mit der hast
 al rasende, eft he were van den sinnen,
 men nochtan blewen de klauen dar binnen,
 dar to dat fell van beiden voten.
 Dat honich was nicht van deme soten, 700
 dar em Reinke, sin om, van sede⁹.
 Eine quade reise Brun do dede;
 ja, it was em eine sorchlike vart:
 dat blot lep vaste ower sinen bart,
 de vote deden em we so ser, 705

¹ Mistgabel. ² Spaten. ³ Rechen (?). ⁴ Zaunsteden. ⁵ Pfarrer.
⁶ Spinnroden. ⁷ Geschrei. ⁸ leidlicheres. ⁹ sagte.

- he konde nicht gan wer na edder ver¹.
 Rustevil quam unde begunde to slau:
 se gingen en altomalen an,
 al de mit em quemen her,
 710 Brunen to slaude was al er beger.
 De pape hadde einen langen staff:
 wo mannigen slach he eme gaf!
 He konde nergen gan efte krupen².
 Se quemen up en in eineme hupen³ . . .
 719 Alle gewen se em mannigen slach,
 dat he sik bedede⁴, dar he lach. . . .
 731 Nicht desse alleine, men al de wiwe,
 de stunden al na Brunen liwe;
 he moste nemen al, wat man brochte. . . .
 742 Brun moste ok van maunigem stein
 den worp entfangen up sin lif,
 se worpen na em beide, manns unde wif.
 745 In't leste Rustevils broder her sprank,
 de hadde einen knuppel, dicke unde lauk,
 unde gaf em in't howet einen slach,
 dat he wer horde edder sach.
 Van deme slage entsprank he mit sine lif;
 750 al rasende quam he mankt⁵ de wif
 unde vel mankt se also ser,
 dat der wiwe quemen in't rewer⁶.
 dat dar bi was unde ok ser dep.
 Hastigen do de pape rep
 755 unde was scher⁷ half vortaget:
 „Set, gindert⁸ vlut vruwe Jutte, min maget,
 beide mit pelze unde mit rocke!
 Set, hir licht ok noch er wocke⁹!

¹ weder nah noch fern. ² kriechen. ³ Haufen. ⁴ beschmutzte.
⁵ zwischen. ⁶ Fluß. ⁷ schier. ⁸ dort. ⁹ Spinnroden.

Helpet er altomalen nu;
 twee tunne bers, de gewe ik ju, 760
 darto aflat¹ unde gnade grot!“
 Sus leten se Brunen liggen vor dot
 unde lepen hastigen hen mank de wiwe
 unde hulpen en ut deme water, al viwe.
 De wile se hir mit weren vorworn², 765
 krop Brun in't water van grotem torn
 unde begunde van grotem we to brummen.
 He mende nicht, dat he konde swommen;
 sin andacht was unde begunde to denken,
 dat he sik sulwen wolde vordrenken, 770
 up dat en nicht mer slogen de bure.
 Do weddervor en noch dit ewenture:
 he konde noch swommen unde swam to degen³.
 Ja, do dit de bure alle segen,
 mit grotem gerochte⁴ unde mit gremen 775
 spreken se: „Wanne, wi mogen uns wol schemen!“
 Se hadden dar umme grote undult
 unde spreken: „Dit is desser wiwe schult;
 in untit quemen se hir to mate.
 Set, he swomet wech sine strate!“ . . . 780
 De strom lep snelle unde vast; 793
 den dref Brun nedder mit der hast
 unde quam in einer korten wile 795
 vil na bikant⁵ eine mile.
 He krop to lande bi dat sulfste⁶ rewer;
 niwerlde⁷ sach jemant bedroweder der!
 He mende sinen geist dar up to gewen
 unde troste⁸ do nicht lenger to lewen. 800
 He sprak: „O Reinke, du valsche kreatur!“

¹ Abiaß.² verwirrt.³ tüchtig.⁴ Geschrei.⁵ ungefähr.⁶ selbst.⁷ niemals.⁸ rechnete damit.

Ok dachte he up de quaden bur,
 dat se en sus hadden slagen tor stupen¹,
 unde dat Reinke en het² so dep in krupen. —

Auch der ausgesandte Kater wird betrogen; dem Better Dachs aber folgt Reinke zu Hof. Er wird zum Tode verurteilt. Indes mit großer Schlaueit weiß er unter dem Galgen dem Könige von einer geheimen Verschwörung des Bären und Wolfes und von einem verborgenen Schatze, den er Nobel verschaffen könne, vorzulügen. Der habgierige Löwe spricht darauf Reinke frei und gestattet ihm, ehe er ihm den Schatz zeige, eine Wallfahrt nach Rom. Bär und Wolf müssen nun Stücke ihres Felles hergeben, damit daraus dem bübischen Pilger Schuhwerk und Ranzen angefertigt werden können. Aber kaum dem Galgen entronnen, bringt Reinke den Hasen um und sendet frech und dreist dessen Haupt in seinem Ranzen durch den törichten Widder dem Könige. Dieser ist voll Zorn und, da Reinke nicht zu fassen ist, wird der Widder samt seinem Geschlechte zur Sühne dem wieder freigelassenen Bären und Wolfe für alle Zeit preisgegeben.

Im **zweiten Teile** hören wir von neuen Betrügereien und Lügen des Fuchses, durchtränkt von boshaften Anspielungen auf die Zustände in Staat und Kirche. Als Reinke auf dem Wege zum Königshofe, wo er sich wegen neuer Untaten verantworten soll, ist, begegnet ihm Marten, der Affe, der nach Rom pilgern will. Er bittet Marten, ihm die Lös-
 löfung vom Banne zu erwirken:

- 4139 Marten sprak: „Reinke, lewe om,
 ik wil recht nu up na Rom.
 Ik wil ju helpen mit schonen stucken
 unde wil ju nicht laten vordrucken³;
 bin ik doch des bischoppes klerk⁴!
 Ja, ganz wol vorsta ik mi up dat werk:

¹ jtäupen. ² hieß. ³ unterdrücken. ⁴ Geistlicher, Schreiber.

Ik wil den prowest to Rome ziteren unde wil tegen en also pliteren ¹ , set, om, unde don ju execuzien unde bringen ju eine absoluzien sines undankes, were id eme ok let.	4145
Wente ik to Rome den lop wol wet, wat ik schal laten efte don.	4150
Dar is ok min om Simon, de mechtich is unde ser vorhewen ² ; he helpet deme gerne, de wat mach gewen.	
Her Schalkevunt is dar ok ein here, ok doktor Gripto unde der noch mere, her Wendeloke mit her Losevunde, dit sint alle dar unse vrunde.	4155
Ik hebbe gelt vor hengesant, hir mede werde ik best bekant.	4160
Ja, schit ³ , men secht vuste van ziteren — dat gelt is et al, dat se begeren!	
Al were de sake noch so krum, mit gelde will ik se kopen um!	
De gelt bringet, kricht to handes gnades, de dat nicht heft, de kumt to spade! . . .	4165
De pawes is ein olt krank man, he nimpt sik nenes dinges mer an,	4193
alse dat men siner nicht vele acht.	4195
Men altomale des howes macht heft de kardinal van Ungenoge, ein man junk, mechtich, van behendem toge. . . .	
Sin schriwer het Johannes Partië, he kennet wol olde munte unde nië, Hockenauweto is sin kumpan,	4205

¹ Prozeß führen. ² erhaben. ³ Kraftwort.

der is des howes kurtesan,
 Slipenundewenden is notarius,
 in beiden rechten ein baccalaurius;
 wo desse noch ein jar dar blift,
 4210 He wert mester in praktikenschrift!
 Moneta unde Donarius
 sint twei richter in't sulwe hus:
 Wem desse twei afseggen dat recht,
 deme blift et ok wol also gesecht!
 4215 Alsus is dar mannige list,
 dar an de pawes unschuldich ist. —

Reinke geht wiederum zu Hofe, wo er wiederum den König durch ränkevolle, dreiste Lügen besänftigt. Voll Wut fordert ihn nun der enttäuschte Siegrim zum Zweikampfe auf, indem er Reinke den Fehdehandschuh hinwirft. Aber in diesem gerichtlichen Zweikampfe siegt der Fuchs durch rohe List. Als Sieger über alle Widersacher scheidet Reinke, der Königshuld aufs neue versichert, vom Hofe.

9. Sprüche, Priameln, Inschriften.

1. De vredesamige minske de kert al dink
to dem besten.
2. Swich unde lid,
it kumt de tit,
dat swigent maket lident quid.
3. Groter heren tosach und lerken gesank
klinget wol und waret nicht lank.
4. Sehe vor dik!
truwe is mißlik,
truwe is ein seltsam gast,
wel se vind't, de holde se vast.

5. Al wat du deist, bedenk dat end',
grip't wislik an und wes behend',
wes vorsichtig und hold't di schlecht,
wes ok nicht to hastich, bedenk di recht.
6. Ach god, wo is vordorwen alle welt,
wo stark licht untruwe to velt,
wo hart licht gerechticheit gefangen,
wo sehr deit ungerechticheit prangen!
Pax licht in krankheit sehr,
Justitia vind't men itzo nicht mehr,
Lex is nu worden aweral blind,
Honor mit allem grad vorschwind't,
Clerici böse exempel gewen,
Populus deit ok darna lewen!
7. In der Stadt schaltu nicht wanen,
dar dine tering¹ mehr is als din inkamen.
8. Du schalt mit arbeide na gude strewen,
gelik also woldestu hir ewich lewen,
und doch stan darbi in steden sorgen,
also scholdestu sterwen hude edder morgen.
9. Adel, tucht, schöne gestalt unde joget²,
wisheit, rikedom, laster unde doget³,
de let de dod alle nicht beston:
na unsem vordenste kumpt dat lon.
10. Lid't, mid't, swig und vordrage,
dine not nemant klage,
an gad, dinen schepper⁴, nicht vortage,
dan gelucke kumpt alle dage.

¹ Zehnung. ² Jugend. ³ Tugend. ⁴ Schöpfer.

11. Sulke gesellen beger ik nicht,
de frölik sint, wenn mi leid geschicht,
und de mi sulwest nedder drucket,
ok nicht uphelpet, so mi wes ungelucket.
12. Wel awer see und sand friët so verne
edder buten lande so gerne,
dem wert kopper¹ vor geld gesant,
und grote gelofte werden ein ider² tant.
13. Rede weinich und make dat war;
borge nicht tovel und betale klar;
wete vel und weinich sage,
antworte nicht up alle frage;
und merke eben, wat dine rente si
und hold' di dar frömlük bi
und tere wol to mate³:
so geist vellich⁴ up der strate.

14. **Inskrift am westlichen Turmpfeiler von
St. Stephan in Bremen.**

Hir schit⁵ iderman lik unde recht;
hir licht her, frowe, maget un knecht,
gelerde unde kinder leggen ok hir bi;
dunket di, dat underscheet der personen si:
so kam un schou se alle wol an
un segge, welker is de beste darvan!

¹ Kupfer. ² jeder. ³ Maß. ⁴ gehst du gefällig. ⁵ geschieht.



III. Übergangszeit.

10. Aus Laurembergs „Beer Scherzgedichten“.

1652 53.

Meinen ji, dat mine Sprak darüm is niks nich wirt,
 wil ji sei nich verstaht? Ji süllt sei hebbben lihrt,
 so har't ji sei gekönnt. Mi g'föllt nu so min Schnak,
 ik spreke as min Grotvaders Oldermäume¹ sprak.
 Mine Sprake blif altid beständig un vest, 5
 as sei irsten was, eben so is sei ok lest.
 Juge² verennert sik alle föftig Jahr,
 dat känen dei Schriften bewisen klar.
 Man dei Sprake in ganz Neddersachsenland
 blift unverrück't und het Bestand. 10
 Da ward geredt von altomalen
 in Mecklenborg, Pommern un Westfalen,
 in den andern Landschoppen dergliken,
 einerlei Sprake, davon sei nich wiken!
 Äwerst wenn man reiset in jugen Lännern, 15
 so hüret man dei Spraken sich verännern
 in dei Pfalz, Schwaben, Schweiz un Düringen
 gar ünnerscheidlich sei ehre Utrede bringen.
 Man kann woll hüren an ehren Reden,
 dat sei de Käkelreim³ nich is geschneden. 20
 Ok möge ji weiten un gelöwen gewiß,
 dat mennich stattlich Bauk geschrewen is
 in unse nedderdütsche Tungen malen,
 darut man kann Verstand un Wisheit halen.
 Ja, beide Testament, dat olle un dat nië, 25
 dat hilge Gottes Wort, gelöwet mi dat frië,

¹ Großmüyme. ² Eure. ³ Gaukelreim.

- is irstlich verdolmetschet un gedrucket
 in Neddersassisch un also geschmücket
 in eigentlicher Meinung und Verstande,
 30 ihr¹ et is utgahn im hochdütschen Lande. —
 In weltlicher Wisheit is kein Bauk geschrewen,
 dem man billig mihr Ruhm un Loff kann gewen
 as Reinike Voß, ein schlicht Bauk, darinnen
 tau seihen is ein Speigel hoger Sinnen:
 35 Verständigkeit in dem ringen² Gedicht
 as ein dürbar³ Schatt verborgen liggt,
 glik as dat Für schulet⁴ in dei Asche
 un güldene Penninge in einer schmeringen Tasche.
 Man het sik twar termartert, dat Bauk tau bringen
 40 in hochdütsche Sprak, man et will ganz nich gelingen,
 et klappet gegen dat Original tau reken⁵,
 as wenn man deit ein Stücke ful Holt terbreken. —
 Ji könnt nich leugnen, dat bald jeremann
 bi uns Hochdütsch verstahn un reden kann,
 45 doch bi juch ünner hunnert man kum einen fünde,
 dei unse Sprak verstahn, vel weiniger reden künde.
 Juge Verstand is tau stump, ji mütten em irst schlipen,
 dat hei wat scharper ward, sünst künt jit nich begripen.
 Wenn in dei Karken ward gepredigt Gottes Wort
 50 or man sünst Rede hölt an öffentlichen Ort, —
 damit ji, wat da ward gehandelt, känen weten
 un stah nich as en Matz⁶, dem't Mul is vull geschmeten, —
 so sünd wi gegen juch so barmhartig un fram
 un reden, dat et juch tau dem Verstande kam.
 55 Man darüm söllet ji juch in den Sinn nich nehmen,
 as wenn wi wullen unse Sprake beschämen.

¹ ehe.² reinen.³ teurer.⁴ sich verbirgt.⁵ zu rechnen.⁶ eig. schielen; glühen.

11. Nu, min dochter, sech van harten!

Von Joachim Rachel. (Gefürzt.)

1. Nu, min dochter, sech van harten,
wat dünt di van Reimers Marten.
is it nicht en karschen¹ knecht?
Lank van leden², rik van gode
un vam allerbesten blode,
wer he di nicht even recht?
2. Jarrens Dulffs, sin oldervader³,
was een deflich⁴ landberader,
ja he was een weldich⁵ mann
van de achtundveertich heren,
de Ditmarschen to regeren
plegten, eer't de fient gewann.
3. In de groten landesfeide
schlōch he up der grōnen heide
manchen schonen Holsten dot;
he schlōch lustich up de Dānen,
dat se pepen un mit stānen⁶
mußten laten haar un blot!
4. As de harik⁷ vōr de kūken
ging de grote garde striken⁸,
kam de Jarrens Dulffs in't felt:
alle fiende mußten springen,
alle frōnde mußten singen:
„Dat's en kerel, dat's en helt!“ —

¹ frisch, hartl. ² Gliedern. ³ Großvater. ⁴ tüchtig. ⁵ gewaltiger.
⁶ Stöhlen. ⁷ Sabicht. ⁸ in die Flucht.

Auch Marten stellt seinen Mann im Streit (Strophe 5—9).

5. Ist der ichtes wat to b'raden,
Marten wert darne geladen:
Marten achter, Marten vör!
Wenn se na dem ringe riden
edder um den Rolant striden,
he geit mit de büte¹ dör!
6. Tweemal is he konink heten,
do se na den schiwen schöten²,
dar he eenen lepel³ wann;
tweemal heft he in der regen⁴
den faslawents⁵ han gekregen
un darto de tinnen⁶ kann.
7. Wenn se vör dat karspel treden
un tosamen sik bereden,
Marten heft de grötste ēr;
he heft — schull di't nicht gefallen? —
eenen ganzen kopp vür allen,
as wenn he de vaget wer.
8. Wenn he in der karken singet
un mit siner stimme klinget,
hei, wo röpt he öwer all!
Ja, so röpt he trotz den mester⁷,
trotz her'n Paster un sin köster:
dat em eener nadon schall!
9. Un dat schastu ok wol weten,
dat he klei het ünner'n föten⁸,

¹ Beute. ² Scheiben schießen. ³ Löffel. ⁴ nach der Reihe.

⁵ Fastnachtsabend. ⁶ zinnernen. ⁷ Schulmeister, Lehrer.

⁸ d. h. er ist reich.

dat he di nen pracher¹ is!
 He het nümmers not van gelde,
 geit mit sewen mann to felde
 an sin deerens, dat's gewiß!

10. He het lammer², plöch und eggen,
 he het höner, de em leggen,
 he het sovel quick un krup³,
 as en husmann to mach föden,
 un, dar schastu di vör höden,
 nich een schillink schult darup!

11. Schastu weten, wat vör linnen,
 wat vör kopper, wat vör tinnen,
 wat vör ingot dat he het:
 Balljen, tönnen, nië schepels,
 veeruntwintich sulwern lepels,
 börsten, kann un mangel brett.

**Telſche Krei, Harke's Nebenbuhlerin, kann nicht wirt-
 ſchaften und hat kein Geld (Strophe 20/21).**

12. Darum, Harke, lat di raden,
 to din vordeel, nicht to quaden⁴,
 kommt ens Marten wedder her,
 so mostu den schalk wat decken,
 dinen betern pels⁵ antrecken
 un em don de grötste ér!

Sie soll Marten freundlich ins Haus bitten und ihm tüchtig aufwarten; ebenso müsse sie auf der Hochzeit von Gert Bümmels freundlich zu ihm sein; denn es sei doch an der Zeit für sie, zu heiraten (Strophe 23—30).

¹ Bettler. ² Wagenſchwengel, d. h. also Wagen. ³ was lebt und webt.

⁴ zum Schaden. ⁵ Übergewand.

13. Man dat sech ik di to vören:
 „Lat nen jawort van di hören,
 êr du dinen Markbref¹ hest!
 Dar kannstu den schalk me dwingen,
 dat he nicht moech höher springen,
 as du em den tōgel² lest!⁴ —
14. Harke see: „De gode Marten,
 de liggt mi so deep in harten,
 dat ik alltit süchten³ mot!
 Wor ik bin, dat geit he schnüffeln:
 wat schall ik em länger schüfeln⁴.
 Nen — ik — summe got!⁵ — ik dot!

¹ Ehevertrag. ² Zügel. ³ seufzen. ⁴ hinhalten.
⁵ So mir Gott, wahrhaftig!



B. Neuniederdeutsche (plattdeutsche) Dichtung.

I. Ostpreußen.

Simon Dach, * 29. Juli 1605 zu Memel, † 15. April 1659 als Professor der Poesie in Königsberg. Er dichtete u. a. zur Hochzeit des J. Portatius und der Anna Neander 1637 das später von Herder ins Hochdeutsche übertragene Lied

12. Anke van Tharau.

Anke van Tharau, ös de mi gefällt,
je ös min Lewen, min Got on min Gölt.

Anke van Tharau, häft wedder ehr Hart¹
op mi geröchtet ön Löw² on ön Schmart³.

Anke van Tharau, min Ridom, min Got, 5
du, mine Seele, min Fleisch on min Blot!

Quöm⁴ allet Wedder gief ön ons to schla'n,
wi sin gesönnt bi enanger to stahn.

Krankheit, Verfolgung, Bedröfnöds on Bien 10
fall unsrer Löwe Vernöttinge⁵ sin.

Recht as en Palmenbom äwer söck stöcht⁶,
je mehr en Hagel on Regen anföcht:

¹ Herz. ² Liebe. ³ Schmerz. ⁴ käme. ⁵ Vernichtung. ⁶ steigt.

So ward de Löv' on uns mächtig on grot
dörch Kriez¹, dörch Lieden, dörch allerlei Not.

51 Wördestu glief en mal van mi getrennt,
lewdest dar, wor öm² de Sönne kum kennt:

Öt well di folgen dörch Wölder, dörch Mär,
dörch Is, dörch Isen, dörch fiendlöket³ Här!

20 Anke van Tharau, min Licht, mine Sönn',
min Lewen schlut⁴ öck ön dinet henön!

II. Pommern.

1. **Uwine Wuthenow** geb. **Balthasar**, * 16. Sept. 1820 zu Neuenkirchen bei Greifswald. Schon als junges Mädchen schwermütig, heiratete sie später den Kreisgerichtsrat W. in Greifswald. Von 1849—1874 war sie in einer Heilanstalt, später wieder bei den Ihrigen; † 8. Januar 1908. Friß Reuter gab 1858 ihre Gedichte („Blomen ut Annemariet Schulten ehren Goren“) heraus. 1861 folgten „Nige Blomen“.

13. Üwer Nacht.

Üwer Nacht, äwer Nacht
Kem dat Frühjaohr so sacht
un bröcht mi veel Strüz⁵ un veel Blöm.
So schön wir de Ir,
5 un wat wull ick denn mihr,
as ehr anseihn un glücklich mi dröm⁶?

Üwer Nacht, äwer Nacht
Kem de Ruhriep⁷ so sacht
mit scharpe Seisen⁸ so swaor!

¹ Kreuz. ² da, wo man. ³ feindliches. ⁴ schließe. ⁵ Sträuße.
⁶ träumen. ⁷ Raufreif. ⁸ Sensen.

un alle de Pracht, 10
de so herrlich harr lacht,
wo swart un wo trurig leg's daor!

Äwer Nacht, äwer Nacht
Kem de Leiw ens so lacht
un min Hart stünn in Freud' un in Glück, 15
doch de Ruhriep de kem
un wedder he nehm,
wat mi schenkt harr en fründlich Geschick.

Ku staoh id un ween,
un öfters id meen, 20
wenn't Winter doch bliewen man wir!
Wedder utfleiht son Boom;
doch Leiw is en Blom,
as de irste bläugt keine nich mihr!

Id bün as en Kind, 25
dat in Nacht un in Wind
Berirrt un sin Heimat nich findt! —
Für nicks as Gebrus, —
o wer bringt mi naoh Hus
un weigt daor up ewig mi in? 30

14. Still, keiner darf dat weiten¹!

Wat Mäning² sid un Flaut³
so saching daun vertällen,
wat Leiwes mött dat sin,
wat Heimlichs mött dat gellen;

¹ wissen. ² Mond. ³ Flut.

5 denn ümmer, wenn bet tau
 de lütten Wellen fleiten¹,
 so hür id's tuscheln lies:
 „Still! Keiner darf dat weiten!“

10 Un wat Fründ Abendwind
 red't mit de gräunen Bläder,
 dat is uf kein Gedrähn²
 vun't wunnerschöne Weder,
 ne, ne! Sei reden Leiw's,
 sei reden Heimlichkeiten,
 15 't 'is uf dat olle Leid:
 „Still! Keiner darf dat weiten!“

 Un in dat Baogelnest
 hier baoben in dei Rüster³,
 wat is daor for en lies
 20 Geklucker un Geflüster?
 Verstellt jug, as ji willt,
 id' weit, wat dat sall heiten,
 ja piept man noch so lies:
 „Still! Keiner darf dat weiten!“

25 Un du, min hartleiffst Ros',
 deit sich dein Hart nich rögen⁴?
 Willst du de säute Lipp'
 nich tau min Lippen bögen?
 Wenn all'ns in Leif genütt⁵,
 30 willst du denn nich geneiten?
 Kumm, kumm! Doch lies, ganz lies,
 Still! Keiner darf dat weiten!

¹ flöten. ² Geschwätz. ³ Ulme. ⁴ regen. ⁵ genießt.

15. Duwenmudder ¹.

Duwenmudder sitt so still
 up ehr lüttes Nest,
 fast, as ob sei säggen will:
 Dit's min Allerbest!

As wenn unner ehren Flücht 5
 sei dat Leiffste hölt,
 wat sei nich vertuuschen mügg
 mit de ganze Welt.

Duwenmudder, ward de Tied 10
 di denn gaor nich lang?
 Sägg, wat di daorfür geschüht,
 un wat is din Dank?

Kieft mi an so wunnerlich?
 Ach, du denkst gewiß:
 „Du lütt Dümmering ² weilt man nich, 15
 wat 'ne Mudder is!

Un wenn du man weiten wullst,
 wat id giern di lihr:
 Unse Herrgott hät Geduld
 mit di noch veel mihr! 20

¹ Taubenmutter. ² Dummköpfchen.

2. Albert Schwarz, * 16. Oktober 1859 zu Wandhagen in Pommern; er ist Herausgeber der plattdeutschen Zeitschrift „Selbom“ (Berlin). Hauptwerk „Dragknuppen“, 1898.

16. An'n Gaorntun¹.

An'n Gaorntun, daor dröp² ic̄ die,
 Wünnst³ Blomen üm den Got.
 Ic̄ sä⁴: „Go'n Dag! Donn seigst du mi
 In't Dog so leif un got.

5 Ic̄ reef⁵ di äwern Tun min Hand
 un sä, ic̄ müß nu foort;
 min Heimat wör nu wiet in't Land —
 du stünnst un spröckst⁶ kein Woort.

10 Doch as ic̄ güng, donn läst⁷ du mi
 ein Blöming in de Hand,
 un von de Backen rullen di
 de Traonen dal in'n Sand. —

15 Nu wann'er ic̄ dörch Heid un Feld,
 dörch Woold un Wiesch un Muur,
 nu tei⁸ ic̄ in de wiede Welt
 un warr⁹ nich los min Trur.

20 Un wat ic̄ denk un wat ic̄ dröm,
 dat is: O, wör ic̄ frie!
 Denn köm ic̄ äwer Barg und Böm
 Torüg, torüg to di!

¹ Gartenzaun. ² traf. ³ wandert. ⁴ sagte. ⁵ reichte.
⁶ sprachst. ⁷ legtest. ⁸ ziehe. ⁹ werde.

III. Brandenburg.

Julius Dörr, * 23. Juni 1850 in Prenzlau (Uckermark).
Schrieb 1888 den Roman „De Göderschlächter“; außerdem
„Druppen vör'n Schnuppen“, plattb. Gedichte.

17. De Möll¹.

To Küst geiht de Sünndag. De Wind wehgt² man schwach,
de Möllergefell druffelt un drömt up 'n Sack.
Dao klingt von den Krog öber Hüser und Höw³
mit eens dörch den Abend de Danzmusik röw⁴.
De Fiedel de gniddelt, de Baß geiht schrumm, schrumm, 5
de Quersläut de lockt em: Du Möllergefell, kumm!
Se lockt den Gefellen so lustig un söt,
et prickelt et treckt em as dull in de Föt.
Heidideldum, denkt he, Möll her un Möll hen:
Ick loop naoh den Krog un riskier mal een Enn! 10

He pußt sich un striegelt und schniegelt sich blank
un schütt't oof von frischen noch Korn up den Gang.
So, denkt he, de Wind geiht allwiel jo man sacht,
nu danz ick un walz ick bis Middernacht!
Doch as he herunner den Möllerberg löpt, 15
da is et, as wenn em wat warnt un wat röpt.
Still steiht he und hörft: Na wat kann dat denn sind?
Sacht drehgt sich und ruddelt de Möll in den Wind.
Un düdlich säggt dat Geruch und Geschuckel:
„Du, juckt di de Puckel⁵? Du, juckt di de Puckel?“ — 20

„J“, säggt de Gesell, „di rappelt 't woll gaor,
wat drömt du un drähnst von en nattet Jaohr?
Ja woll oof! Knarr düchtig, so lang di 't geföllt,
nu danz ick erst recht, wat de Stäbel man höllt!“ —

¹ Mühle. ² weht. ³ Höfe. ⁴ herüber. ⁵ Rücken.

- 25 He löpt bergrunner in de Krogstuw herin,
 dao dudelt de Quersfläut, un dao schraopt de Big'lin,
 daotwischen de Baß geiht lustig schrumm, schrumm,
 un allens schleit¹ Hopsa un wräuscht² sich rund um.
 De Flur un de Stuw staohn knüppeldick vull,
 30 un de Mannslüde juchen un peddeln³ as dull,
 un de Mäkens un Fru'n as de Braotäppel glögen⁴:
 Jao, dat is ne Lust! Jao, dat is 'n Vergnögen!

- De Möllergefell fegt nu mitten daomang,
 Häst mi nich gesehn, de Deelen entlang,
 35 he juchet un trampelt und tritt ut Versehn
 den Grotknechten Stoffel sin Brut up de Been.
 Na sühst du, nu kümmt't, as de Möll di dat säggt:
 De Grotknecht verwammst⁵ em den Puckel nich schlecht,
 he walft em dat Leder ganz weef un ganz mör⁶
 40 un segelt — hurra! — mit em ut de Dör! —
 Ganz däselig schließt sich naoh Hus de Gesell,
 de Wind hät sich drehgt, un de Möll geiht nu drell⁷
 un knäckert un knickert so spöttischen un fix:
 „Weg hät he de Wicks! Weg hät he de Wicks!“

IV. Sachsen (Altmark).

Joh. Jakob Wilh. Bornemann, * 2. Februar 1766
 zu Gardelegen in der Altmark, Lotteriedirektor; † 20. Mai 1851.
 Plattdeutsche Gedichte, Berlin 1810.

18. De olle Frik. (Gefürzt.)

De olle Frik, Boß Schlag in't Hus!
 dat was en König as en Dus⁸!
 Grot von Gestalt waor he just nich,
 dät Grote fatt äm⁹ innerlich.

¹ schlägt. ² dreht. ³ trampeln. ⁴ glühen. ⁵ verhaut.
⁶ mürbe. ⁷ schnell. ⁸ Daus (W). ⁹ sah ihm.

Sin Kock un Wams un Stäbelpaor
was oof dät nie'ſte nich von 't Jaohr,
oft ke¹ dät Unnerfudder rut,
he ſach drüm doch as König ut. 5

Sin Wünſchelhot was oof ſo ſo,
ſin Krückſtock pakte ganz derto;
doch ſprach he mit dem Krückſtock wat, 10
häm ſe verflucht Reſpekt gehat!

Sin Dogenſtraohl was Sonnenlicht,
un wer von äm en ſcharp Geficht
bi dumme Strief² in Ungnaod freeg, 15
dem was, as wenn de Bliß äm ſchlög.

Un woll de Fiend äm in dat Land,
he was vorweg all bi de Hand,
drüm hät he in de Kriegsgelchicht
den Namen „Naohber³ Flink“ gefriggt. 20

Dat ſägg ik hier: ſön' König, as
de olle Friß von Prüßen was,
is noch nich weſt un kümmt, förwaahr,
nich wädde in mäñch duſend Jaohr!

V. Mecklenburg.

1. **Friß Reuter**, * 7. November 1810 zu Stavenhagen,
† 12. Juli 1874 zu Eifenach. (Siehe Einleitung S. 24.)

19. De Eifboom.

Ik weit einen Eifboom, de ſteht an de See,
de Muurdſtorm, de bruſ't in ſin Anäſt;

¹ kuckte. ² Streiche. ³ Nachbar.

stolt reekt hei de mächtige Kron' in de Höh',
 so is dat all dusend Jaohr weest;
 5 kein Minschenhand,
 de hät em plant't¹;
 hei reekt sich van Pommern bet Nedderland.

Ich weit einen Eikboom vull Knornn un vull Knast,
 Up den sött kein Biel nich un Art.
 10 Ein Bork is so rug, un sin Holt is so fast,
 as wir hei maol bannt und behext.
 Nicks hät em daon;
 hei ward noch staohn,
 wenn wedder maol dusend von Jaohren vergaohn.

15 Un de König un sine Fru Königin
 un sin Dochter, de gaohn an den Strand:
 „Wat deit dat för'n mächtigen Eikboom sin,
 de sin Telgen² reekt äwer dat Land?
 Wer hät em plegt,
 20 wer hät em hegt,
 dat hei sine Bläder so lustig rögt!“

Un as nu de König so Antwurt begehrt,
 trett vör em en junge Gesell:
 „Herr König, Zi häst Jug sus nich d'rüm schert,
 25 Jug Fru nich un Zuge Mamsell!
 Kein vörnehm Lüd',
 de hadden Tied,
 tau seihn, ob den Boom oof sin Recht geschüht.

Un doch gräunt so lustig de Eikboom up Stunns,
 30 wi Arbeitslüd' hebben em waohrt;
 de Eikboom, Herr König, de Eikboom is unj',
 uns' plattdütsche Spraok is't un Art³.

¹ gepflanzt. ² Zweige. ³ Art.

Kein vörnehm Kunst
hät s' uns verhunzt,
frie wüssen s' tau Höchten aohn' Königsgunst." 35

Rasch gift em den König sin Dochter de Hand:
„Gott seg'n di, Gefell, für din Red'!
Wenn de Stormwind eins brus't dörch dat dütsche Land,
denn weit ic' 'ne seefere Städ':
Wer eigen Wort 40
frie wünn¹ un waohrt,
bi den is in Not ein tau'm besten verwaohrt!“

20. De Tigerjagd.

Up Fischland is't en waohren Spaok,
daor heiten s' alltaujaomen „Klaos“.
„Klaos, sägg mal, Klaos,“ so fröggt de ein',
„Klaos, häst du minen Klaos nich seihn?“ —
„Jao,“ antwurt't denn de anner, „Klaos, 5
din Klaos, de gung mit minen Klaos
taujaomen naoh Klaos Klaosen sinen Klaos.“
Na, gaud! Von Klaos Klaosen sinen Klaos
vertäll ic' Jug en netten Spaß,
den hei mi sülfst vertällt eins hät. 10
Dat Läuschen² is oof gaor tau nett. — —
So fung hei an:

„Ic' föhrt³ eenmaol

Up eine nigge, smude Brigg
von Rostod naoh Ostin'jen daol.
Dat was ne moi⁴ Jaohrt, un't dur't oof nich 15
graod' alltaulang, dunn läden wi
ganz dichtung vör Ostin'jen bi.

¹ gewinnt. ² Erzählung. ³ fuhr. ⁴ eig. holländisch; herrliche.

Na, wer daor jichtens¹ weit Bescheid,
 de ward mi instaohn, daor is't heit;
 20 un up de olle, naofte² Brigg,
 daor brennt de Sün'n ganz mörd'lich.
 Wi kaofen³ in de Sün'n uns Kaffe,
 de Hälften Lüüd' verbrennten ehre Näs'en;
 dat Haor, dat snirrt⁴ von den Kopp so 'raffe,
 25 de Tunner⁵ in de Tass fung an tau gläsen;
 un unsen ollen Stüermann,
 den smölt'ten⁶ sine Knöpp herunner von de Jack;
 dat ganze Schipp dat fung tau dampen an,
 as wenn so'n Wallfisch rooft Tobak. —
 30 „Klaos, spaud⁷ di, kumm!“ s'ägt uns' Kaptein,
 „wi will'n maol 'ranner an dat Land
 un will'n uns daor maol an den Strand
 eins naoh en beeter Flagg umseihn.
 Wenn dit en beeter länger dur't,
 35 dänn s'eng ick an, half bün't all smur't.“
 Na, dat was gaud, wie kemen denn
 oof an dat Land heran un läden⁸
 uns an den Strand in't Käuhle hen,
 wo olle Tunnen⁹ liggen deden.
 40 Wi legen achter eine grote Tunn,
 de von de annern affiet stunn,
 Un de waor maol eins lach¹⁰ was word'n;
 denn unnen hadd sei keinen Bodd'n.
 Na, de Kaptein, de hier all wüht Bescheid
 45 un in Ostin'jen öfter west all was,
 de s'ägt tau mi: „Hier gif man düchtig Pak,
 dat s'ick kein Tiger wiesen deit;

¹ irgend wie.² nachte.³ kaofen.⁴ hing.⁵ Zunder.⁶ schmolzen.⁷ spate.⁸ legten.⁹ Tonnen.¹⁰ lach.

de Tigers sünd hier gaor tau slimm,
 sei loopen hier tau Lann herüm —
 du kannst mi dat tau glöwen, Klaosen — 50
 grad' as in Medlenborg de Haosen.“
 Un as hei so nu noch vertällt,
 dunn was mi dat doch lieksterwelt¹,
 as würd sich achter mi wat rögen.
 Ich ward mi üm de Lunn 'rüm bögen, 55
 Gotts Dunner! wo verfiert² ich mi,
 en Tiger, de stunn dichting bi!
 „Herr Jesus! Riefen S', Herr Kaptein,
 du leiwer Gott! daor steiht all ein!
 Wat sall dit warden? Gott erbarm!“ — 60
 „Swieg still,“ säggt de Kaptein, „maof keinen Larm!
 De sall 'e her, laot mi man maofen,
 denn ich verstaoh mi up so'n Saofen;
 de sall ut't legte Lof bald piepen,
 dat 's einer von de rechten riepen, 65
 paß du maol up! Den will w' uns griepen!“
 Un as hei dit hät eben säggt,
 dunn maoft de Tiger einen Sprung,
 doch de Kaptein, de kippt dat Fatt³ tau Höcht,
 un in den ledd'gen Bodd'n daor fung 70
 hei glücklich unsen Tiger in.
 Dunn kippt dat Fatt hei wedder üm;
 fast satt de Tiger! Fixing dunn
 sprung hei herupper up de Lunn,
 un ich sprung oof tauglied mit 'rup: 75
 so set'n⁴ wi beid' denn baoben up,
 un unner uns davor prujt' un mau't dat Dirt
 un kraht un wirtschafft' un regiirt

¹ leibhaftig. ² verführte. ³ Faß. ⁴ saßen.

- un maoft denn so'n Upstand schier,
 80 as wenn de Deuwel unklauk¹ wir. —
 Herr Zemine! wo würd mi gräfen²!
 „Klaos Klaosen,“ sägg nu de Kaptein,
 „paß du maol up, du wardst dat seihn,
 hei stött mit sin gefährlich Wesen
 85 tauleht de olle Lunn noch üm,
 un denn ward de Geschicht irst slimm.“
 Un daorbi langt hei in dat Spundloek 'rin
 un frigg den ollen Tiger swinn
 bi sinen langen Start³ tau faoten.
 90 „Nu kumm mal her un faot mit an!
 Wi dörw'n em nu nich saohren laoten.“
 En jeder hölt nu, wat hei kann.
 Nu fangt dat Dirt denn an tau bröllen
 mit eine waahre Dffenstimm
 95 un tow'te in de Lunn herüm,
 dat wi binaoh herunner föllen.
 „Herr,“ sägg ick, „wenn de Start nu ritt⁴,
 un wenn hei ut de Hand uns glitt!“ —
 „Holl du man wiß, hei ward nich rieten,
 100 ick weit Bescheid un kenn de Switen⁵;
 ick bün hier früher jo all reist
 un häff all männig Tigerbeist
 bi sinen Start tau hollen hatt.“
 Kum hadd hei't sägg, dunn slogen wi en Rad,
 105 dunn kippt, so as dat Beist sid rögt,
 de olle dwatsche⁶ Lunn tau Höcht,
 un de Kaptein un ick herunn!
 un't Beist was 'ruter ut de Lunn.

¹ unflug. ² graufen. ³ Schwanz. ⁴ reist. ⁵ fr. suite = Gefolge.

⁶ alberne.

- „Holl wiß!“ röpt de Kaptein, „holl wiß!
 Süs friggt de Rader uns tau paden, 110
 Klaos Klaosen, holl! Wi sünd verluren süs!
 Nu neiht 'e ut¹! Nu spuck di unn're Hacken!“
 Ich höll un höll nu allermeist,
 un furt gung nu mit uns dat Beißt,
 furt gung hei mit uns buschherin; 115
 wi beiden ümmer achter drin.
 „Dat holl de Düwel ut, Kaptein!
 Dat Dirt, dat is tau fix tau Bein.“
 „Jao,“ säggt hei, „jao! Dit is de Lasch'!
 Beholl man ümmer frische Krausch'²! 120
 Dat Loopen sall nich ewig duren,
 wi sünd dörchut noch nich verluren!“
 Un daormit wickelt hei un wünn
 den Start sich üm de Hand herüm
 und slog en groten Knuppen in. 125
 „Klaos Klaosen, so! Nu laot man los!“
 Ich leet nu los, un fläuten gung 'e!
 Herr Je! wo leet dat doch furjos³!
 Wo tow't de Tiger, un wo sprung 'e!
 Wo würd hei in dat Holt 'rin bündeln, 130
 wo kraht hei ut mit dat oll Fatt,
 dat hier bald in den Busch fast satt,
 bald an den Boom heran ded tründeln!
 Dat was puglistig antauseihn,
 „Klaos Klaosen,“ säggt nu de Kaptein, 135
 „du wirst woll sihr in Ängsten, Maot?
 Paß up un hör up minen Raot:
 Wenn du maol büßt recht in Gefaahren,

¹ näht aus = reißt aus, flieht. ² fr. courage.

³ was sah das komisch aus.

wo di dat Meß¹ steiht an de Kehl,
 140 dänn fang nich gliesten an tau raohren²
 un schrie un jammer nich tau veel,
 dänn fat dat Ding an'n Start geswin'n
 un slaog' en dücht'gen Knuppen 'rin!"

21. Großmutting, hei is dod!

I.

Großmutting sitt an den Föerhird,
 dat Föer brennt hell un warm,
 sei maott sich hüt kein Handgebird³,
 slapp hängt de Hand und de Arm.

5 Und vör ehr sitt ehr Dochter-Kind,
 en Kind von achteihn Jaohr.
 Dat wirkt so twrig un spinnt un spinnt,
 den Flaß, so weif as ehr Haor.

10 Un buten⁴, daor brus't de Storm un Wind,
 de Regen, de gütt in Gäten⁵,
 sei sitt so trurig un spinnt un spinnt,
 Graom hät dat Hart ehr terreeten.

Großmutting geiht an't Kind heran:
 „Du büst doch süs so bewandt⁶ —
 15 laot kaomen, Kind, wat kaomen kann;
 liggt all'ns in Gottes Hand!

20 Bertru up em, hei lätt di nich;
 Gif Gott, den Herrn, de Ihr!“ —
 „Großmutting, mi's so ängsterlich,
 ick glöf, hei lew't nich mihr.“ —

¹ Messer. ² weinen. ³ Handarbeit. ⁴ draußen.

⁵ geht in Güssen. ⁶ verständig.

„Ne sllimme Lied, 'ne böse Lied —
 Holt still, min Kind, holt still!
 Un wehr di nich, wenn wat geschüht,
 wenn Gott di straofen will.“ —

Un Wind un Storm, de brusen furt 25
 woll äwer dat Land und dat Meer,
 sei draogen de Kundschaft von Urt tau Urt,
 un't weit keiner, wohen und woher.

Sei rieten von Hütten dat Strohdack daol
 un von Daglöhner-Raoten de Fast¹; 30
 sei rieten dat Kirchendack daol aohn Waohl
 un dat Dack von den Königspalast.

Un't Kind steiht up so still un sacht
 un geiht herut ut de Dör,
 in ehr is 't Nacht un buten Nacht: 35
 „Ach Gott! Großmutting, kumm her!

De ganze Hewen² ist bläudig³ rod,
 von Norden kümmt de Schien,
 o, grote Jammer! O, grote Not!
 Dat mött woll Rostock sin!“ — 40

Un de Dlsch kümmt 'rut, un de griesen Haor
 de fleigen in Storm un Wind;
 mit blöde Dogen starrt sei daor
 un leggt de Hand up ehr Kind:

„Dat is kein Fier, dat is kein Brand, 45
 dat is en Gottesgericht,
 dat is dat Blaut, wat von dat Land
 Henup tau'm Hewen schriggt⁴.

¹ First. ² Himmel. ³ blutig. ⁴ schreit.

50 Dat is de Finger von Gottes Hand,
 de uns will wiesen taurecht,
 dat is de Finger, de an de Wand
 hät schreeven, as Daniel säggt;

55 Dat is de Wedderschien von Blaut,
 dat häff ick vördem all seihn,
 as de Franzmann trechte in frechen Maut
 woll äwer den dütschen Rhein,

60 As hei trechte in't kollé Rußland herin,
 un dinen Großvader mi namm —
 ick sull von de Lied an Wittfru¹ sien,
 wil dat hei nich wedder kamm.

Dat was 'ne lange, lange Quaol;
 ick was noch so jung as du,
 nu seih ick 't hüt tau'm annern Maol
 un bün 'ne steinolle Fru.

65 Un doch is noch min Raot de best,
 den ick die gewen will:
 Wenn du oof all'ns verluren häst,
 holt still, min Kind, holt still!“ —

70 Großmutting in de Kää rin geiht,
 dat Föer gläucht hell un warm;
 Großmutting ehr Hart veel warmer gläucht,
 sei hölt ehr Kind in den Arm.

¹ Witwe.

II.

De beiden sitten an'n Fülerhird,
de Ollsch is still un gemaud¹,
dat Mäten äwerst vör Bangen friert;
wo bewert dat junge Blaut!

„Großmutting, hork! — Häst hört, häst hört? 5
Daor kloppt wat an de Dör.

Großmutting, ach, mi friert, mi friert,
min Hart is gaor tau swer.“ —

„Wes² ruhig still; dat is de Wind,
de schüddelt den Appelboom; 10
gif di gefangen, leiwes Kind,
denk, 't is een sweren Droom.“

„Nee, nee! Dat kloppt, dat kloppt hier an!“ —
Dat Mäten springt in Enn'³,
'rut ut de Dör, daor steiht en Mann, 15
den Mann, den süll sei kenn'n. —

„Jao, jao! — En Breif? En Breif för mi?
Gif her, gif her, gif rasch!“ —
Hei haol't em 'rut: „Hei is an di,“
'rut ut sin Schicksals-Tasch. 20

Un as hei nu den Breif ehr giff,
dunn wend't s'em üm un üm:
„Großmutting, dat 's nich sine Schrift,
un ick weit woll, worüm!“

Sei breckt den Breif: ob hei lew't oder ob — — ? 25
De Breif föllt in ehren Schot;
sei smitt de Schört sich äwer den Kopp:
„Großmutting, hei is dod!“

¹ gemut. ² sei. ³ in die Höh.

22. Aus „Rein Hüfung“.

1857.

Jehann und Mariken lieben sich und wollen heiraten. Aber der Gutsherr hat einen Haß auf das Mädchen, daher gibt er ihnen keine Räte (Hüfung), obschon Jehann bei einem Brande sich sehr ausgezeichnet hat. Den Knecht packt darüber eine solche Wut, daß er den Gutsherrn nach einem Wortwechsel erschlägt. Er muß außer Landes fliehen. Das im Unglück zurückbleibende Mariken erhält einen Knaben, der unter den ärmlichsten Verhältnissen aufwächst. Die Mutter verzehrt sich in Gram und Sehnsucht nach ihrem Jehann und ertränkt sich schließlich. Jehann kommt nach Jahren in die Heimat zurück, um sein Kind mit sich nach Amerika zu nehmen: dort soll er „frei“ sein!

1. Erntezeit. (Vers 852 f.)

- De schönste Dag in't ganze Jaohr
 stiggt liesing 'ruppe hell un klaor;
 Jakobidag, wenn Rogg' ward meiht,
 wenn Segen up de Feller steiht
 5 un sünnenreines Gottesgold
 sid leggt up Wulk up Barg un Holt;
 wenn Gott de olle schöne Welt
 mit Glanz un Pracht umwunnen höllt,
 wenn hei sei fött so weick un warm
 10 in sine true Baodersarm',
 mit Segen sine Hand drup leggt
 un, as den säwten Dag, ehr säggt,
 dat allens up sin leiwe Ird'
 recht gaud un tau sin Freuden wir! —
- 15 Noch liggt de Welt in 'n deipen Droom,
 noch liggt de Nacht up Barg un Boom;

up Gras un Busch, daor liggt de Daof¹,
 doch in den Morgen ward dat waof,
 un Nacht vergeiht, un Schatten flüggt²,
 un ümmer heller, klaorer stiggt 20
 de Dag herup mit sine Quaol,
 mit sine Arbeit, sine Lust,
 un mächtig schütt³ en hellen Straohl
 tau'm Hewen hoch dörrch Nebeldust,
 un dusend anner folgen drup: 25
 De Sünne geiht up! —
 Un as sei upgaohht in ehr Pracht,
 waof't Schall un Farw ut Slap un Nacht,
 de Blaum ward bunt, de Boom ward gräun,
 de Ird' so herrlich antauseihn, 30
 de Hewen blaog, un dörrch de Höh
 gaohn Wolfenschöp up stille See.
 Dat is en Ruß, den hät de Hewen
 de Ird' in Leiw un Andacht gewen.
 Un dörrch de Welt, daor klinget en Klang, 35
 de hürt sich an as „Lewen, Lewen!“
 Dat is de Ird' ehr Morgensang,
 de Blaum de böhrt⁴ den Kopp tau Höh,
 de Draussel sleit den irsten Slag,
 un ut den Busch 'rut trett dat Reh, 40
 un allens grüßt den jungen Dag. —

O junge Dag, o Morgensünne,
 schien oof in't Minschenhart herin!
 Wat düster weest, maof hell un klaor,
 un warm maof drin, wat kolt is weest! 45
 De Arbeit von dat ganze Jaohr,

¹ Rebel, Tau. ² fliegt. ³ schießt. ⁴ hebt.

de fiert hüt ehr Freudensfest.
 De sünst des Jaohrs in Not un Leid,
 in Lumpen dörch de Welt hengeiht,
 50 de Arbeit, de sünst so veracht't,
 so kümmerlich bi Geld un Macht
 as Snurrer¹ an de Dören steiht,
 de steiht hüt hier in lichte Pracht,
 den Kopp so hoch, von sweren Nohren²
 55 de rieke, gollne Kron in Haoren.
 Sei süht as Kön'gin äw'r 'e Welt,
 de allens richt't un allens höllt. —

Sei wintt, un allens drängt sich 'ran,
 ehr Volk, dat stellt sich Mann för Mann;
 60 ehr Volk hät wunnerfrischen Maut:
 den Blaumenstruz vör Bost un Haut³,
 Dat Hart vull Lust un vull Begehr,
 un äw'r 'e Schuller swere Wehr:
 So drängt 't sich 'ranner mit Gesang;
 65 de Boom ward in de Ird' 'rin set't,
 de Seiß⁴ ward wett⁵.
 Wat giff dat für en scharpen Klang! —
 „Un nu mit Gott, wi will'n 't waogen!“
 So ward 'n in heiten Sommersdaogen
 70 de lustgen Arbeitsflachten slaogen. —

As wenn de Maon' dörch Wulken trecht,
 so gaohn de Seifen dörch dat Rurn,
 as wenn in Firn' de Bülg⁶ sich brecht,
 so süßt un runscht⁷ dat in de Uhr'n.
 75 As wenn in Irnst hier slaogen ward,

¹ Bettler. ² Ähren. ³ Brust und Hut. ⁴ Senje. ⁵ gewegt.

⁶ Welle. ⁷ rauscht.

so ward'n de Seizen mächtig swungen;
 de Mühren¹ sacken up dat Swoad,
 as wir in Irnst de Fiend bedwungen.
 Un doch is hier von Fiend kein Red';
 hier deit 't kein Murd un Dodslag gewen: 80
 alläwerall is Freud un Freed,
 un all'ns is Lust un all'ns is Lewen. —

Jehann, de deit den irsten Hau,
 hei meiht de annern hüt vöran;
 strack tritt hei an den Roggen 'ran, 85
 süht naoh sin Laog' un fickt genau,
 wo hei 'n am besten faoten kann;
 deit drup de Seiß noch einmal striefen:
 „So, nu mit Gott! Nu kumm, Marieten!“
 Sin Diern, de folgt dat Swoad entlang 90
 un rafft de Garw un slingt den Schrank²:
 de Arbeitslust de läßt vergeten
 dat Leid, wat ehr dat Hart terreten.
 Un naoh Jehann kümmt Jochen Blaohsten,
 un de lütt Friedrich kümmt denn naohsten; 95
 Fief Schulken binnt. „Diern, spaud di doch!
 Un waohr din Bein! Ich hau di noch!“
 Un dänn kümmt Krischan „mit de Näj“,
 de is as immer in den Däs'³;
 sin Achtermann, oll Brümmer, säggt: 100
 „Jung, büßt nich klau? Wat meihst du t'recht?
 Legg doch din Swoad egaoleman,
 dat kann jo süs kein Deuwel binnen!“
 Up Brümmer folgt oll Hawermann,
 de kann den rechten Log nich finnen: 105

¹ Mühren. ² Kornschlinge. ³ in Träumen.

sin Seiß, de steiht em nich to Dank.
 „Na, Vaoder, will 't oll Ding nich staohn?“
 säggt tau em Jochen Kederant,
 „Treck doch den Haoken bet heranne!
 110 Na, id will in din Swaad 'rin gaohn,
 du nimmst denn naohsten die en anne.“
 Un as de lezt' kümmt Vadder Toppel,
 de is kein Gründ von Bl un Hast,
 hei is en ollen traogen Gast
 115 un meiht verdeuwelt lange Stoppel.
 „De Läng',“ säggt hei, „de hät de Last.
 Ja, meiht ji man! Man ümmer tau!
 Mi laot 't mit Jaogen hübsch in Rauh!“ —

As wenn des Harwits an'n Hewen hoch
 120 in langen, drangen, schraogen Tog
 de Kraunen¹ trecken in de Fiern
 un 'runner juchen in de Welt,
 so treckt de Tog von Knecht un Diern
 sich schraog un juchend äwer 't Feld.
 125 As bi den Krauentog de Vaohmen
 beängstlich zappeln mittaukaomen,
 so zappeln, as de Tog hentüht,
 de Hoders² ängstlich an sin Siet
 un griepen hier un griepen daor
 130 un slegen swaore Garben 'ran
 un stuken³ s' an de ännern an
 un pusten: „Vadder, äwer Jaohr
 is doch de Rogg' ganz hellischen swaor!“

De Bewer zappelt un de Snieder,
 135 Schaulmeister oof trotz sinen Haust⁴,

¹ Kraniche. ² Aufhoder, die das Korn in „Hoden“ segen.
³ stauchen. ⁴ Husten.

Rad'maaker, Murer un so wieder,
 en jeder hät sin Garben pakt.
 Sei möten helpen in den Aukt¹,
 so steiht 't in ehren Runterakt².
 Un ganz taulegt, daor kümmt noch ein', 140
 ein' süht, dat hei tau 't Volk nich hürt,
 dat hei dat Ganze kummandiert,
 dat is de olle Adebaur³;
 de hät sich all so männig Jaohr
 tau'm Königrick dit Dörp utsöcht 145
 un all de leiven Kinner bröcht.
 Hei kickt so irnsthaft un so wiß,
 ob all'ns oof richtig is as süs;
 bekickt dat Swaad von einen jeden
 un schint inn 'n ganzen sühr taufreden, 150
 hei munstert sich den ganzen Tog
 un winkt em sinen Beifall tau
 un grüßt un nickt in stolze Rauh —
 doch läßt 't⁴ binaoh, as wenn 'ne Pogg⁵
 hei jedesmaol bi 't Nicken⁶ nimmt — 155
 hei böhrt so stolz un hoch de Wein'
 un waod't so vörnehm dörch de Stoppel,
 un as hei an den lehten kümmt,
 üm daor oof maol eins nach tau seihn,
 schüdd't hei den Kopp: „Nee, Wadder Toppel, 160
 din Swaad is mi denn doch tau klein,
 un häst oof halmt⁷. Nee, dat mött nich gescheihn!
 Ich häff di alle Jaohr ein' bröcht
 un häff s' von 't beste Enn utsöcht;
 Nee! Üwer Jaohr daor bring 't di fein!“ — 165

¹ Herbst. ² Kontrakt. ³ Storch. ⁴ sieht beinahe aus. ⁵ Frosch.
⁶ beim Nicken. ⁷ Halme stehen lassen.

- Un ümmer heiter¹ brennt de Sün,
 sei steiht all in den Middag 'rin;
 de Sweit, de drüppt von Bad' un Stirn,
 doch ümmer frisch is Knecht un Diern,
 170 noch lätt de Arbeit keiner sliepen²,
 blot, dat s' maol naoh dat Leggel³ griepen.
 Un Middag is 't, de Bedkloß stött⁴;
 de Seiß up 't Swaod, de Hart daorbi!
 De lekte Garw ward 'rannersett.
 175 Un äwer 't Feld daor kümmt 'ne Kumpanie
 von lütte Etendrägers⁵ 'ranne quöcht⁶,
 de all de Adebaoor hät bröcht —
 un ded 't nich de, denn ded 't de leuwe Gott —
 en jeder dröggt en Henfelpott,
 180 un dörch de hogen Stoppeln ruffelt
 't oll lütt Gewes'⁷ un krüppt un pusselt⁸
 dörch 't hohe Krut an'n Graobenrand
 un wesselt flietig Hand mit Hand,
 den Vepel dörch dat Knoploß taogen,
 185 so kaomen s' 'ran un säufen, fraogen:
 „Raorlin', Mariel? Wo is uns' Fiel?
 Wo is uns' Baoder?“ — „Föching, hier! —
 Wat? Orndlich Spießgaus, orndlich Bier?
 Ji sünd up Stunns woll hellschen rief,
 190 un Mudder, de spandiert woll wat?“ —
 „Kriischänig, an de Hock, linksch von de Swaod
 daor steiht min Kiep⁹ un liggt min Kock,
 de bring mi achter dese Hock! —
 Du dumme Klaos, ick segg jo ,linkschen'!
 195 daor achter gliek, daor dicht bi Finkschen!“

¹ heiser. ² schleifen, gehen. ³ hölzernes Trinkgefäß. ⁴ Betglöde
 stöht (= schlägt). ⁵ Essenträger. ⁶ feucht. ⁷ Schlafmüdigkeit.

⁸ arbeitet sich. ⁹ Korb.

Un acht'r 'e Hock in eine Reih,
 daor sitten s', Kiepen mang' de Knei,
 in ehre Hand dat swarte Brod,
 den Henkelpott up ehren Schot.
 Dat lütte Volk liggt ehr tau Siet 200
 un fickt so wiß tau Höcht un süht,
 wo dat unj' Baoder nührig² ett,
 un ob hei woll wat äwrig lätt.
 „So, Föching, so! Dao häst de Grütt!
 Et ut un gah na Hus', min Sähn, 205
 un fall oof nich: — Dau! Willem Dähn,
 nimm minen lütten Jochen mit
 un smit't mi nich den Bott intwei!
 Dao häst din Müß, min Sähn, nu gaoh!“ —

Bald liggt in Slaop de ganze Reih' — 210
 Oll Toppel blot exiert³ noch naoh —
 so ruhig liggen s' daor, as ob
 kein Quaol sei wecken kunn, kein Mäuh,
 dat schönste Küssen unner'n Kopp,
 de Arbeit, de mit Lust vullbröcht; 215
 de schönste Deck' is dräwer leggt,
 de jemals up den Sleper laggt:
 de Schatten von en Sommerdag. —
 De Klock is twei, vörbi de Rauh:
 „Na, Kinnings, nu man wedder tau!“ 220
 De Arbeitsraup⁴ deit jeden wecken,
 oll Toppel deit sich noch mal reden,
 un wedder runscht 't un russelt 't, rappelt 't
 un wedder slept 't un löppt 't un zappelt 't.

¹ zwischen. ² mit großem Appetit. ³ exerziert. ⁴ Arbeitsruf

2. De Dod. (Vers 2086 f.)

All Baoder Brand liggt up den Dod;
 in 't Finster schint dat Morgenrod.
 De oft hät schint in Not un Leid,
 de dunst'ge Lampenschien vergeiht,
 5 en niege Morgen brecht heran. —
 An't Finstersäms lehnt still Jehann,
 süht vör sich hen, wo an de Wand
 de bunten, roden Sünnesstraohlen
 sich schämernd¹ mit de Schatten maolen,
 10 un fohrt sich mit de harte Hand
 tauwielen äwer't fuchte Dog,
 wenn up Mariek den Blic hei flog,
 de mit de Schört vör dat Gesicht
 half äwer't Bedd heräwer liggt.
 15 Ach, wo 't ehr dörch de Glieder flog
 von Schur'n², von deipe Hartenschur'n!
 Wo ded de arme Diern em dur'n! —

De Dör geiht up, un liesing tritt
 All Daniel 'rin, geiht an dat Bedd
 20 un nimmt sin Käppel in de Hand
 un säggt mit bewerige Stimm:
 „Gu'n Morgen, Raor! — Kennst mi noch, Brand?“
 De Krank' de dreiht den Kopp herüm
 un süht em frömd in dat Gesicht,
 25 as wenn ein' kümmt ut firnen Land
 un wedder nu tau'm irstenmaol
 sin Baoders Hus tau seihen frigg:
 em is dat frömd un doch bekannt,
 un tägernd steiht hei vör de Dör

¹ schimmernd. ² Schauern.

- un weit nich, ob hei 'rinner fall; 30
 em kümmt 't so olt un knendlich¹ vör,
 hei stunn vör schönre Hüser all.
 Un süht ehr all in de Gesichter
 un süht de gollnen Morgenlichter,
 de dörch de düstre Raomer teihn; 35
 dat hät hei vördem all maol seihn,
 un 't spreckt so leiflich em tau Sinn;
 hei fiht up Irden noch mal in
 un säggt: „Marieken, böhr mi höger,
 un rückt mi an dat Finster neger, 40
 ick will de Sünn noch einmal seihn.“
 Un as 't naoh sinen Wunsch gescheihn,
 dunn deiht sin düster Dog sich hellen,
 hei röppt heranner Daniellen
 un fröggt so recht ut frie Bost: 45
 „Hüt is woll wunderschönes Weder?“ —
 „Wi häbb'n den irsten hellen Frost.“ —
 „So 's 't recht! So 's 't recht! — Hüt fall'n de Bläder.
 Up desen Dag häff ick so oft
 tau Gott up minen Lager hofft. 50
 Wenn föllt dat Blatt, dänn ward ick frie,
 dänn ward 't erlöst, säd 't oft tau mi.“
 Un fiht sin Kind so leidig an:
 „Kumm her, Mariek, kumm neger 'ran!
 Doß di, min Kind, ward lichter sin, 55
 wenn ick nich mihr tau Last di bün.“ —
 „O, Baoder, nee! . . .“ — „Ick weit, ick weit:
 Du wirst min Kind, min true Maogd;
 ick weit mit di all längst Bescheid,
 un wat di drückt! Wes nich verzaogt! 60

¹ unansehnlich.

Ded 'st du ook . . .“ — „Baoder, all min Lewen . . .!“
 „Ded 'st du von sinen Weg ook wiefen,
 un' Herrgott ward di woll vergewen;
 wi seihn uns wedder, leif Marieken!
 65 Wein' nich, min Kind! Folg¹ mi de Hänn,
 as du dat alle Lobend daon!
 Is 't ook mit dese Sünn tau Enn,
 uns ward 'ne anner Sünn upgaohn!“
 Un rod von Weinen un von Schaom
 70 Gift s' em de laohmen Hänn tausam. —

De Baoder bed't för't Kind so heit,
 un still is 't binnen, still is 't buten,
 en Engel dörrch de Raomer geiht,
 un Gottes Dog fickt dörrch de Ruten²
 75 un gütt sin Licht in vulle Flaut
 un warmt dat Hart tau niegen Maut.
 De Baoder bed't so heit för't Kind,
 von'n Hewen weiht de Morgenwind,
 de Sünndags-Kirchenglocken klingen
 80 von't Kirhdörp säut un liesing her,
 de sünd 't, de em de Unwurt bringen.
 Un bi Mariet föllt daol Jehann
 un sleit den Arm so tru um ehr
 un treckt sei an sin Hart heran.
 85 Em is 't, as wenn tau dese Stun'n
 de Seelennacht, de em bedrückt,
 vör Sünnesschien un Klingen wickt,
 as hadd' hei sich nu wedder fun'n,
 as wenn naoh düstre Winternacht
 90 in Frühjaohrslust un Frühjaohrspracht
 sin Hart in em tau bläühen fung,

¹ Falte. ² Scheiben.

unschüßlig rein un froh taumaol,
 as wenn hei noch tau'm Beden gung
 un fiert¹ dat irzte Abendmaohl.
 Un up sin geelen Locken lagg 95
 so licht un klaor de junge Dag,
 un selig lücht sin Dog daorin
 as Hoffnungschien un Morgenün.

Oil Baoder Brand haolt deiper Noten,
 un 't was, as wenn üm sine Dogen 100
 sich düstrer all de Schatten togen:
 „Du wardst de beiden nich verlaoten“,
 säggt hei mit Mäuh tau Daniellen.
 „Wi beiden wiren Speelgesellen,
 du wirst min Fründ un bleeffst min Fründ. 105
 Des' beiden dau 't up Hart di leggen;
 wenn s' nich up rechten Wegen sünd,
 denn saft du ehr den rechten säggen.
 Willst du dat daun?“ — „Ja, Klaor, ick will.“
 Un wedder is dat ringsüm still, 110
 de franke Bost blot räfelt² holl,
 un ümmer düstrer ward dat Dog;
 sin Daniel böhrt den Kopp em hoch,
 un swach un swächer ward de Oil,
 doch plöghlich nimmt hei sich tausamen, 115
 as wir'n em niege Kräfte kaomen,
 un säggt: „Bald is't mit ni gescheihn,
 ick kann min Rinner nich mihr seihn;
 doch ihre mi de Dogen brecken,
 kaomt neger 'ran, 120
 Mariel, Jehann!

¹ feierte. ² röchelt.

Ich will dat letzte Wurt noch spreken:
 Jug einzigst Urweil is de Not,
 jug einzigst Lohn dat täglich Brod;
 125 de Arbeit is jug einzigst Freud',
 ji sied jug einzigst Dogenweid;
 de Heilig Schrift is, richtig lesen,
 hier un'n jug einzigst Stütt un Staff,
 un wenn ji nach ehr Börschrift wesen,
 130 dänn is jug einzigst Trost dat Graff.
 Känt ji nich an jug süßst jug freun,
 nich Dag för Dag mit Armut ringen,
 aohn Afgunst¹, Macht un Riefdaum seihn,
 135 kânt ji dat trozge Hart nich dwingen,
 nich jede Arbeit still verrichten
 aohn Wedderwürd' un böß' Gedanken
 för jeden Herrn, oof för den slichten;
 kânt ji nich jeden Lobend danken
 uprichtig för jug sures Brod,
 140 dänn wir 't am besten, ji wir 't dod,
 un dat ji legt an mine Städ'!"
 Un swacker würd hei, as hei 't säd,
 un höger geiht de franke Bost,
 mit Mäuh noch kann hei Noten haolen —
 145 dörch sine Glieder tüht en Frost,
 de leht' von allen Irdenquaolen —
 un flustert: „Wull jug noch woll segen,
 kann blot min loahmen Hänn nich rügen.“
 Un Danniel löst de beeden Hänn
 150 un höllt sin loahmen Arm' in Enn,
 un lut un düdlich säggt de Dll:
 „Lewt woll, leiw' Rinnings, lewt recht woll!

¹ Mißgunst, Neid.

Unümmer gaohht up Gottes Wegen!
 Gaohht an de Arbeit, an de Not
 mit Maut un Tauversicht! De Dod 155
 de bringt den Ault¹ un Gottes Segen!
 Hollt ut! Hollt ut!“ — Un safft taurügg,
 as wenn hei wir von Arbeit mäud’.

Woll gaohn de Kirchenglocken säut,
 dat slaoten² Uhr vernimmt sei nich; 160
 woll süht de leiwe Gottesün
 so hell in’t braoken Dog herin;
 dat Glas is trüw, de Spiegel blind,
 woll drückt sin Hand dat arme Kind,
 woll smitt s’ sich weinend an sin Lief, 165
 woll fött sei em so heit un warm
 un drückt em jammernd in de Arm’,
 sin Hart is still, sin Hand is stief;
 un ein Gedank’, ein Bangen föllt
 so kolt as Is, so swer as Stein 170
 in ehr Gemäut: sei steiht allein,
 allein, allein in wiede Welt!

23. Aus dem erzählenden Gedicht „Hanne Nüte“.

1858—1860.

Hanne Nüte, der Schmiedesoohn, zieht auf Wanderschaft. Er hat die Gabe, der Vögel Stimmen zu verstehen. Am Rhein arbeitet er erst bei einer jungen Witwe, die ihn gern heiraten möchte. Aber er bleibt seinem Fieken, dem „Lütten Pudel“, tren und zieht nach Köln. Hier wird er von einem Mitgesellen verdächtigt, eine alte Judenfrau getödet zu haben. Alles spricht gegen ihn, aber schließlich muß der Mitgeselle

¹ Herbt. ² geschlossene.

seine Schuld bekennen. Währenddes ist Hanne Rütens Jugend-
gespielin Fieken beim Bäcker Sven großen Gefahren ausgesetzt.
Er stellt ihr nach, und da sie ihn abweist, beschuldigt er sie
des Diebstahls. Aber auch hier helfen die treuen Tiere, die
Spazzen und die Mäuse. Diese tragen Lappen eines alten
Rockes in ihr Zimmer. Sie werden von der Gerichtskom-
mission aufgehoben, man zeigt sie dem Bäcker: da muß er
eingestehen, daß er vor Jahren einen reichen Juden erschlagen
hat. So werden Hanne Rüte und Fieken von den treuen
Tieren wohlbehütet, bis sich schließlich nach Hanne Rütens
Wiederkehr ihre Herzen zum Ehebunde finden.

1. Der Abschied. (Vers 883 f.)

Den annern Dag steiht Meister Snut
in sine Smäd. — Wo haolt hei ut!
Wo haut hei up dat Isen in!
De Funken flogen vör Gewalt
5 em gläugnic in't Gesicht herin.
Dat zijcht un bruist, dat klappt un klung!
De ganz oll Smäd, de sus't un knallt;
„So, nu man tau! Treck düller, Jung'!“ —
De Püster¹=Jung', de treckt un treckt,
10 bet hei vör Hitt de Jung' utreckt,
un blöist ut Näs' un pust ut Nüster
noch duller as sin eigen Püster.

Den Meister is hüt nicks tau Dank,
sin Red' is barsch, sin Stirn' is krus;
15 dunn kümmt den Gaorentun entlang
Jehann un Mudder ut dat Hus.
Jehann, den Bündel upgejackt,
den niegen Haut in Waschdauf packt,
swung sinen knirkern² Stoc herüm,

¹ Blasbalg. ² aus Anirt, Wacholderholz.

as wenn hüt up de ganze Ird' 20
 fein Smädgesell so lustig wir.
 Doch üm dat Hart ward em so slimm,
 em was seindag noch nich as hüt:
 ach Gott, de Welt, de was so wied!
 Fünne hei sich daorin woll taurecht? 25
 Hei hadd tau Hul' woll bliewen mügg.

De Dillsch de gung an sine Siet,
 de Hand up sine Schulter liggt,
 de blaoge Schört vör dat Gesicht;
 „Jehanning, wander nich tau wied, 30
 ick häff meindag süs ¹ keine Rauh,
 gaoh nich ut Medelnborg herut,
 för di is 't grot naug ², Jehann Snut:
 un nimmst du 't Strelisch noch daortau —
 Herrje! Wo wullst du denn noch hen? 35
 Un schriew uns oof maol dänn un wänn!“
 Un drückt de Schört sich an dat Dog'
 un rohrt en Stück, doch binnen slog
 dat Hart so stolt, as 't slaogen kann,
 dat sei so'n staotschen Jungen tog. 40
 So kaomen s' naoh de Smäd heran. —

Dill Snut haut up dat Isen in,
 dat zischt un sus't, dat klingt un knallt.
 de Püster-Jung' treckt vör Gewalt,
 de Püster pust, all wat hei künn. 45
 „Ach, Baoder,“ sägg de Dillsch. — „Na, Baoder,“
 sägg de Jung'. —
 De Dill, de smäd't, dat knallt un klung —
 „Hei is hier . . .“ — „Ick bün nu hier . . .“ —

¹ jonst. ² genug.

50 Oll Snut grippt mit de Tang in't Fü'r —
 de Börslag klimpert pinke — pank,
 bauß! föllt de grote Haomer daol,
 un noch einmaol un noch einmaol!
 As wenn so'n Dß¹ föllt ut 'ne Bäuf²;
 unt 't Ißen wind't sich windelweik,
 55 un Füer sprigt un Funken stöwen. —
 „Na, Baoder, willst kein Antwurt gewen?“ —
 „Ja, Baoder, will adjüs nu säggen!“
 De Oll ward weg den Haomer leggen
 un dreiht sich üm: „Is dat Manier?
 60 So kümmt du in 'ne Smäd herin?
 Wer, meinst du, dat ick för di bün?
 Hält du den Bündel up den Nacken,
 dänn mößt di an den Meister wen'n,
 dänn heit 't mit mi ‚auf Huffschmidt'sch‘ snacken.“
 65 Jehann gung stilling ut de Smäd.
 Wo schott³ bi Baodern sine Red'
 dat Bland em gläugnig in 't Gesicht,
 dat 't as sin Baoders Ißen lücht't!
 Sei kamm taurügg un stunn nu daor,
 70 den blanken Haut up 't geele Haor,
 stief as een Paohl⁴, graod as 'ne Ell',
 un keek nich rechtsch un linksch un frög:
 „Mit Gunst, daß ich 'rein schreiten mög'?
 Gott ehr' das Handwerk, Meister und Gesell.“ —
 75 „Süh so, min Sähn, süh so is 't recht!
 Bi Höflichkeit un richt'gen Gruß,
 daor steiht di aopen jedes Hus;
 dat hät noch keinen Schaden bröcht.
 Du willst ‚auf Huffschmidt'sch‘ in de Welt,

¹ Aßt. ² Buche. ³ schoß. ⁴ Pfahl.

un id, id häff oof nicks daorgegen, 80
 obschonst ‚auf Seehahnsch‘ sihr geföllt.
 Un wat uns‘ Landslud sünd, de plegen
 ‚auf Rumpansch‘ in de Welt tau teihn. —
 Na, dat kümmt allens äwerein,
 de Hauptsaoß is, lihr wat, Jehann, 85
 un kumm taurügg as Ihrenmann!
 Maoft ‘t Handwarf di oof buten swart¹,
 holl rein de Hand un rein dat Hart;
 is ‘t Warf tau Enn un dod dat Fūr,
 dänn mak di sauber, glatt un schier²; 90
 dat is oof bin’n fein rendlich³ Mann,
 de nich sauber geiht, wenn hei ‘t hääbben kann.
 Drei Jaohr, dat is ‘ne lange Tied,
 wenn ein sei vör sich liggen süht;
 drei Jaohr, dat is ‘ne forte Spann, 95
 wenn ein sei süht von achter an;
 sei sünd tau lang, üm s’ tau verlieren;
 sei sünd tau fort, üm uttaulihren.
 Reif’ nich ümher as blinne Hefß’,
 un finnst du wat, denn kief irst tau; 100
 wat up de Straot liggt, up den Meß⁴,
 dat nimm nich up, dat laot in Rauh!
 Gedanken gläuh in helle Eß’,
 doch sünd sei rein von Slack un Elier⁵,
 denn faot din Warf mit Tangen an — 105
 holl wiß, holl wiß, min Sähn Jehann,
 un smäd din Warf in frischen Fūr!
 Un häst du dörrch de Welt di slaogen,
 un hät di ‘t buten nich gefoll’n,
 dänn kannst bi mi maol Ümschau holl’n 110

¹ schwarz.² gerade.³ reinlicher.⁴ Mist.⁵ Schlacken und Schmutz.

- un kannst naoh Arbeit wedder fraagen.
 Süh so, min Sähn! Un nu adjü!
 Un denk an Muddern un an mi!
 Un nu, min Sähn, herunn' den Haut!"
 115 Un leggt de Hand em up den Kopp:
 „Noch büst du gaud, nu blief oof gaud!"
 Un langt den Haomer ut de Eck:
 „So, nu man tau! Nu, Jung', nu treck!" —
 Jehann un Mudder gaohn herut. —
 120 „Treck düller, Jung'!" säggt Meister Snut,
 un sweißt un smäd't, de Funken flogen
 em in 't Gesicht un in de Dogen,
 dat hei sei, wenn 't de Jung' nich süht,
 sich ut de Dogen wißchen müßt.
 125 „Na," säggt hei, „orndlich narfschen is 't;
 wo dumm un dämlich spricht dat hüt!"

2. Der Tiere Zwiegespräch. (9. Stück, Vers 1506 f.)

- In 't irste Viertel steiht de Maon';
 hei speigelt sich in 'n Abenddaof
 up Feld un Wisch as wittes Laof,
 un in den Dief¹ as gollne Raohn.
 5 Un üm den Raohn daor rättert² dat,
 un üm den Raohn daor plättert³ dat;
 de olle Poggenfanter satt
 noch ümmer up sin Mümmelblatt⁴
 un fängt nu an:
 10 „Natt, natt!
 Natt is dat Waoter.
 Wat drögere Gläden!

¹ Teich. ² poltern. ³ plätschern. ⁴ Wasserrosenblatt.

Hier sind wi taufreden, freden, freden.
 Kein Ratt un kein Raoter
 hät uns tau befehlen, tau quälen; 15
 Frie kån'n wi grälen, grälen¹, grälen!"

Un all dat anner Poggentaofel²
 dat föllt nu in mit grot Spektaofel.

„Kein hät en Quark uns tau befehlen!
 De Adebaoor, Adebaoor, 20
 de Adebaoor de is nich daor,
 Wi kånen grålen, grålen, grålen!"

Un weif un dump
 klingt ut den Sump
 so angst un bang 25
 de Unfensang:

„Duf³ unner, duf unner! En Königskind
 is hier maol vör Jaohren verdrunken;
 an'n Grunn, an'n Grunn, daor sitt ' un spinnt;
 sei 's Königin von uns Unfen. 30

Sei sitt in Lumm'⁴, sei sitt in Plünn'⁵
 in'n Sump up deipen Grunn;
 wer unse Königin will winn'n,
 küß driefst ehr up den Munn!"

Un dörch dat Grålen un de Klaog', 35
 dörch Poggensang un Unfensaog',
 dörch Abenddaof un Frühjaohrsnacht
 geiht up en Leid in vulle Pracht.
 Dat funfelt irst so heimlich still,
 as Stirnenschien bi Winters Rüll⁶; 40

¹ schreien. ² Froschgefindel. ³ tauch. ⁴ Lumpen.

⁵ Fliden. ⁶ Rälte.

dat gütt dänn weif sich äwer 'n Blaon
 as Sommerstied de vulle Maon,
 un gläuh't dänn hell mit Straohl up Straohl
 as lichte Sün'n von'n Hewen daol.

45 Dat küht so säut un deiht so weih,
 dat heilt dat Hart un ritt 't intwei:
 dat is de säute Nachtigaol,
 sei singt von de twei beiden,
 sei singt de olle Melodei,
 50 sei singt von Scheiden un Weiden:

„Adjüs! Adjüs! — Ich denk' an di —
 un sall ich di verlier'n,
 Adjüs! Adjüs! — Dänn denk' an mi,
 an mi, din lütte Diern!

55 Un führen din Bräuder taurügg, taurügg
 un sälen mi grüßen von di,
 wer weit, wer weit, wo ich dänn ligg,
 un du liggst nich bi mi!“

„Nu hör,“ sägg Jochen¹, „hör doch maol,
 60 dit is de Krät², de Nachtigaol!

Dat Dingschen süht naoh gaor nicks ut,
 un wo bringt sei dat nüdlich 'rut!
 Un ümmer hät s' en Stück paraot. —
 Hüt aobend ward ich an de Straot
 65 up 't Haafelwart³ bi Jochen Smidten
 so 'n beetn in Gedanken sitten
 un denk' mi veel un denk' an nicks,
 dunn kümmt sei 'ran un maokt en Knicks:

„Gu'n Abend, Jochen,“ sägg sei, „na? —
 70 ich bün taurügg ut Afrika.“ —

¹ der Spaß. ² Kröte, kleines Ding.

³ aus Reifig hergestellte Umfriedigung.

„Jao,“ sägg ick, „füllst di braov wat schämen,
 so in de Welt herüm tau strieken,
 blief hier bi uns, bi dinesglieken!
 An Lotten¹ kannst en Bispill nehmen,
 de brött nu all den tweiten Saß.“ — 75
 Dunn lacht ' un säggt: „Mein lieber Spaß,
 Dein Lotting ist ein braves Weib,
 un Essen kochen, Strümpfe knütten
 un Junge aus die Eier sitten,
 ist sicher auch ein Zeitvertreib; 80
 doch wir, die in der Poesie
 die Aufgab' unsres Lebens finnen,
 wir Künstler und wir Sängerrinnen,
 wir knütten, Jochen, un brüten nie.
 Doch wenn das letzte Lied verklungen, 85
 un wenn die Kehlen ausgesungen
 und sich 'ne gute Aussicht zeigt,
 dann sind wir auch nicht abgeneigt . . . —
 Na, Jochen, du wirfst mich verstehn,
 du bist ja selbst 'ne Art Genie, 90
 und darum — willst du mit mir gehn —
 will ich ein Stückchen Poesie
 dir in der nächsten Nähe zeigen. —
 Komm! hinter diesen Erlenzweigen . . .“
 un leet mi dörrch de Büsche kieken, 95
 du leitwer Gott, daor stunn lütt Smidt=Fieken —
 de lütte Pudel, sägg'n sei jo —
 de hellen Traonen in dat Dog',
 ehr Backen gläuhnten lichterloh,
 so sach sei Hanne Rüte'n naoh, 100
 de in de Frömd tau wannern tog,

¹ Die Spähin.

- un folgt de Hänn so äwer't Hart,
 as wir 't 'ne Duw¹, de flügge ward
 un wull nu fleigen
 105 ut ehren Slag
 un säufen tau eigen
 en ander Flagg.
 Krup unner, krup unner!
 Dat Flagg is tau wied.
 110 Krup unner, krup unner,
 dat keiner di süht!
 Ach Gott, wo ded dat Kind mi jammern!
 So würd 'f' sich an den Kirschboom klammern
 un staomert liesing vör sich hen:
 115 „Herr Gott! Herr Gott! Wat is mi denn?“
 Dunn röppt oll Smidtsch: „Dau! Fiefen! swinn!
 uns' Raorl föllt gliest in 'n Sod² herin!“ —
 Dunn fohrt 'f' tau Höcht, as kreeg 'f' en Stot,
 un flog heranne an den Sod
 120 un ret dat Gör von 't Waoter t'rügg
 un satt un weinte bitterlich
 un kunn sich gaor nich wedder faoten
 un wull dat Kind nich von sich laoten,
 bet Mudder ehr denn irnstlich schüll³;
 125 dunn ward sei still. —
 „Dat sünd de Nerven,“ antwurt't Lott.
 „Dat arme Kind! Du leiwer Gott!
 Un hät mi maol in frühern Jaohren
 ut Not erlöst, as 't von den Jungen,
 130 von ehren Brauder Frik, was fungen.
 Dunn häff ic ehr dat fast tau sworn,
 wo ic dat kunn, wull ic ehr nütten:

¹ Taube. ² Brunnen. ³ schalt.

un nu mött ' so in Traonen sitten!
 Un wull ehr helpen, wo id künn;
 un wo sei güng, un wo sei stünn, 135
 süll, wat uns' Fründschaft is, un du
 bewachten sei un waahren tru.
 Wer is de Rüte denn för ein? —
 „Wo, kennst du Hanne Rüte'n nich?
 Na, dit wir doch absonderlich! 140
 Hier buten kannst em liggen seihn.“ —
 „De is dat! de!“ röppt Sparlings-Dotting,
 „de mit dat grote Groffbrot-Botting.
 Wat mött dat för en Schaopstopp sin!
 Geiht in de wiede Welt herin 145
 un lätt den säutsten Gottes-Engel,
 den leiffsten Schatz tau Hul' taurügg!“ —
 „Jao, von de Kläuksten is hei nich,
 hei is so 'n oll'n dickköpp'gen Bengel;
 un fallst maol seihn, de Slüngel schafft 150
 sich up sin dämlich Wanderschaft
 as Brut so 'n olles Schätzchen an,
 de 'n in de Ursten¹ setten kann.
 Hei is en Klaos un blift en Klaos.“ —
 Anapp hät hei dese Meinung säggt, 155
 dunn rögt sich unnen wat in 't Gras,
 un Hanne rappelt sich tau Höcht
 un klick in 't Sparlings-Finster 'rin:
 „Waohrhastig, jao! id bün en Klaos!
 Wat id doch för en Schaopstopp bün! 160
 Hät mi wat drömt? Hät 't mi wer säggt?
 Wo 's 't möglich, dat ein dat nich mark²!
 Wat was sei fründlich, leiflich ümmer,

¹ Erbsen. ² merkt.

wat was sei stilling üm mi 'rümmer,
 165 un keek mi naoh döörch 't Hoofelwerk!
 Dortau häff 't kein Gedanken hatt.
 Ich wüßt von nids, nu weit id wat,
 Lütt Fieken, Lütt Dierning, des' Post von di,
 de is mi deip in 't Hart 'rin drungen! —
 170 Häfft ji 't mi säggt? Häfft ji 't mi sungen?“ —
 Un de Nachtigaol sung:

„Adjüs! Adjüs!
 Rihr bald, fihr bald taurügg!
 En leiwes Hart, dat sleit för di
 175 so säut, so säut, so laot¹, so früh;
 Dat lätt di nich, dat lätt di nich,
 dat tüht², dat tüht di ümmer t'rügg!
 Rihr bald, fihr bald un tröst sin Weih,
 fihr bald, fihr bald, ihr 't Hart intwei!
 180 Hanne Nüte, Hanne Nüte, fihr bald!“ —

Un all de Boggen fangen an tau grälen:

„Wat, wat, wat sall dat Quälen, Quälen, Quälen?
 Wat treden, wat wannern?
 Maof 't grad as de annern,
 185 laot't gliest juch vermählen, mählen, mählen —
 un danzt up de Deelen³,
 up Lehnen⁴, up Hacken,
 laot't Rauken tau baden
 achter'n Uoben dat Fett⁵;
 190 un dänn man braov natt, natt, natt!
 Dat darf up 'ne Hochtied nich fehlen, fehlen, fehlen.“

¹ spät. ² zieht. ³ Diele im Bauernhaus. ⁴ Zehen.
⁵ hinterm Ofen das Faß.

Un in den ollen Drähngesang¹
singt sacht un lieſ' de Unt' mit mang:

„In Lumm' sitt ſ' un Blünn',
en Schaß up Hartens Grunn; 195
wer desen Schaß will winn'n,
de winnt em, wenn hei wunn'n
den Ruß von ehren Munn!“

Un Hanne langt naoh ſinen Stoc
un smitt den Ränzel un den Roc 200
ſick äw'r 'e Schuller, hoßt un geiht
un steiht dänn wedder, wat dat heit,
dat hei de Nachtigaol versteiht,
dat Unkensang un Boggengrälen
tau Uhr² un Hart em düblich sprekt, 205
in em 'ne säute Unrauh weckt,
half helle Lust, half heimlich Quälen. —
Wat is 't mit em? Wat is mit em geschweihn?
Hät hei in 'n Droom en Engel seihn?
Hät de em Uhr un Hart upslaoten, 210
em Gold un Sülwer, Edelstein
in'n eignen Bussen³ funkeln laoten,
von dat hei sülfsten nich hät wüßt?
Hät de em ut den Slaop upküßt?
Sprof de tau em so weif un warm 215
un doch so fast un irnst taugliet:
„Behöllst den Schaß du, bliffst du arm;
verschenkst du em, dänn wardst du riek!“?
Ja, will em verschenten
an ſin lütt Diern; 220
an ehr will hei denken

¹ eintöniger Gesang. ² Uhr. ³ Busen.

- in wiede Firn'.
 Ja, will em verschenken
 in allen Glanz;
 225 an ehr will hei denken
 so heil un ganz! —
 Un as hei geiht nu üm de Bucht,
 wo 't in den Holt geiht barghendaol,
 swenkt hei den Haut frie dörch de Lucht¹
 230 un dreiht sich üm tau'm letztenmaol:
 „Jao, Nachtigaol, ick kaom taurügg!
 Ick bring' all Gold un Edelstein
 an 't Hus taurügg so hell un rein;
 ick schüdd 't ehr all in ehren Schot! —
 235 En trues Hart un täglich Brot,
 dat is de Schatz von unserein. —
 Un sitt s' in Lumm' un sitt s' in Plünn',
 jao, olle Unk, ick will sei winn'n,
 ick haol sei ut den deipen Grund,
 240 will küssen ehren roden Mund,
 sall Königin sin, min hartleif Schatz!
 Un dese Swur, de sall mi brennen,
 wenn 't em nich holl; dänn Musche Spaß,
 dänn sallst du nich „Klaos' mi, sallst „Schuft'
 245 Un hei treckt wieder sine Straot. — — —
 mi nennen!“

¹ Luft.

2. John Brindmann, * 3. Juli 1814 zu Rostock, ging nach England, später nach Amerika, wo er in Newyork als Sekretär der brasilianischen Gesandtschaft tätig war. 1846 in die Heimat zurückgekehrt, errichtete er eine Privatschule und wurde endlich in Güstrow an der Realschule Lehrer der neueren Sprachen. † 20. Sept. 1870. Sein Hauptwerk ist die Erzählung „Raspar Ohm un ick“. Seine Gedichte nannte er „Baogel Griep“ (1859).

24. Vör Dau un Dag.

De Maon verkrüppt sich in de Daot;
dat leggt dwaß¹ vör den Gefentamp
so witt sich daol all up de Braoß²,
un rusig³ is dat, kolt un damp⁴.

Min Anäwel⁵ sünd binaut un klamm⁶, 5
dat blöst scharp up de aopen Rüm⁷,
daol föllt mi Staohl un Steen un Swamm,
un stief un doof sünd mi de Düm⁸.

Dao achter, wu de Heben kimmt⁹,
up de naoft Haidbarg dao de Schien — 10
wat dao up ens so glummt un glimmt . . .
dat kann doch nich de Sünne all sin?

Weg is 't! Nu treedt dat gneteswart
heruppe, as würr't werre¹⁰ Nacht;
nee, wo dat Were¹¹ eenmaol narrt, — 15
wen¹² harr nu woll an Snee noch dacht!

Nu hät dat mit de Urften Lied,
mit Lüften un mit Sommerkurn;
un legg de Saatschört man bisiet —
un kann dat noch bet Maidag dur'n. 20

¹ quer. ² Brache. ³ windig. ⁴ feucht. ⁵ Fingerringel. ⁶ steif, kalt.
⁷ Räume. ⁸ Daumen. ⁹ vgl. Stimmung. ¹⁰ wieder. ¹¹ Wetter. ¹² wer.

Palmaorum witt! Palmaorum Snee!
 Wu en dat drüggt, wu en dat schaod't¹.
 Böös süht dat ut för Minsch un Beh
 un flimm för Fore² un för Saot.

25 Häff 't dat nich dacht un immer jäggt!
 Du kannst mi dat bitügen, Fix!
 Grön Wiehnacht, son'n grön Wiehnacht dögg³
 den Deuwel nicks, den Deuwel nicks!

25. Frühjaahr.

Nu schint de Sünne so warm un hell
 up Feld un Holt un Wiesch,
 as Sülwer bläntern Bäk un Eöll⁴,
 un allens süht so frisch,
 5 so grill, so quid ut un vergnöggt,
 as een, de inslöpp ungeweegt
 un, nu he aorig⁵ slapen,
 ritt beir⁶ sin Dogen aopen.

10 Wu twinkeliert de Dewark⁷ schön,
 wu lustig quaoft de Pogg!
 Daor achter schint de Saot so grön,
 de Weit, de Rapp un Rogg, —
 dat kümmt sich ganz gefährlich all;
 dat helpt sich maol, daor kann sich ball,
 15 börut tenz⁸ bi den Gefen,
 'ne Kreih all in versteeken.

De Flere un de Stichelbeer⁹
 wo smuck dat an sich lätt;

¹ schadet. ² Futter. ³ taucht. ⁴ Silber blinken Bäck' und Lämpel.
⁵ tüchtig. ⁶ beide. ⁷ Lerche. ⁸ seitwärts. ⁹ Flieder u. Stachelbeere.

de häff all grote gröne Blä'r
 un richtig an all sett! 20
 Man äwerjt unj' ol Appelboom
 de reekt sich noch as half in'n Droom.
 As würr daor nicks verseten,
 slop he oof noch 'n beten.

Nu kiek ens diss' twei Knuppens¹, kiek! 25
 Sehn j' nich as Eier ut,
 de hieft all häff un wu nu glieft
 de Rükens trupen ut?
 As ob se sülfsten up sich pikt,
 un nu de Snaobel rute kiek? 30
 Wu lang will dat noch waohr'n,
 is grön de heel ol Gaor'n.

So licht ward mi dat un vergnögt,
 id weet nich, wat id mücht, . . .
 as ob daor wat in mi sich rögt, 35
 wat Flünken² hät un flüggt;
 so heet wart mi dat in 't Geblöt,
 as ob id sülben girn Knuppens schöt,
 as wir noch half in 'n Droom id
 un oof son 'ne Aort vun Boom id! 40

26. Bim — bam — beie.

Bim — bam — beier!
 De Röstler mag girn Eier,
 Mehl in de Pann,
 Botter an; —
 Röstler is en Leckermann! 5

¹ Baumstümpe. ² Flügel

Bim — bam — Jüning,
 min oll lütt Lufepüning,
 min oll lütt leewe Snickemus,
 din Dog is blaog, din Boll¹ is frus —
 10 Bim — bam — nu ligg un druf! .

Bim — bam — Sähning,
 min oll lütt Runkeldäning,
 du harrst jao lang to Wiem² all müht,
 wu lang is all de Sünne to Rüst,
 15 un Moering hät di nog nu küht!

Bim — bam brumsüsing!
 Nu ligg un ligg un drüsing!
 Din Pähl³ un Bür is warm, süh so,
 nu do⁴, as ick di heeten do,
 20 do Öging to, Grallöging to!

3. Felix Stillsfried, Dichtername für A. Brandt, * 26.
 Sept. 1851 zu Fahrbinde bei Neustadt i. M., Professor am
 Gymnasium zu Rostock, † 5. Juni 1910; er schrieb außer Erzählungen Gedichte unter dem Titel „Bieweglang“ 1894 und
 „In Luft un Leed“ 1896.

27. Dat Nobendrot.

November wir 't un spät an'n Dag.
 Un üm uns 'rüm hüng gries un grag
 un dusterswart de Hewen;
 doch vör uns ut den Wulfenkrantz
 5 daor straahlte hell de lekte Glanz,
 de von de Sünne noch bleewen.

¹ Haupthaar.

² eig. Hühnerisch, hier: Bett.

³ Pfühl.

⁴ tu.

Un sachte gängen wi daorher —
 wi segen¹ nich dat Nebelmeer,
 de Wulken nich, de swarten:
 wi keeken in dat Aobendrot 10
 un wühten nicks von Leed un Not
 in unse jungen Harten. — —

Nu is dat her 'ne lange Lied,
 un 't Aobendrot dat steiht of hüt
 noch gullen an den Hewen: 15
 Nu seih ick blot dat Newelmeer,
 de Wulken seih ick üm mi her —
 wo büst du, Jugend, bleewen!

28. Du gäle Ros.

Du gäle Ros up minen Dirsch,
 noch förtens², och, so junk un frisch,
 nu sünd verwelkt din Bläder,
 verdrögt din Stäl, vergaohn din Duft,
 di küßt nich mehr de weike Luft, 5
 di lacht nich mehr dat Wäder!

Un doch, so öft ick dags di seih,
 ward mi in 't Hart so woll, so weih
 von winnersjöte Quaolen.
 Dänn nähm ick di an minen Mund 10
 un küß di³ recht von Hartensgrund
 ganz heimlich un verstaohlen.

¹ sahen. ² kürzlich.

4. **Richard Dohse**, * 25. Mai 1875 zu Sülze in Mecklenburg, Oberlehrer in Frankfurt. 1905 erschien „Von Hart tau Harten“, plattdeutsche Gedichte.

29. Adjüs.

Adjüs, leif Mudding, nu staoh nich un raohr!
 Mi is je sülwen dat Hart so swaor.
 Buten — id swer 't in din Hänn' di, de trugen, —
 kannst du akkaot as to Hus up mi bugen!¹

5

Adjüs!

Adjüs oof völmals, min Heimatsoort,
 min leif, lütt Stadt! — Nu maof id de Poort
 heil trurig hinner di to un liesen.
 Wied rin in 't Land deit min Straot nu wiesen.

10

Adjüs!

Rein weit — de Welt is so wied un so grot —
 waot id wedder trügg faom in Moder ehr'n Schot.
 Möglich — wat gaoh't de Gedanken spöken —
 warr id tiedlewens min Heimat söken.

15

Adjüs!

Wo still — blot ein Klodenklank kummt verlorn,
 liesen, as wull hei mi gröten, von 'n Toorn².
 Deip in min Hart hät hei rin sid staohlen,
 as wull hei mi trösten: „Nu Gott befaohlen!“

20

Adjüs!

¹ bauen. ² Turm.

VI. Schleswig-Holstein.

1. Klaus Groth, * 24. April 1819 in Heide, † 1. Juni 1899 zu Kiel. (Siehe Einleitung S. 23.)

30. Min Modersprof.

Min Modersprof, wo klingst du schön!
Wo büst du mi vertrut!
Wer oof min Hart as Stohl un Steen,
du dreewst¹ den Stolt herut.

Du bögst min stiewe Nack so licht 5
as Moder mit ehr'n Arm;
du fischelst² mi um 't Angesicht:
un still is alle Varm!

Ich föhl mi as en lüttjet Kind,
de ganze Welt is weg. 10
Du pust mi as een Börjohrswind
de franke Boß³ torecht.

Min Obbe⁴ fol't mi noch de Hann
un sägg to mi: Nu bä⁵!
Un „Boderunser“ fang ich an, 15
as ich wull fröher dä⁶.

Un föhl so deep: dat ward verstohn,
so sprickt dat Hart sich ut.
Un Rauch vun'n Himmel weicht mi an
un all'ns is wedder gut! 20

Min Modersprof, so slicht un recht,
du ole frome Käd!
Wenn blot een Mund „min Boder“ sägg,
so klingt mi 't as en Bäd'⁷.

¹ treibst. ² fischelst. ³ Brust. ⁴ Großvater. ⁵ bete. ⁶ tat. ⁷ Gebet.

25 So herrli klingt mi keen Musit
 un singt keen Nachtigol!
 Mi lopt je gliest in Dogenblid
 de hellen Tronen hendol.

31. Min Boderland.

Dor liggt in 't Noor'n en Ländeken deep,
 een Ländeken deep,
 un eensam liggt de Strand,
 dor blenkt de See, dor blenkert de Schöp,
 5 dor blenkert de Schöp,
 dat is min Boderland.

Ich seg an Heben Wulken so blank,
 de Wulken so blank,
 je kom't ut 't blaue Haff,
 10 un öwer dat Ländken trocken se lank,
 dor treden se lank,
 un Regen druf¹ heraf.

Nu blenkt wull de Dau op Wieschen un Holt,
 op Wieschen un Holt,
 15 un dufti steiht de Saot,
 un du liggst still, du Ländeken stolt,
 du Ländeken stolt,
 in all din Pracht un Staat.

Schien nich de Fleier² as Gold oppen Toorn,
 20 as Gold oppen Toorn,
 wenn Obends de Bedklof summ?
 Un öwer dat Feld blöhh Hecken un Doorn,
 de Hecken un Doorn,
 un de Marsch war wied un stumm.

¹ rieselt. ² Wetterfahne.

Dänn glänz as Sülwer unendli dat Meer, 25
 unendli dat Meer,
 un flö' un ebb¹ heraf;
 un klingt dat deep as Kloeken derhär,
 as Kloeken derhär:
 hör to! dänn brus't dat Haff! — 30

Blend't de Wulken so, nu dat dämmri ward?
 nu dat dämmri ward?
 Wer dat dat Haff, wat flung?
 Och nä, den Ton in min eegen Hart,
 in min eegen Hart, 35
 hät liesen de Wehmot sungen!

32. Obendfräden.

De Welt is rein so sachen,
 as leeg se deep in Droom.
 Man hört ni ween'n noch lachen,
 se 's liesen as en Boom.
 Se snack man mank de Bläder, 5
 as snack een Kind in Slop,
 dat sünd de Weegenleeder
 vör Rööh un stille Schop.

Nu liggt dat Döörp in Dunkeln,
 un Näwel hangt dervör, 10
 man hört man äben munkeln²,
 as kem 't vun Minschen här.

Man hört dat Beh in 't Grosen,
 un allens is in Fräd,
 sogor een schüchtern Hosen 15
 sleep mi vör de Föt.

¹ flutet und ebbt. ² leise reden, flüstern.

Das wul de Himmelsfräden
ohn Larm un Striet un Spott
dat is een Lied tum Bäden —
20 hör mi, du frome Gott!

33. Dat Dörp in Snee.

Still as ünner 'n warme Dät¹
liggt dat Dörp in witten Snee,
mant de Ellern² slöppt de Bät³,
ünner't Is de blanke See.

5 Wicheln⁴ stoht in witte Hoor,
speegelt slopri all de Köpp,
all is ruhi, kolt un flor
as de Dod, de ewi slöpp.

Wied, so wied de Dogen reekt,
10 nich een Leben, nich een Lut,
Blau noh'n blauen Häben treckt
sach de Roof⁵ noh'n Snee herut.

Ich mugg⁶ slopen as de Boom,
sünner Weh un sünner Lust,
15 doch dor treckt mi as in Droom
still de blaue Roof tu Hus.

34. Dat Moor.

De Born⁷ bewegt sich op un dol,
as gungst du langs een böken Bohl⁸,
dat Woter schülpert inne Graff⁹,
de Grasnarv bäwert op un af;
5 dat geiht hendol, dat geiht tohöch
so liesen as een Rinnerweeg.

¹ Dede.² Erlen.³ Bach.⁴ Weiden.⁵ Rauch.⁶ möchte.⁷ Boden.⁸ buchenen Bohl.⁹ Graben.

Dat Moor is brun, de Heid is brun,
 dat Bullgras schint so witt as Dun¹,
 so weef as Sied, so rein as Snee:
 den Godbor² rekt dat bet an 't Rnee. 10

Hier hüppt de Bos³ in 't Reed³ hentlant'
 un singt uns obends sin Gesang;
 de Bos⁴ de brut⁴, de Wachtel röppt,
 de ganze Welt is still un slöppt.

Du hörst den Schritt ni, wenn du geihst, 15
 du hörst de Rüschen⁵, wenn du steihst,
 dat läst un wäwt in 't ganze Feld,
 as wer 't bi Nacht een anner Welt.

Dänn ward dat Moor so wied un grot,
 dänn ward de Minsch so lütt to Mot: 20
 wull⁶ weet, wo lang he dör de Heid
 noch frisch un kräfti geiht!

35. De Flot.

De Ostsee is je 'n Pohl;⁷
 Dwer de Flot de is dull!
 Dat freegen wi to wäten.
 Wi kem'n vun Gündsiet⁸,
 Scheetprügel mit, 5
 nicks vergäten,
 Stöweln bet an Rief
 Wägen de Glid
 achtern Dief⁹,
 Hogelbütel stief, 10

¹ Daunen. ² Adebear. ³ Ried. ⁴ Der Fuchs (der Nebel!) braut.

⁵ Binjen. ⁶ wer. ⁷ Pshuhl. ⁸ Jenseits (der Eiderbücht).

⁹ Schlamm hinterm Deich.

Pulwer 'n ganz Pund,
oof een Hund.
Gut!

15 Wi kem'n un gungen 'rut
 oppen Strand —
 Friedewitten Sand!
 Platt as en Däl¹ un riffelt²,
 as wer 't vun een Fliegersche knüffelt³.
 Un wülpt un rüllt⁴ mit een Hart
 20 vun Wörden bet de Möldorper Kart.
 Jung! Wat en Plaß to doben⁵:
 Keen Steen an'n Grund,
 vun Muscheln all'ns bunt,
 un de blaue Häben der boben. —
 25 Un wo he sich streckt
 un as en Stülper⁶ de Eer bedeckt,
 wo de Welt is tonaogelt mit Bräd,
 as in Dithmarschen geiht de Räd':
 dor süßt du en blanken Gläm⁷,
 30 en sülwern Sträm⁸,
 man blot as en Schimmer un Licht:
 Dat is dat Haff!
 Dat treckt der heraf,
 dat störrt⁹ der herop
 35 in vullen Gallop
 un jopt di een Haoßen to nicht!

Wie gung' der so spazeern,
un dammeln wat umhär

¹ Diele. ² geriffelt, gefurcht. ³ Feinwäscherin gekräuselt.

⁴ gewalzt und gerollt. ⁵ toben. ⁶ messingner Deckel.

⁷ schmaler Lichtstreifen. ⁸ Striemen. ⁹ stürzt.

un keeken inne Feern
un snacken öwer 't Meer. 40

Un funn' dat gor ni löwen¹,
wo nu keen Drippen wer,
dat dor vunnacht de Möwen
schreegen² un fischen in 't Meer.

De Brielen³ drög un open — 45
dor stunn en Schipp op't Sand,
de Schipper leg to slopen,
wi funn' der gohn

bet an den Rohn
un reeken em de Hand. 50

Wi schooten noh een Düfer⁴,
wi greepen noh een Mev⁵,
wul oof een Rügenpieper⁶
un waot der sunsten gev.

Wie keeken der un sammeln 55
uns Muscheln inne Sün,
wi dachten nids un dammeln
man jümmer vör uns hin. —

Süh an! wat 's dat för'n Leben?
Wat häbbt de Vogeln vör? 60

De komt an gänzen Haben
as graue Wulken här.

Un süh! de Gläm warder heller!
Dat ward wul Lied torügg!

Wat Döwel? mi 's de Queller⁷ 65
je gänzli ut Gesicht!

Ich seh ni Schün noch Hüsen⁸:
Wo? gung' wi dor ni 'rut?

¹ glauben. ² schrien. ³ Wasserläufe in den Matten. ⁴ Taucherente.
⁵ Möve. ⁶ Regenpfeifer. ⁷ Außendeichsinsel. ⁸ Scheunen u. Häuser.

Wo is Dieksand un Büsen!¹
 70 Jung! Jung! dat is ni gut!
 Süh an! dor kummt je liesen
 en Kill² vun wieden an!
 De paßt den Weg to wiesen,
 de goht wi sach vöran.
 75 Man to! nich stohn un snacken!
 Mi dünkt, dat kummt uns oppe Hacken!
 Man orri³ utlangt inne Schritt!
 Süh an! de Wellen komt all⁴ mit!
 All links un rechts een lange Strät!
 80 Die breedt⁵ sich ut, as wer't een Däk,
 de eerste glitt
 man Schritt vör Schritt,
 doch treckt de gliest de tweete mit,
 de drütte kummt, as wenn je spälen,
 85 as Arfen trünnelt⁶ langs de Dälen,
 noch jümmer een, un een, un mehr,
 un noch een bob'n dröwer her!
 Koppheister lingelangs in Keegen⁷,
 un spring'n, un op un dol in 't Weegen,
 90 un hild⁸ un vörwarts all to hoopen,
 as goll⁹ dat inne Wett to loopen!

De eerste liggt man fingerdick,
 de tweete kummt in Dogenblid
 un deekt ehr to un wischt ehr weg,
 95 un wedder kummt en ganze Keeg,
 un bob'n derop, un langs de Watten
 rasch, inne Fahrt, as flog der'n Schatten.

¹ Dörfer an der Bucht. ² kleine Welle. ³ ordentlich. ⁴ schon.

⁵ breitet. ⁶ Erbsen fullern. ⁷ Kopfüber längelang in Reihen.

⁸ emsig, eifig. ⁹ gälte.

Man to! nu goll dat, nich to nölen¹,
 wi föhl'n dat langs de Stäweln schölen²,
 wi leepen langs den natten Sand 100
 in Draff³, de Büssen⁴ inne Hand,
 man jümmer langs de flacksten Stellen!
 Man jümmer vörwärts as de Wellen.

De eersten wer'n all lang ut Sicht,
 doch jümmer niē dicht an dicht. 105
 Wi leepen as de Schum un Blofen,
 wi leepen as vör'n Hund de Hosfen,
 un mit de Mewen, de der schreegen,
 un mit de Waggen, de der steegen —
 Bet öwer'n Fot, — bet anne Knee'n. 110
 Un nicks as Woter mehr to sehn!
 Un Grau un Grön un Daok un Damp,
 as seegst du öwern Weetenkamp⁵,
 un jümmer höger — Wagg an Wagg⁶, 115
 as Lünns in't Trünneln⁷, Slagg an Slagg,
 un Stöt un Ballfchen⁸ gegen Rügg
 un Schum un Solt⁹ bet in't Gejch!
 Dat is vörbi! dat is de Flot!
 Dor 's nicks to höpen as de Dod!

Dat Woter späl uns um den Mund, 120
 wi stell'n de Flinten in den Grund,
 un gung en Wagg uns öwern Kopp,
 so heel'n¹⁰ wi uns op Töntjen¹¹ op,
 un segen jedesmal umhär,
 ob noch de anner läbndi wer. 125
 Mein Gott! Mein Gott! un noch nich dod?

¹ zaudern. ² spülen. ³ Trab. ⁴ Büchsen. ⁵ Weizenfeld.
⁶ Wog' an Wog'. ⁷ Tonnen im Rollen. ⁸ Stöße und Plätschern.
⁹ Salz. ¹⁰ heben. ¹¹ Zehen.

In't Haor de Schum: wo bleef de Hot?
 Un snappt noh Wind un streckt de Hann
 to'n Bäd'n? Dor kummt de lekte an!
 130 In Angsten? Ringst du mit den Dod,
 wat gift denn noch vör gröttere Not?
 De Dogen to, as schullst du slopen —
 un deist se doch en wedder open.

Mein Gott! Mein Gott! Wo lang, wo lang?
 135 Dor is de lekte oppen Gang!
 Denken? — du snappst man noh den Wind,
 un stüttst di wedder op din Flint
 un hollst di op den höchsten Pladen
 un hävst di lanf op Töhn' un Hacken¹.
 140 Ja woll! Dof denkst du en Gesicht —
 Bader sin? Moder ähr vellich?
 O wenn se wußten! — hol di op!
 De geiht di wedder öwer'n Kopp! — —

Do sehn wi, dat de höchste Bog
 145 uns nich mehr öwer'n Köppen slog,
 de neegste oof ni — schull vellich...?
 De spei² man 'n bäten in 't Gesicht!

Wi harr'n wull in'n Kalenner funn'³,
 de hartste Flot de dur⁴ keen Stunn;
 150 doch wuß man nich, wo lang 't all woahr⁵,
 een Dogenblick oder 'n ganzes Johr.
 Doch richti! Langsam kem de Ebb,
 wi stunn' bob'n Woter mit de Köpp,
 wi sehn uns an — wi sproken nich —
 155 de een de anner in 't Gesicht

¹ Zehen und Abläge. ² spie. ³ gefunden. ⁴ dauerte. ⁵ währte.

in Angst, de Hoffnung optowoken
un 't Starben noch mol dörtomoken.

Doch richti! Jo, se sacht de Flot!
Herr, du errettest aus aller Not! —

In Büsum leepen, as wi kem', 160
de Junges weg dör Slick un Lehm.
Wi wer'n oof, as wi uns betrachten,
en Paor to'n Ween'n un to'n Belachen.
Doch hart'n wi lehrt, vun Flot un Well'n
is dat am besten in Drögen vertäll'n! 165

36. Min Jehann:

(Des Dichters Bruder.)

Ik wull, wi wer'n noch kleen, Jehann,
do wer de Welt so grot!
Wi seten op den Steen, Jehann,
weeft noch, bi Nohwers Sot¹!
An Häben seil² de stille Maon, 5
wi segen, wo he leep,
un snaden, wo de Himmel hoch
un wo de Sot wul deep.

Weeft noch, wo still dat wer, Jehann,
dor röhr³ keen Blatt an Boom. 10
So is dat nu ni mehr, Jehann,
as höchstens noch in Droom.
Oh nä, wenn do de Scheper sung
alleen in 't wiede Feld:
Ni wohr, Jehann, dat wer en Ton, 15
de eenzige op de Welt!

¹ Brunnen. ² segelte. ³ rührte sich.

Mitünner inne Schummertied¹

dänn ward mi so to Mot.

20 Dänn löppt mi 't langs den Rugg so hitt²
as domols bi den Sot.

Dänn dreih id mi so hasti üm,
as wer id nich alleen:

Doch allens, wat id finn, Jehann,
dat is — id staoh un ween!

37. Min Poort³.

De Poort is noch dor, geiht open un to,
oof knarrt un jankt⁴ un klappt se as do.

Dor gungn, de mi leef wer'n, ut un in:
de Fru, de Rinner, Verwandte un Frönn.

5 Wo oft, wenn se klapp, dat id dacht: Wat nu?
So kem en Gesicht, dat id reep: Dat büst du!
In 'n Sünnschien wer 't, Sünnschien op de Böm,
Sünnschien op 't Gesicht, op 't Gras un de Blöm,
Sünnschien in 't Hart — so kem 't in de Poort,
10 so gung 't in un ut, Dag an Dag, jümmerfoort.

Dor kem wul Rügen un Snee mit mant,
dat weih⁵, dat de Poort in de Angeln jank,
dat baller un klapp, id reep all bin'n:

„Süh dor! Wo schön! Kumm man in! Kumm 'rin!

15 Allmählich kem 't — do gung een ut de Poort,
dorhin gung de Weg, un nu wer se foort.

Jo, 'rut wer se kom⁶, torügg kem se nich,
un mi, mi leepen de Tron'n vunt⁷ Gesicht.

De Sünnschienen wedder, de Blöm de blöhn,

¹ Dämmerzeit.² heiß.³ Pforte.⁴ kreischt.⁵ wehte.⁶ gekommen.⁷ herunter.

de Summer wer dor, un de Böm war'n grön, 20
 ick hör de Poort, wo se klappt un knarrt. —
 De Sünn'schien kummt mi nich wedder in 't Hart.

Dänn wer 't en anner — oof he gung foort,
 hoch wer he wussen¹ hier achter de Poort.
 Dat Nest ward to lütt, de Vogel ward flügg, 25
 he geiht in de Welt, he winft noch torügg:
 Ude! Ude! Un de Poort de knarrt,
 un ick sitt dor mit min eenjam Hart.

So ward se still un stiller, min Poort,
 all wat mi leef, geiht 'rut un blift foort, 30
 Befannte to väl, jümmer weniger Frönn,
 un endlich bliff ick alleen hier bin'n.
 Un wenn de Poort toleht mol knarrt,
 dänn is 't, wenn man mi 'rutdrägen ward.
 Un dänn vör en annern geiht se as nu, 35
 un he röppt to en anner, wenn se geiht: Dat büst du!
 Un de hier plant hät un sett de Port,
 em drogen se 'rut an en stillen Ort.

38. De junge Wätfru².

Wenn Obends rot de Wulken trecht,
 so denk ick, och, an di!
 so trock vörbi dat ganze Heer,
 un du weerst mit derbi.

Wenn ut de Böm de Bläder fallt, 5
 so denk ick gliest an di:
 so full so männi³ braove Jung,
 un du weerst mit derbi.

¹ gewachsen.

² Wittfrau (Witwe).

³ manch.

Dänn sett ic̄ mi so truri hin
 un denf so väl an di.
 Ic̄ ät alleen min Abendbrot —
 un du büst nich derbi!

39. De Schipperfru.

Slop, Kindjen, jöt,
 ic̄ weeg di mit de Jöt;
 buten geiht dat wille Haff,
 dor weegt din Boder wul op un af;
 Slop, Kindjen, jöt!

Slop, Kind, un dröm
 von Vogeln un gollne Böm!
 Ic̄ hör de See de ganze Nacht,
 ic̄ sitt un läng¹ de ganze Dag:
 Slop du, Kind, un dröm!

Slop du, Engelsgesicht,
 he kummt gewiß torügg,
 un kem he nich, dat wer so swor,
 so seet un läng ic̄ ümmer dor:
 Slop du, Engelsgesicht!

40. Ol Büsum.

Ol Büsen liggt in 't wille Haff,
 de Flot de kem un wöhl en Graff.
 De Flot de kem un spöl un spöl,
 bet se de Injel ünner wöhl.
 Dor bleef keen Steen, dor bleef keen Pöhl,
 dat Woter schöl² dat all hendol.

¹ sehne mich; hd. verlangen. ² spült fort.

Dor wer keen Beeft¹, dor wer keen Hund,
de liggt nu all in deepen Grund.

Un allens, wat der lāf un lach²,
dat deef de See mit deepe Nach³. 10

Mitünner in de holle⁴ Ebb
so süht man vunne Hüf' de Röpp.

Dänn duuft⁵ de Toorn herut ut Sand,
as wer 't en Fingher vun en Hand.

Dänn hörnt man sacht de Kloeken kling'n,
Dänn hörnt man sacht de Ranter⁶ sing'n. 15

Dänn geiht dat liesen döör de Luft:
„Begrabt den Leib in seine Gruft!“

41. Hans Iwer.

Da Raot⁷ liggt dol, de Krog⁸ liggt wöft:
de arme Seel' hat Gott erlöst. —

Hans Iwer reep des Morgens fröh:
„Stoh op, stoh op! un melk de Röh!“

Dat Mäden flog vör Schred tosom: 5
„O jo, Hans Iwer, ick will kom!“

Se wer en arm verlaoten Blot,
se bä toerst to'n leewen Gott.

Uhr Hemd is dāker⁹, dünn de Roef,
se bind't um 't lange Hoor en Doef. 10

Se schörnt um 't smaole Vief en Egg¹⁰,
se nimmt de Drach¹¹ un is torech.

¹ Tier (Rindvieh). ² lachte. ³ Nacht. ⁴ niedrigste. ⁵ taucht.

⁶ Küster. ⁷ Bauernhütte. ⁸ Feld. ⁹ verschliffen.

¹⁰ Tuch. ¹¹ Tracht (Kiepe).

Dat Mäden wer so junk un möd,
 ähr sangeln¹ noch de weeken Föt.

15 Dat Gras is kolt vun Daof un Dau,
 dat Feld liggt bleef in 't Morgengrau.

Do weet se gor ni, wo ähr ward,
 ähr krupt² de kole Angst um 't Hart!

20 Is dat de Boß, de jankt in 't Feld?
 Is dat en Hund, de huult un bellt?

Se hört, as reep Hans Iwer fröh:
 „Staoß op! Staoß op! un melk de Röh!“

25 Do springt se schüchtern op dat Steg:
 Herr Gott! Dor steiht en Wulf in'n Weg!

In Rāwel steiht he, huult un bellt,
 do klingt dat dörr dat wiede Feld!

Do schütt se as en Lamm tosom
 un röppt: „Hans Iwer! Jo, ick kom!“ —

30 As se vör Schrecken sich besunn,
 do wer der böse Wulf verschwunn. —

Se kem to Hus mit Drach un Melk,
 do wer Hans Iwer leeg³ un welf.

Dänn is he storben bi Nacht alleen,
 de Werwulf is ni wedder sehn.

35 Gott hät sin arme Seel' erlöst:
 sin Raot un Krog liggt wild un wöjt.

42. Graof Rudolf vun de Bötelnborg.

„Komt rop, Herr Graof von Bötelnborg, de Buern
 komt mit Roorn!

Komt rop, min Graof, un freit dat Hart un seht mol
 mit vun Toorn!

¹ brannten. ² kriegt. ³ krank.

De Buern wullen Herren sin, doch is se slech bekom!
 Nu treckt se här as Dß un Swien mit Halter un mit
 Klobn¹."

Fru Wallborg seet in siedend Kleed, un Krüsen um de Back, 5
 de Buern kem dör Dreck un Lehm all mit en Klobn
 un Raaf.

Se kem' to Waogen een bi een mit grote Säck vull Koorn,
 de Graof mitsamt sin stolte Fru de keeken dol vun
 Loorn. —

„Komt raf, Herr Graof, slut up de Poort, komt raf
 un nähmt de Schuld! 10
 De Bur is kom' in Räd un Klobn un hät betohlen wullt."

Do lach he in sin griesen Bort, do lach se in de Zäh²,
 do stunn' se op in all ähr Staat, de Dissen antosehn.

Do dä'n³ se wied de Poorten op vör Waogen un
 vör Pär⁴.

Do kem'n se rin, en lange Keeg: de lechte sparr de Dör. 15

De sparr de Poort un reep so lud: „De Bur is doch
 keen Slaov⁵!

Nu röhr^t de Hann' un smiet de Bann un stätt de
 Bötelgraof!"

Do wor'n se beid' as Kried' so witt un as de kalkte
 Wand,
 do sprung ut jede Weetensack en Kär^l, en Meß in Hand.

„Un nu, Herr Graof, man raf in Draff: Wi bringt
 den Martinsold! 20

De Bur is kom in Räd un Klobn, un de betohlt sin
 Schuld!"

¹ Hölzernes Joch fürs Rindvieh. ² Zähne. ³ taten.

⁴ Pferde. ⁵ Slave (Sklave).

43. De letzte Feihde.

(1559, 20. Juni.)

Nich een Wort wor hört, nich een Stimm, nich een Lut,
 se stunn' as de Schop oppe Weid',
 se stunn' as de Rest vun en dolflon¹ Holt,
 to Föten de Trümmer von Heid!

5 So wied man seg, de Besten ut Land,
 dor wer'n se fulln as dat Reet²;
 nu stunn noch de Rest un sack oppe Knee —
 se swärt nu en Herrn den Ged.

10 Dor klopp wull männi Hart inne Bost,
 un dat Blot dat frop un steeg,
 doch de Dogen gungn mit Traon'n öwer 't Land,
 un de Mund wer stumm un sweeg.

15 Denn wied umher de Besten ut Land,
 in Fräden un Striet vörut,
 de legen nu dod oppet Feld vun Heid'
 un stumm ünner Asch' un Schutt.

20 Nich een Lut wor hört as dat Haff un de Flot,
 un de Preester leet se swärn,
 oppe Knee dor leg dat Dithmarscher Volk
 un de acht un veertig Herrn.

Noch schint de Häben der blau hendol
 un grön dat Holt un de Ger:
 De Dithmarschen fallt de Traon in 't Gras,
 un de Frieheit seht se ni mehr!

¹ niedergeschlagen. ² Ried, Schiff.

2. Theodor Storm, * 14. Sept. 1817 zu Husum, 1858 preußischer Amtsrichter, † 4. Juli 1888 in Hademarschen. In seinen „Sämtlichen Werken“ finden sich einige nd. Gedichte.

44. Gode Nacht.

Ower de stillen Stroten
geiht flor de Kloedenflag;
God Nacht! Din Hart will slopen,
un morgen is oof en Dag.

Din Kind liggt in de Weegen,
un ik bün oof bi di;
din Sorgen un din Leewen
is allens um un bi.

5

Noch eenmol lot uns spräken:
Goden Obend, gode Nacht!
De Mond schint ob de Däfen¹,
uns' Herrgott hölt de Wacht!

10

3. Johann Meyer, * 5. Januar 1829 zu Wilster, war bis zum 21. Lebensjahr Zimmermann und Müller. Später studierte er und wurde 1857 Oberlehrer in Altena, aber schon 1859 Redakteur in Jzehoe. 1862 begründete er eine Idiotenanstalt, die er bis zu seinem Tode, 15. Okt. 1904, leitete. Schrieb hochdeutsche und niederdeutsche Gedichte und Dramen (Gesamtausgabe 8 Bände).

45. Graof Alf² un Röni Waldemor.

So warm un so bruddi³,
so hitt is de Dag!
So wild un so gräsi
un gruli de Glach!

¹ Dächer. ² Adolf. ³ schwül.

5 Wied öwer de Heiloh
vull Jammer un Not
to Pär jog en Ritter
dör Liefen un Blot.

10 Wat leg dor to Föten
to jammern un stöhn?
Herr Jesus! De Röni!
Merr'n¹ twischen sin Dän!

15 De Röni -- wo gräsi! --
dor rich he sid op:
dat Dog hung em blödi
herut ut 'n Kopp.

20 Un 'raf sprung de Ritter
un gung em to Hand
un lä² um sin Wunn em
den eersten Verband.

 Un bör op sin Swatten
em liesen un sach
un jog mit em wieder
herut ut de Schlach.

25 Dor frog em de Röni:
„Herr Ritter, säggt an,
dat will ic jüm³ lohnen,
wat sünd jüm för'n Mann?“

30 Doch still sweeg de Ritter,
as wuß he keen Woort,
un jog up den Swatten
mit Waldemor foort;

¹ mitten. ² legte. ³ euch, ihr.

un wieder un wieder,
ohn Kast un ohn Wiel,
so bröck he den Röni 35
des Obends noh Kiel.

Un reep vör de Sloßpoort:
„Halloh! Inne Been!
De Röni, de Röni,
verwund't un alleen!“ 40

Bi Fackeln un Lichter
gung open de Poort,
un rett¹ wer de Röni
un säker an'n Dort.

Dor frog he em weller²: 45
„Herr Ritter, sägg an,
Herr Ritter, lot hören:
Wat sünd jüm för'n Mann?

Un schall ick ni lohnen
de Daot, de so schön, 50
Herr Ritter, so lot mi
jüm Angesicht sehn!“

Dor dreih he den Swatten
un lüft sin Bisier,
dor reep he: „Herr Röni, 55
so seht mi denn hier!“

Un as he hart sproken
dat eenzige Woort —
Graof Adolf de Beerte
wer sehn un — wer foort! 60

¹ gerettet. ² wieder.

46. Regen, Regen, rusch!

Regen, Regen rusch!
 De König fohrt to Busch.
 De König kummt ut 't Sommerland,
 en smucken Blomstruuſch¹ in de Hand,
 5 Regen, Regen, rusch,
 De König fohrt to Busch!

Regen, Regen, druf!
 Nu mok em smuck ſin Hus
 mit witte Plumm- un Raßbeinböm²
 10 un rosenrode Appelböm.
 Regen, Regen, druf',
 nu mok em smuck ſin Hus!

Regen, Regen, kling!
 Ik hör dat Woter ſingn.
 15 De lüttjen Spreen³ ſünd oof all dor,
 je ſünd de eerſten alle Johr.
 Regen, Regen, kling,
 ik hör dat Woter ſingn!

4. Johann Heinrich Fehrs, * 10. April 1838 in Mühlenbarbeck (Holteim), von 1869—1899 Vorſteher der höheren Mädchenschule in Iſehoe. Er ſchrieb u. a.: „Krieg und Hütte“ epische Dichtung, „Lütj' Sinnerk“, plattb. Gedichte und den Roman „Maren“.

47. De Heiloh¹.

Bi 't Hünengraff dor is dat ſchön!
 Dor wokert de Kratt² ſo düſtergrön,
 dor ſhint de Brom³ ſo gäl as Gold
 dor lacht de Königsblom ſo ſtolt

¹ Blumenſtrauß. ² Sauerſirichenbäume. ³ Stare.
⁴ Heide. ⁵ Geſtrüpp. ⁶ Ginſter.

in Moß¹ un Heid', 5
wenn de Sommerdag öwer de Heiloh geiht.

Dänn brust' de Bäk un ruscht dat Reet,
Gälgösch² singt dat ole Leed,
de Heidlerch trällert, de Ruckuck röppt,
Erdlöper³ liggt an de Sünⁿ un slöppt 10
In Moß un Heid',
wenn de Sommerdag öwer de Heiloh geiht.

Un blömt sich de Häben mit Mon un Steern,
dänn schriggt de Uhl' ut wiede Feern,
un nerrn in'n Dümpel geiht wat um, 15
dat stähnt un süßt un biebert rum
in Moor un Heid',
wenn de Sommernacht öwer de Heiloh geiht.

Un boben op 't Graff dor wiest mit 'e Hand
en olen König in 't wiede Land, 20
sin Haor is so witt as Blöt op'n Doorn,
he schaut noh 't Süden, he winckt noh 't Noorn,
Öwer Moor un Heid',
wenn de Sommernacht öwer de Heiloh geiht.

He söcht sin Stadt, sin Borg un Palast — 25
dat 's all tobrokeⁿ as Schörren⁴ un Glas,
verstoben sin Volk, begroben sin Kind,
sin Lustgor'n liggt wöst — nu klagt de Wind
dör Moor un Heid',
wenn de Sommernacht öwer de Heiloh geiht. 30

Un dochen: stigt de Sünⁿ öwer 't Holt,
dänn glinstert dat Fied in Perlen un Gold,
dänn blinkert un blöht dat wied un sied,
un de Vogeln singt von de ole Tied —
o schön is de Heid', 35
wenn de Sommerdag öwer de Heiloh geiht!

¹ Moos. ² Goldammer. ³ Eidechse. ⁴ Scherben.

48. **Verlorn.**

Brune Heid'!

Du stunnst in Blöt, id plück ähr Blom un Blatt —
Ach, Struß un Kranz hät bald de Wind verweiht!

Blanke Born!

5 Du weerst so still un speegelt ähr so schön —
Bild un Gestalt — dat 's all begroben worn!

Graue Steen!

Din Broder steiht op 'n Karthoff mit en Krüz, —
min Hart is möd', verlöten un alleen.

49. **Danzleed.**

Ruckuck un Riwitt¹
reisen noh Noorn,
ein blos de Trumpett,
de anner dat Hoorn.

5 Un as sei blofen,
danzten de Fisch,
danzten de Hosen
in Koppel un Wiesch.

10 Sneewitte Wulken
seiln öwer 't Feld,
Larken un Swulken²
Begröten de Welt.

15 Häger un Heister³
schrackeln in 't Holt
Hadbör de Meister
klapper so stolt.

¹ Riebig. ² Lerchen und Schwalben. ³ Häher und Elster.

Achter de Wicheln¹
 blang bi de Boort
 tuscheln un sicheln
 Hans Sinnerk un Doort². 20

Wat se besproken
 heemlich un sach —
 wichtige Soken! —
 Keem all'ns an'n Dag.

Un bi dat Brutbeer 25
 sungen de Görn.
 Wenn dat Leed ut wer,
 dänn gung dat von vörn:

Ruckuck un Kiwitt 30
 reisen noh Noorn,
 ein blos de Trumpett,
 de anner dat Hoorn.

5. Gustav Falke, * 11. Januar 1858 zu Sübeck, lebt in Hamburg. Schrieb außer hd. auch nd. Gedichte in „Hohe Sommertage“ (1906).

50. De Stormflot.

Wat brüllt de Storm?
 De Minsch is 'n Worm!
 Wat brüllt de See?
 'n Dreck is he!

De Wind de weihet, up springt de Flot 5
 un sett up den Strand ehr'n natten Fot,
 recht sid höger un leggt up 't Land —
 Patsch! — ehre grote, natte Hand.

¹ Wacholder. ² Dorothea.

De lütte Dief, dat lütte Dorp,
 10 de Flot is doröwer mit eenen Worp.
 Dor is keen Hus, dat nich wanft un bewt,
 dor wohnt keen Minsch, de morgen noch lewt.

Wat brüllt de Storm?
 De Minsch is 'n Worm!
 15 Wat brüllt de See?
 'n Dreck is he!

VII. Hannover.

1. **Christian Fleses**, * 10. Februar 1847 in Bülkfen (Kreis Springe), wurde Buchbinder; lebt seit 1907 als Invalide in Kirchrode bei Hannover. „Plattdeutsche Gedichte“ (1907).

51. Fröh an 'n Morgen.

Ganz liefen ruscht von 'n frischen West
 de Bläd' an Busch un Boom.
 De Baogels in dat weeke Nest
 sitt' noch in söten Droom.

5 Noch hät de Dag de Dogen to,
 noch is so still de Welt,
 un sachen geiht de Morgenroh
 up Söcken¹ döörch dat Feld.

10 De Halms sünd noch in 'n Slaop un nickt.
 Den Noten stoppt de Wind.
 De Dau, de up de Wieschen slikt,
 üm ehr den Sleier spinnt.

¹ Strümpfe.

52. Harwst.

Dat Doof is gäl, de Feller kaohl.
 Äwer de griesen Stoppeln
 hen weih't de Wind all snarr un haohl¹.
 Bör 't Dörp daor brus't de Poppeln.

Buten een Für von Kertüffelkrut; 5
 de Kof dörrch Busch un Wieden — —
 min Gedanken teet² wied henut
 in ole vergaohne³ Lieden.

53. Natur slöppt in.

Dat is so still, so still ümher,
 as wör 'r all gaor kein Lewen mehr —
 kein Busch, kein Halm un nids mehr grön,
 hen Sommerfreid un Sommerblöhn.

Kein Kuckuck röppt; kein Lark dei singt. 5
 Nidh maol en Gesel⁴ buten klingt —
 man feern in 't Holt ein Büß dei knallt,
 dat 't dump un swaor heräwer hallt.

De Luft, dei is so graog un dick, 10
 as wenn den nögsten Dogenblick
 de Häwen up uns rünner föllt
 un ünner sich begraowt de Welt.

Ganz liesen fuffelt⁵ et herdaol
 un leggt sich weif up Barg un Daol
 un breidt sich as en wittet Do⁶ 15
 Wied äwer Feld un Busch un Brof.

¹ hohl. ² ziehen. ³ vergangene. ⁴ Senje.
⁵ sintt (eig. tröpfelt). ⁶ Tuch.

Uns' leif Natur, wo still sei liggt;
 sei hojant¹ noch maol up un swiggt.
 Ehr is so swack, so möd' to Sinn —
 20 ganz sachen, sachen slöppt sei in.

2. Friedrich Freudenthal, * 9. Mai 1849 zu Falling-
 borstel (Büneburger Heide). Lebt nach wechselvollem Leben
 seit 1891 in der Heimat zu Fintel. Schrieb u. a.: „Bin Für“
 (1879; 3. A. 1898), „In Lust un Leed“, nd. Gedichte (1897),
 „Heidekraut und Ginster“, hd. Gedichte (1901).

54. De Helljäger.

De Helljäger jaogt dör Busch un dör Doorn
 in de Nacht, in de störmige Nacht
 he ritt up sin'n Swatten mit glönige² Spoorn,
 he klappt mit sin Swöpp³ un blaost up sin Hoorn,
 5 Hahuut!
 In de störmige Nacht.

Helljäger sin Sunnen de öcht⁴ so lud
 in de Nacht, in de störmige Nacht . . .
 Jung, bliff in de Döns⁵ un gaoh nich hennut,
 10 hörst du in de Lucht ni dat gräsige Lud? —
 Hahuut!
 In de störmige Nacht?

De Snieder in Tewel de stünn vör sin Hütt
 in de Nacht, in de störmige Nacht;
 15 Helljäger de greep em, de Snieder möß mit
 dör Busch un dör Doorn up den glönigen Ritt —
 Hahuut!
 in de störmige Nacht.

¹ gähnt. ² glühende. ³ Peitsche. ⁴ ächzen. ⁵ Wohnstube.

De Snieder in Tewel lach öwer dat Spok¹
 in de Nacht, in de störmige Nacht — 20
 as 'n Witsch! harr Helljäger em bi den Bostdof,
 nu swewt he dor buten in de Lucht as en Rok —
 Hahuuut!
 in de störmige Nacht.

55. Dat Dorp in stille Heide.

Ik low², ik bin en Stück von di,
 wi hort tosaomen beide,
 wat hung süs³ so min Hart an di,
 du Dörp in stille Heide.

All Menschenglück un Ehr un Geld 5
 kann mi keen Freedden gewen,
 en Stao'⁴ blot gift et in de Welt,
 wo ik könn glücklich lewen.

En Palaßt gaor maof mi nich froh,
 de Unraft 'rut mi dreewer; 10
 in 'n Dörp en Hütt, en Daof von Stroh
 wör dusendmaol mi lewer.

Wat kummert mi de Freid' un Lust,
 de Stadt mit all ehr Driewen,
 en Stao' alleen is mi bewußt, 15
 daor mott ik jümmer bliewen.

O waohn⁵ ik daor, mi dreewt nich foort,
 in mine stille Heide!
 Ik un min Dörp, min Heimatsoort,
 wi hoort tosaomen beide. 20

¹ Spuk. ² glaube. ³ sonst. ⁴ Stelle. ⁵ wohnte.

VIII. Ostfriesland.

1. **Berhard A. S. Gramberg**, * 18. September 1772 zu Oldenburg, † 10. Mai 1816 ebda. „Gedichte“ (1816).

56. Weegenleed.

Süh, süh, min söte Kind!
 Din Vaoder gef mi 'n golden Ring;
 een golden Ring häff ick em daohn,
 so rund un blank as Sün un Maon.

5 Süh, süh, noch Kindtjen waoft?
 Een Engelfe hät dat Ringelke maakt,
 de nehm ut Sün- un Maonenschien
 dat Gold so weef, so warm un sien.

10 Süh, süh! Schlaop in, min Kind!
 Wat Sün un Maon gift, waht un winnt¹;
 daor duukt dat Grasje ut de Grund,
 un 't Blömke oof so söt un bunt.

2. **Fooke Hoiffen Müller**, * 15. Juli 1798 zu Aurich, seit 1842 Professor am Gymnasium zum Grauen Kloster in Berlin, † 8. Oktober 1856. Schrieb: „Döntjes un Bertällfels...“ (1857), außerdem das lyrische Epos „Tjark Allena“ (1856), in dem er den vermessenen Kampf eines Marschbauern mit dem Meere erzählt.

57. Wat sük de Schwaolkes² vertällen.

Schwaolkes, leef Schwaolkes,
 säggt, wat vertäll ji jo³? —
 Van 'n Jungske, 't was der de best in 't Doog⁴,
 van 'n Meisje⁵, so nüwer⁶ un blau van Dog.

¹ wächst und gewinnt. ² Schwälbchen. ³ euch. ⁴ Land,
 eig. Moor, Sumpfland. ⁵ Mädchen. ⁶ nett, hübsch.

He gung alleen, se satt alleen 5
 un jung hör¹ söt' Döntjes hier up de Steen
 in Dunkeln under de Boom.

Schwaolkes, leef Schwaolkes,
 säggt, wat vertäll ji jo? —
 As dat Jungste nü quamm un der lüsternd² stund, 10
 Dao floppt hör 't Hartje, dao schweeg hör Mund.
 He funn 't nich draogen, he muß hör sehn.
 Nun satten se selig un still to tween
 in Dunkeln under de Boom.

Schwaolkes, leef Schwaolkes, 15
 säggt, wat vertäll ji jo? —
 Van 'n Vaoder, de der sin Kind utschull³,
 van 'n Dochter, de hum⁴ to Föten full,
 van 'n Meisje, dat der vergung vör Leed.
 Alleen hör bittre Traonen freet⁵ 20
 in Dunkeln under de Boom.

Schwaolkes, leef Schwaolkes,
 säggt, wat vertäll ji jo? —
 Wi truden⁶ van daon öwer 't wiede, wiede Meer,
 do quamm der een Schippje van 't Noorden her: 25
 „Leewe Schwaolkes, jaogt nich so gau⁷ verbi,
 säggt, sitt se noch woll un denkt an mi,
 in Dunkeln under de Boom?“

Schwaolkes, leef Schwaolkes, 30
 säggt, wat vertäll ji jo? —
 Wi truden weer⁸ um, dat Schipp stürde Noord,
 sin beste Matrose full öwer Boord:

¹ ihre, ihr. ² lauernd, lauschend. ³ ausschält. ⁴ ihm.
⁵ vergießt. ⁶ zogen. ⁷ schnell, hastig. ⁸ wieder.

„Deewe Schwaalkes, dot et de Wind tovör
un bringt min lekte ‚gode Nacht‘ hör¹
35 in Dunkeln under de Boom!“

Schwaalkes, leef Schwaalkes,
säggt, wat vertäll ji jo? —
Wi quammen weer an, wat he uns groot²!
Wi finden jo alles hier ut un dod!
40 Wi boo'n unse Hüsken nu anderswaor,
hier sücht³ et un klaogt et sünderbaor
in Dunkeln under de Boom.

58. Rönt Helgos Dog.

Up 't Solder⁴ baowen de Klippentant
daor sitt Rönt Helgo van Helgoland.
He mett mit de Dogen de deepe See,
nümms hät der een Doge so scharp as he.
5 Bi de Bissers⁵ geiht et van Mund to Mund:
Helgos Doge dat baohrt der een Schipp in Grund! —
Man Lied un Hartsjör⁶ bleeken de Baort:
Rönt Helgo truert um sin lekte Jaohrt
up 't Eiland bi Dag un bi Nacht.
10 „Min Hedda, wat kiefst du so bang henut?“ —
„Et bliht, leef Ohm, un de Wind schütt ut.“ —
„Kind, Kind, min Dog is noch heller un klaor:
Een Jastlandsbootje, dat driift in Gefaohr! —
Min Hedda, wat kiefst du so blicd⁷ up de Strand?“ —
15 „Leef Ohm, de Bisser hät wunnen dat Land!“ —
„Kind, Kind, 't is de Junker. — He droogt⁸ sin Harp.
Min Doge is old, man min Doge süht scharp
up 't Eiland bi Dag un bi Nacht.“

¹ zu ihr. ² grüßte. ³ seufzt. ⁴ Söller. ⁵ Fischer. ⁶ Herzweh.
⁷ freundlich. ⁸ trägt.

„Min Hedda, wat lachjet hendaol doch din Lipp?“ —
 „Min Tialda, leef Ohm, klimmt up an de Klipp.“ — 20
 „Kind, Kind, min Dog is so scharp as old,
 Dat Badd¹ klimmt up Junker Ujobold. —
 Wäst willkaomen, Junker, in Helgos Saol!
 Raomt in un singt hum dat Leed noch maol,
 dat druwe Leed van sin laoteste Jaohrt, 25
 as Troo un Kinder he dochde verwaohrt
 up 't Eiland bi Dag un bi Nacht.“

Dat Harpje klinget, de Junker singt,
 wo dapper Helgo sin Feende bedwingt,
 mit Mannen un Göderen sünder Tall² 30
 wer anleep Helgolands seefer³ Wall.
 Man sin Königsschloß, o, wo' fund he dat weer?
 De Halffsceed versunken in 't deepe Meer.
 Dat Ganze tovör was Helgo to kleen,
 dat Halwe nu is hüm to grot, alleen 35
 up 't Eiland bi Dag un bi Nacht!

Begraowen in See mit dat halwe Schlöß
 sin leeflike Dochter van drie maol seh, —
 sin wader Sohntje mit geel kruse Haor, —
 sin Gaode⁴ so leef un erstreden so swaor! — 40
 Helgos Doge so scharp, dat dunkelt een Traon,
 sin Mannen alle de leet⁵ he vandaon⁶.
 Sin Süsterdochter, sin Hedda leef,
 was alles, wat der sin Hart noch bleef
 up 't Eiland bi Dag un bi Nacht. — 45

De Junker schwiggt! — Nachts klinget de Sang
 um Helgos eensam Lager so bang:
 van den Harpner mit Leefde, Lüft un Weh,
 van Seemannsglück, van de tückiske See.

¹ Weg. ² Güter ohne Zahl. ³ sicher. ⁴ Gattin. ⁵ ließ. ⁶ vordannen.

50 Se locht den Starcken woll in hör Schot
 un gift hüm Gaowen in Dwerflod;
 mit 'n Gröp¹ dann nimmt se hüm 't Leeffste sien
 un spaort hüm 't Lāwen för lange Pien
 up 't Eiland bi Dag un bi Nacht.

55 Up 't Solder stiggt Helgo naoh Middernacht:
 „Wat schlierket² de See un de Watten so sacht? —
 Strand of een Bootje, wo ielig dat glidd!
 Dat 's Hedda, de bi den Junker sitt! —
 Laot faohren de Jung, laot faohren dat Wicht!
 60 Laot liggen dat Lekhte, waor³ alles liggt!“ —
 Wat deit de Jögd⁴ bi de olde Mann?
 Dat Klaogen hör der to druf⁵ sück an
 up 't Eiland bi Dag un bi Nacht.

„Och Ujobold, Ujobold! — id harr der 'n Droom!
 65 van 't Solder baowen keek daol min Dhm!
 Bi de Bissers geiht et van Mund to Mund:
 Helgos Doge dat baohrt der een Schipp in Grund,
 un din Bootje, et driift di immer in Kring⁶,
 je veller du rojest⁷, je enger de Ring!“ —
 70 Un de Strand an dreef een verfluchten Paor⁸,
 man hört der van säggen woll männig Jaohr
 up 't Eiland bi Dag un bi Nacht.

Us 't daogde, de Bissers kaomen un gaohn:
 „Dat hät Rönk Helgos Doge gedaohn!“
 75 Man Rönk Helgo up 't Solder hoch,
 de harr der för immer gesloten sin Dog. —

¹ Griff. ² schallnachahmendes Wort. ³ wo. ⁴ Jugend.

⁵ traurig. ⁶ es treibt . . . im Kreis. ⁷ je mehr du ruderst.

⁸ umschlungenes Paar.

Siet König Helgo sin Doge slot,
brocht männig Meisje de Leefde in Not,
schleit männig Junfer dapper de Harp;
Man gift et noch Königsoogen so scharp 80
up Erden bi Dag und bi Nacht?

IX. Westfalen.

1. **Ferdinand Zumbroock**, * 1817 zu Münster, starb ebda. als Rentner 17. Januar 1891. Schrieb: „Poetische Versuche in westfälischer Mundart.“ 5 Bändchen. 1871f.

59. De beiden Jungfellen.

Se möten baid' 'ne Promenaode
un dat gonk sacht, recht met Pomaode¹;
baide waren 't Jungfellen,
de een' konn seftig Jaohr all tällen, 5
de ann're was erst diärtig Jaohr,
de auf noch hieraotslustig waor.
Se fürden so von düt un dat,
un dat verstaht sich immer Platt.
Dat de Boatter wöär so düer, 10
dat so hauge wöär de Stüer,
dat 't aolle Beer döcht nörnens wat,
an 't lest von Fraulüd' doch apatt.
Un so sagg de Jüngste dann:
„Nu sägg, wu quammst du dao doch an, 15
dat du nich hieraotet häst?
To stellt waorst du der doch up 't best,
du haddest Geld, un ia soll gläuwen,
et fönn sich hüte noch verlaiwen³

¹ Gemächlichkeit. ² fr. apart = aber indessen. ³ verliehen.
Niederdeutsches Schrifttum. I. 12

'ne achtaihnjäh'r'ge Dörn' in di! —
 20 Wu quamm 't doch, dat vertälle mi!" — —
 „Höör äs!" fonk de ann're an,
 „dao spazeerde äs en Mann,
 un äs he in en Bust¹ in gonk,
 he bi sich an to denken fonk:
 25 „Nu will 't mi doch bi Tieden
 en prächt'gen Handstoc srieden!"
 Un all so boll an 'n Weg een'n stonn,
 de he man² faorts so griepen konn,
 he saog en wull, män dachte doch:
 30 En biättern finn' ic stärker noch!"
 „Un richtig auf in koarte Tied
 saog³ he een'n an de linke Siet⁴.
 „Ei, ei!" dacht he, „dao wädr et Tied,
 män he stahht mi doch viäll to wied!"
 35 Un he gonk wieder, boll der naoh
 saog he all wiär en Stöckken dao,
 män een 't, dat tüsken Döänen⁵ stonn,
 dao bleef he nu von sölfst all von.
 Dao aower saog he 'n veerden all,
 40 de was so recht naoh sin Gefall,
 he dacht: „Den will ic aower kriegen!"
 Un fonk all an, der hen to stiegen.
 Män bolle lait he af der von,
 wiel⁶ he in'n Pölkken⁷ Water stonn! —
 45 un wat was 't Ende von et Leed?
 Dat he sich gar kien Stöckken sneed! —
 Un so äs 't den met Stöck is gaohn,
 gonk 't mi met Fraulüd', — häst verstaohn?!"

¹ Heiner Wald. ² nur, aber. ³ sah. ⁴ Seite. ⁵ Dornen.
⁶ weil. ⁷ Pflüze, Tümpel.

60. Slaopleedten.

Dat Sünnten dat is unnergaohn,
 dao quamm dat Mäönken wier,
 et staiht dao achtern Kiärfentaon
 un glurt¹ naoh 't Kindken hier,
 of et auf nett in Bedde ligg 5
 un of 't ganz müstenstille swigg
 un döt² de Aug'skes to!

Piepvüegelfes sing't nu nich mehr,
 se slaopet up den Baum,
 se fleiget nu nich hen un hiär, 10
 se häft en söten Draum,
 dat Köppken häft se undern Flitt³,
 dat Ähken⁴ röpp: kriwitt, kriwitt!
 Nu do de Aug'skes to!

De Lichhahn un de Höhnerkes 15
 sind auf naoh'n Bedde nu,
 de Gäuskes gaohht nich mähr in 't Gräs,
 se sind in söte Ruh!
 Dat Huffhündken ligg auf in 't Schott⁵,
 un 't Mijekättken sitt bi 'n Bott, 20
 nu do de Aug'skes to!

Schuzengellen staiht an de Wand,
 wao 't Kind sin Beddken staiht,
 nimp usse Kindken bi de Hand,
 döt alles, wat em frait⁶; 25
 nimp usse Kindken in den Arm
 un höllt et tuttk⁷, tuttk⁷ warm.
 nu do de Aug'skes to!

¹ glüht, sieht. ² tut. ³ Flügel. ⁴ Eulchen. ⁵ Hundehütte.
⁶ freut. ⁷ tüchtig, traulich.

2. Hermann Wette, * 16. Mai 1857 zu Herbern im südlichen Münsterland, seit 1881 Arzt in Aöln a. Rh. Schrieb: „Westfälische Gedichte“ (1896), „Neue westfälische Gedichte“ (1909), „Pflingstebäumen“ (1910). (Siehe Einleitung Seite 26.)

61. Aprilwind.

We trippelt so hennig¹ dao ädwer de Är²
 döör Büste un Feller un Wiesen ümhär,
 un rüttelt an Baum un an Hieg' un an Hucht³,
 boll daip an de Ärde, boll haug in de Lucht?

5 „Ick sin de Aprilwind, von 'n Hiemmel tuom 'ck den,
 en Blossebalg sünnige Wärmd' in de Hänn;
 de blaos ick den grimmigen Winter op 't Fell,
 daomet he sich futtmäc⁴, de laige⁵ Gesell!

10 Is täumig⁶ de Rader un geiht nich sofats,
 so flaig 'ck wier naoh boben, dao weet ick mi Rats,
 daor hal 'ck mi den Hängel, den schait⁷ ick heraf,
 nu, sühsde mi häsde mi! löppt he in Draff⁸!

Dann trippel un trappel ick wader, tripp trapp!
 Tau wecken dat Gras un de Blaumen, klipp, klapp!
 15 Un schüttel de Strücker⁹ un rüttel de Bäum,
 ick mott ähr verdriewen den Slaop un de Dräum.

Un staobt mi de Fulwäms sofatsens nich op,
 so gaiht 'ck ähr kolt Water von boben op 'n Kopp
 un spütter' un splenter un plärr¹⁰ se di natt,
 20 büs dat se dat Slaopen un Dräumen häft satt!“

¹ hurtig. ² Erde. ³ Hede und Strauch. ⁴ fortmacht. ⁵ böse.

⁶ säumig. ⁷ schief. ⁸ Trab. ⁹ Sträucher. ¹⁰ spritze und gieße.

62. De Hãrgott sin Gãörner.

Herut ut de Hûser, gau¹, Rinnerken, gau,
 besaiht ju dat Wunner hier buten, kuomt tau:
 de Hãrgott sin Gãörner, de nûdlike Fant,
 de laiflike Maidag is kuemen in 't Land. 5
 Is flogen von Hiemmel heraf op de Ær,
 fall 't schön hier us maken, so will et de Hãr.
 Den Winter, den Brummbãr, so groff un so butt,
 den mag he nich lieden, drum dreef he em futt.
 Nu owwer — jau, Rinner, nu fiect ju 't es an,
 fiect, wat doch de Maidag nich alles kann! 10
 Wo ïmmer he hentümmt, allãdwerall lacht
 in Wõller un Feller de hãrlicãste Pracht.
 Soeben no griefig, un nu all so grõn,
 un Blaumen daotûsken, so bunt un so schön:
 Rum dat met dat Schüttken² en Dõcksken he mãã,
 15 sofats auf en Blãumken den Kopp herutstreck
 un lacht em so frõndlik un nickõpft em an,
 ãs woll et em sãggen: „Du laiflike Mann,
 wu frai 'ã mi, dat endlick vom Hiemmel wier kũms
 un 't Slott von min Hũsken herunner wier nimms!20
 Un nimmer bliff tãumig de flietige³ Mann —
 Jã, Rinner, dao niãhmt ju en Bispiell dran:
 Rieft, wu he hanteeret, so hennig un gau,
 un gar nich verdrailik, he singt no dotau;
 nicks wãd em tau suer, all's gaiht em so licht, 25
 em lacht bi de Arbeit dat ganße Gesicht.
 De Hiãgen un Strũker, de hãt he nu t'recht,
 un 't will mi schienen, he moã et nich slecht:
 dat glãnht un glãuht in bunten Schien,
 dat rũã⁴ so schön, dat rũã so sien — 30

¹ schnell. ² kleiner Spaten. ³ fleißige. ⁴ riecht.

- män sägg es, all wedder en Wunner paraot?
 Jaujau, för de Biëke¹ den Fierdagsstaot,
 för de lustige Biëke den² Blaumentrans,
 den sall se sich ümdaon, et gaiht jä taum Dans,
 35 taum Dans hophopfa! dör Wiesken un Feld,
 taum Dans in de härlife Härgottswelt.
 Dao frait et sich owwer, dat glückelke Wicht!
 Wu blinkt in de Sunn ähr dat blanke Gesicht!
 Wu munter se gnüggelt², wu lustig se lacht,
 40 se draff jä wier danßen bi Dag un bi Nacht!
 Un wu nu davonlöppt de nüdlife Därn,
 röppt Kuckuck! de Maidag — he spaßt jä so gern —
 un Kuckuck! so klingt et boll hier un boll da,
 un Kuckuck! so schallt et boll wieg un boll nah.
 45 Här Maidag apattens³ laip gau in den Wold
 un blös op de Flaitpiep von Sippesappholt⁴.
 O Wunnermann! Kum fängs tau flaiten du an,
 tien Buegel da länger mähr still swiegen kann:
 dat piepet un praohlet, dat krişchet un strait,
 50 dat jippet⁵ un juchet, dat tutet un schrait,
 dat klinget un singet de Bäum hendal,
 trompetet un smettert dör Bärge un Dal:
 Här Maidag! Här Maidag! we hät die dat lährt?
 De Wunner, wo häs⁶ du de saihen un hört?
 55 Wat läwet un wiäwet, glückjälilig nu lacht,
 den Hiemmel häs du op de Erde us bracht!
 O hiemmliske Gäärner — män Dunner, sägg an,
 wo is he denn bliewen, de Wunnermann?
 All boben am Hiemmel? All haug' in de Höcht?
 60 Dat möck⁷ apatt wietten, of dat auk wull döcht:

¹ Bach. ² schmunzelt. ³ aber. ⁴ Saßholz = junge Zweige.

⁵ lautmalendes Wort. ⁶ hart. ⁷ möchte ich.

He mäck jä den Hiemmel so gries un so swatt,
 he gneeset¹ so grülik — wat sall mi denn dat?
 Täuf², täuf män, du Rader, du güß³ us jä natt,
 du splenters un plärrens us jä natt äs 'ne Ratt!
 Gau, Rinnerfes, gau! de Müst⁴ von 'n Ropp, 65
 Här Maidag gütt ju den Mairiägen drop;
 un wär't ji von unnen büs boben auß natt,
 för 't Wassen, dat gläuft mi, dao batt et apatt!

63. Ufe Sünfte⁵ Frau.

Hauge Fierdagswiese
 klinget sinnig ließe
 rings döör Busk un Feld.
 Ramm de laiwe Summer,
 nahm us Sorg' un Kummer, 5
 frait siä alle Welt.

Häff ji 't nich vernuomen,
 haug von 'n Hiemmel fuomen
 is de Sünfte Frau.
 Swäwt op Sunnenflüchten⁶ 10
 ädwer Bärge un Hüchten⁷
 sacht dat Dal hentau.

Wo se hen döt wiäwen,
 brengt se nigget⁸ Viäwen,
 Waßdom för dat Land. 15
 Unner ähre Föte
 alles schütt⁹ in Blöte,
 siängt¹⁰ et iähre Hand.

¹ grinßt. ² warte. ³ gießt. ⁴ Mühe. ⁵ heilige.
⁶ schwebt auf Sonnenflügeln. ⁷ Hügel. ⁸ neues. ⁹ schießt.
¹⁰ segnet (beachte den Rasfallaut).

20 Wat naoh Liäwen ringet,
 op naoh 't Lecht wier dringet
 daip ut Graves Grund.
 In de Lucht siä swinget
 Büegelfes un singet,
 daut¹ ähr Laifde fund.

25 Sucht un Bust un Wäller,
 Wieske, Biëk un Feller
 prangt in Fierdagspracht.
 Güllne Saoten naigt siä,
 un ähr Höwt² verbaigt siä
 vör ähr fierlicä sacht.

30 Abendsunnenglauten
 purpurn daut ümflauten
 use Hiemmelshfrau,
 nu se Siängen spendet
 un ähr Werk beendet
 vuller Gnadendau.

35 De de Frucht us schenket,
 use Äder dränket,
 riefen Siängen straiht³,
 de met Gottes Gaven
 gnädig us döt lawen:
 Si gebenedeit!

40 **64. Still, et wäd Lied!**
 Still, et wäd Lied,
 Swälöfen vertüht⁴,
 Aien Blömken derbuten mehr lacht.
 Längs is vörbi
 Maidag för mi,
 nu brengt de Winter de Nacht.

5

¹ tut. ² Haupt. ³ streut. ⁴ verzieht.

Stille, min Hært,
 baoll legg de Smärt
 in 't Bedd'ken dao unnen di sacht!
 Kumm män, o Daud, 10
 nimm mi de Naut,
 mi helpt jä süs nümmer, kumm gau!
 Ich bidd' di, o kumm,
 Bedde¹ mi frumm,
 Slut sinnig de Augen mi tau! 15
 Riep² is dat Uohr³,
 naiget sich swaor,
 naigt gärn sich tau ewige Rauh!

65. Bur, holl stur⁴!

Min Fell is groff,		Doch Holsten ⁶ dräg	
min Hært is sien,		ich an min Föt,	10
ich mögg üm all's		den Härgott dräg	
nich anners sin.		ich in 't Gemöt.	
Ich sin en Bur	5	O waahr di, Här,	
vom platten Land,		vörn growen Bur;	
Häff Hansken ⁵ nich		wo de di päck,	15
an mine Hand.		dao höllt he stur!	

3. Augustin Wibbelt, * 19. September 1862 zu Vorhelm im südöstlichen Münsterlande, seit 1906 Pfarrer in Niehr, Kr. Kleve. Schrieb außer einer Reihe nd. Erzählungen: „Drüke Möhne“ (1898 f.); „Wildrups Hoff“ (1901); „De Strunz“ (1902); „Hus Dahlen“ (1902); „De lesten Blumen“ (1904); „Schulte Witte“ (1905); „Dat veerte Gebott“ (1912), zwei Gedichtsammlungen: „Mäten-Gaitliuf“ (1909) und „Pastraoten-Gaoren“ (1912). (S. Einleitg. S. 26.)

¹ bette. ² reif. ³ Uhre. ⁴ starr. ⁵ Handshuhe. ⁶ Holzshuhe.

66. De Sunn is op den Buotterpatt.

So lang' de Sunn no hauge stonn
 in iähre giälle Middagslot,
 do hadd' se Tied genug un gont
 den langen Weg so Fot für Fot.

5 Je naiger se tom Westen kump,
 je rasker nimp se iähren Schritt:
 „De Sunn is up den Buotterpatt!“¹
 do is 't kien Wunner, dat se glitt.

10 In 't Liäben geht et grade so:
 O fröher was de Dag so lant,
 un nu — wat löpp de Wiäd² vörbi,
 wat dreihet sich dat Jaohr so swank³!

15 De Sunn is up den Buotterpatt,
 dat Unnergaochen is nich wied —
 waorum doch glitt so rask vörbi
 de schöne stille Abendtied!

67. Alleen.

*Dankfam ächtern swatten Bust
 Stärk dat Abendraut,
 Dankfam stigg de Raon harup,
 kaolt un graut.

5 Up de siegen⁴ Wiesken ligg
 witte Niäwelflot,
 un dat Gräs, all natt von Dau
 köhlt den Fot.

10 Düör de Daudenstille dump
 schall min egen Schritt,
 bloß min Schatten tiëgenan⁵
 met mi glitt.

¹ Volksmund. ² Woche. ³ geschmeidig, geschwind. ⁴ niedrigen. ⁵ nebenan.

68. Riener-Riemfels.

I.

Eeksen ¹.

- | | |
|---|--|
| <p>Geksten, kleine Geksten,
wo häs du din Nest?
Sägg es, bis du wier
bi de Wallnüett west?</p> <p>5 Alle Twiege hängen
lesten no so vull,
un nu sünd se lterig ² —
dat is doch to dull!</p> <p>Rümp de kaolle Winter,
10 häs du kiene Haut;
diene Vörraatskammer,
dücht mi, de is graut.</p> | <p>Hier de griese Lünink ³
hänk sid nicks in 'n Raut,
legg sid nicks in 'n Keller, ¹⁵
un de liäft doch auf! —</p> <p>Sid dat kleine Geksten
mi so liännig ⁴ an:
„Män wu liäft de Lünink?
Äs en Biäddeleermann! ²⁰</p> <p>Geiht an alle Dühren,
streich ⁵ düör 't ganze Land.
Na, he kann dat — ick
sin van haugen Stand!“</p> |
|---|--|

II.

Piepvüegelken.

Piepvüegelken, wo bist du west?
Piepvüegelken, wo häs din Nest?
Wat maht de kleinen Rinner?
Sägg, sind et viell — wull seß, wull teihn?
Un sind se auch äs du so klein? ⁵
Ick glaif, se sünd no minner ⁶.
Se piept un piept, ick hör se wull.
Mi dücht, se maht et gar to dull,
Nu sägg, se sollen swiegen!
Süs kümp de griese Muselatt, ¹⁰
de is so falsk, de is so glatt,
de kann in Baime stiegen!

¹ Eichhörndchen. ² leer. ³ Sperling. ⁴ lebhaft. ⁵ streicht. ⁶ kleiner.

III.

Poggemann.

De dicke brune Poggemann
 de lagg in 't gröne Gräs
 un raip de Poggengfrau haran,
 se kamm un frogg: „Wat häs?“

5 He stall tohöcht den Ächterſchuoß¹:
 „O Frau, nu gaoh män gau² un tuoß,
 un tuoß min Middagiätten.“
 Se frogg: „Wat wuß dann friätten?“

10 „Toerst 'ne fette Snieggelsopp³,
 dann Fleigenfleesk un Mieten⁴,
 dann Häernpiärd⁵ — den dicken Kopp
 den moß harunnerrieten!
 Un dann gebraotte Sliedenwuorß⁶
 met Vantensflott⁷ — för minen Duorß
 15 wiß⁸ Kuhlenwater⁹ drinken.“

20 Dao kamm de Gauſegant¹⁰ tripptrapp
 un ſagg: „Ick friätte Poggengſhinken!“
 un poß se beid' met eenen Snapp
 un ſlauf¹¹ se dann — o Bunner! —
 met eenen Hupp un eenen Hupp
 harunner!

69. De Buernſtand.

Wi häft de öllſten Breef in 't Land,
 wi Buern ſind hier waffen¹².
 Wat is dat Land aohn' Buernſtand?
 En Wagen aohne Uffen¹³.

¹ Hinterteil. ² ſchnell. ³ Schnedensuppe. ⁴ Müden. ⁵ Seupferd.
⁶ Regenwurmwurß. ⁷ Waſſerlinje, die die ſtehenden Gewäſſer bedeckt.
⁸ will ich. ⁹ Leichwater. ¹⁰ Gänſerich. ¹¹ ſchludte. ¹² gewaſſen. ¹³ Achſen.

De Dieffel¹ de löpp stolt vörut,
de Riäder gaoh^t verwiägen,
de Rinksen² häft ne graute Snut,
de Uffen, de mött 't driägen. 5

Wi häft dat Land in Müh un Naut
met usen Sweet³ beguotten,
nu wäß⁴ dat Braut för klein un graut 10
up use Hüdw' un Ruotten⁵.

Zi denkt: De Bur hät taohen Bast
un hät en sturen⁶ Raden,
wi willt em alle Drächt⁷ un Last
up sinen Raden packen. 15

De Bur is stark, jedoch man kann
den stärksten Mann verdiärben,
un gripp man so de Wuottel an,
dann mott de Baum auk stiärben. 20

Uf' Braut is sur⁸, wi willt jä gän⁹
met wenig us begnögen,
gaoh^t jue Wiäge, blieft us fän¹⁰
un laot 't us ruhig plögen!

70. Sprüchste.

I.

Wu könn wi richten?
Wu könn wi sichten?
Manniger maihet,
wat annere saiet:
guett un verrucht,
alles is Frucht. 5

¹ Deichsel. ² Wagenrungen. ³ Schweiß. ⁴ wächst. ⁵ Rotten = Rute.
⁶ festen, harten. ⁷ Fracht, Last. ⁸ sauer. ⁹ gern. ¹⁰ fern.

II.

De eene luoft de Welt,
de annere mäc¹ se slecht.
En Üörgel² is de Welt,
well dat sagg, de hät recht.

5 De Härgott sitt dervüör
un spieltt in Ruh un Friäden,
de Düwel steiht derächter
un mott de Püsters triäden³.

III.

Meins du, du könnst wat haollen⁴?
Bruf Kraft un bruf Verstand
un grien⁵ di deipe Faollen⁶,
et fällt di ut de Hand.

5 Dat Söchten⁷ un dat Söfen
dat brengt et di nich trügg,
Kien Biadden un kien Flöken⁸ —
„Börbi“ hät fiene Brügg.

10 Wat reisen mott, laot reisen!
Well nicks mähr weet, de swigg.
Doch eens moß nich verleisen⁹:
Di selber nich!

71. De Sonnenblom.

Wietaf in 't Kiärspel ächter graute Bäst'
dao ligg en schraoen¹⁰ Ruotten.
De kleinen Fensters fielt verdruotten¹¹
un slaiprig in de wiede Welt,

¹ macht. ² Orgel. ³ Bälge treten. ⁴ halten. ⁵ weine. ⁶ Falten.
⁷ Seufzen. ⁸ Fluchen. ⁹ verlieren. ¹⁰ dünn, ärmlich. ¹¹ verdrossen.

un drüwer hänt dat Strauhdach äs ne Müsk¹. 5
 „Ick köff² mi gän en nien rauden Hot,“
 so sägg dat aolle Hus, „et gäff auf biättern Mot,
 män bloß wi häft fin Geld.“

In 't Höfften³ steiht ne Sunnenblom un blaihet.
 De graute gollne Teller glaihet⁴ 10
 un löcht 't un dreihet
 sich sachte naoh de Sunn!
 Naoh'n Außen⁵ tick de Blom toerst un glitt
 Sekunde up Sekunn'
 düörn Süden Schritt för Schritt 15
 Naoh'n Westen, ümmer met de Sunn'.

Un äs de Sunnenblom so is de Mann,
 de aolle Klötter dao up sine Bank,
 wo he sich aobends rest'⁶.
 Des Muornens fänk dat Wiärken an, 20
 de Dag is sur, de Arbeit lank,
 de Gliedder sind nich mähr so swant,
 en biätken Gicht kump auf tolest —
 watt fall't? Et find't sich doch ne guedde Stunn.
 He dreihet sich naoh de Sunn 25
 un is si'läwe⁷ nich verdreitlick⁸ west.

Un wenn de Roggen gar nich schädtt⁹,
 un wenn de Botweit¹⁰ nich gerädtt,
 un hal't de aoll lubitske¹¹ Boß en Hohn —
 wat sall man daon? 30
 He tröst't sich, denn et könn no leiger¹² sin:
 Dann kump em in den Sinn:

¹ Müge. ² kaufte. ³ kleiner Hof. ⁴ glühet. ⁵ Osten. ⁶ ausruht.
⁷ sein Leben lang. ⁸ verdrießlich. ⁹ Korn ansteht. ¹⁰ Buchweizen.
¹¹ hinterlistige. ¹² schlimmer, ärger.

Wat sind de Imm'¹ an 't Wiärt!
 Se summt äs 't Üörgel in de Riärt
 35 in 'n warmen Sunnenschien —
 de brengt et siēker wier in!

Doch Sunndag-Raomdags, wenn so still de Welt —
 man häört se ädhmen² deip in 'n Grunn —
 dann sitt he mitten in de Sunn'
 40 un leß³ in 't Blättken, wu 't dao buten geiht,
 wat man so unner Politik versteiht.
 He leß 't in Ruh, denn wat man dao vertällt,
 dat kummert em en Fleit⁴:
 he stoppt ne Piep un mäč en Gank düör 't Feld.

45 De arme Rütter up den schraoen Ruotten,
 Philosophie de hät he nich genuotten
 un hät doch graute Wiesheit binnen:
 Glichmödig⁵ nūmp he, wat em giff de Stunn,
 un dreih't sich naoh de Sunn —
 50 un biättre Wiesheit is nich licht to finnen!

72. Aus dem Zyklus „Naohber Daud“.

I. In de Raufentied⁶.

An 'n stillen warmen Summeraabend gont
 ik minen Patt alleen. De Himmel hong
 vull Wolkenrausen, un de gröne Wall
 vull bleeke Hieggentrausen⁷ üdwerall.
 5 Man saog se löchten up den dunkeln Grund,
 de ganze Hagen was von Blomen bunt.

¹ Bienen. ² atmen. ³ lieft. ⁴ Pfiff. ⁵ gleichmütig. ⁶ Rosenzeit.
⁷ Sedentrausen.

Dao sprant en Mann von sietto üöwer't Heek¹.
 Mi ducht, ick kann'² dat lange drüge Red³,
 dat moß min Naohber sin. Wat hät he 'n Sprunk!
 Wat will he met de Seiß? Dat Gräs is junk, 10
 dat Raorn no lang' nich riep; so dacht' ick mi.
 „Gu'n Aobend, Naohber! Arbeit all vörbi?“
 Ick raip't em to. He stonn no up dat Schemm⁴.
 „Gu'n Aobend, Naohber!“ sagg ne frümde Stemm.

Dann kamm he lantsam naiger. „Häff no viell, 15
 no viell to doen.“ Üm den Seißenstiell
 ne Rausenrank! Ick keek em unner 'n Hot,
 he namm en af — wu was mi dao to Mot!
 De blanken Liänn'⁵, de Augenhüöll⁶ so graut
 un lierig⁷. — Här min Guott! Et was de Daud! 20

He trock den griesen Hot in sin Gesicht.
 „Ick gaoh wat met, doch kuomt mi nich to dicht
 an mine Seiß! Ji häfft no etwas Lied.“
 Ick namm mi 'n Hiätt⁸ un frogg em: „Will ji wied?“
 He keek mi an un sagg: „Dat hett⁹ nich ‚will‘ — 25
 ick mott, min leiwe Naohber!“ — wees¹⁰ dann still
 met sinen Knuoedenfinger rächts hento
 an 't Duorp vörbi. Ick was rächt hiättlick froh.

Dann naoh ne Biel'¹¹: „Et is en aollen Mann,
 steenaollen Mann, de nich mähr liäben kann. 30
 Dao kuom ick äs en Deif¹² üm Mitternacht,
 he wäd¹³ et nich gewaohr, so still un sacht.
 Et giff nich vielle Träönen — Guott ji Dank!“
 Dao gleet¹⁴ em von de Seiß de Rausenrank.

¹ Gattertür zwischen den Wallheden. ² kannte. ³ trodene Gestalt.

⁴ Brüde. ⁵ Zähne. ⁶ Augenhöhlen. ⁷ leer. ⁸ Herz. ⁹ heißt.

¹⁰ wies. ¹¹ Weile. ¹² Dieb. ¹³ wird. ¹⁴ glitt.

- 35 Ich namm se up. He sagg: „Behaolt se män!
 De is von gintern¹ hiär, do kuom ic denn.
 Et was en Wichtfen² grad as düsse Knopp³,
 et gonk mi scharp düör 't Hiätt, baoll faolt, baoll heet.“ —
 „En Wichtfen, Naohber? Döt ju dat nich leed?“
- 40 He schull⁴ den Kopp un sagg: „De Kleinen hal
 ic leiwer äs de Grauten. Hädd 'ä de Wahl,
 ic höll de Kleinen all' — för 't Liäben sind
 se viell to gutt! Un dann, wat stärf en Kind
 so licht, wat stärf en Grauten, o, so swaor!
- 45 Häff mannig Kausenknöppfen plücht vanjaohr.
 Ich mott sietaf. Ji sind no gutt to Fot.
 Up Bierseihn!“ He poek an sinen Got. —
 Ich stonn un keek em naoh in 't dunkle Land
 un holl de Kausenknopp no in de Hand.

II. Unner 't Krüs⁵.

- Beer hauge dicke Linnen⁶ staohht bineen⁷
 un unner iähr en Krüs von graoen Steen,
 en aolt verwittert Beld, un dicht dovüör
 'ne hölten⁸ Aneibank, urmelig un müör⁹.
- 5 Dao famm ic in de Middagstied vörbi.
 't was grülic heet. Ich dacht': dao räp¹⁰ ic mi
 un legg mi langs in 't köhle gröne Gräs —
 jedoch mi dücht, dao sitt all een un — leß!
- Dao up de Aneibank satt en aollen Mann.
- 10 He stad¹¹ sin Böksken in un keek mi an
 un lachede met witte Liänn' — min Guott,
 et was de Daud! Wat gonk de Aohm¹² mi fuott!

¹ drüben. ² Mädchen. ³ Knospe. ⁴ schüttelte. ⁵ Kreuz. ⁶ Linnen.

⁷ beieinander. ⁸ hölzern. ⁹ wurmföchtig und mürbe. ¹⁰ raste.

¹¹ steckte. ¹² Atem.

Dao saog id auct de Seih, de bi em lagg.
 „Süh, Naohber!“ raip he, „schönen guedden Dag!
 Nu sett't ju dal!“ He schauf¹ sid up de Siet. 15
 „Wi willt en bitten küern², häff no Tied!“ —

Id üöwerwann den ersten rasfen Schred
 un satt mi dal, doch up den lesten Et,
 so wied äs iäben müglid von em af,
 worup de Daud sid an to lachen gaff. 20
 He wees naoh 't Krüs harup: „Id sin³ sin Knecht
 un do ju nids, he hät 't ja selber säggt.
 Bördem was id en Heidenmensk, vergrett⁴,
 baishastig wild — bis he mi döpet⁵ hät.
 Et kümp en Dag, dann legg' 'd de Seih bisiet, 25
 dann draff id slaopen — slaopen — — wör 't so wied!“

Deip sant de griese Hot. En Eilaufkranz⁶
 lagg up de Kramp met dunkelgrönen Glanz.
 „Wat sin ji sien! Giff 't irgendwo en Fest?“
 He richtede sid up: „Dat is all west! 30
 Was up 'ne Hochtied, satt met iähr to Dist —“
 he namm den Kranz herunner — „is no frisk.“
 „Un dann?“ so frogg id lieje. „Ja, un dann
 wull een mi gar verdrieen — doch, id wann!“

He feet un wees dann üöwer 't giälle Feld. 35
 „De Dokterfutken rullt düör alle Welt
 in vullen Draff — un id verslietten Slüör⁷
 id gaoh to Fot un kuom iähr vaken⁸ vüör.
 Se schuw⁹ mi mankst bisiet, id günn 't iähr gän.
 Id winn ja doch tolest, un 't is nich fän!“ 40

¹ schob. ² plaudern. ³ bin. ⁴ grimmig. ⁵ getauft.
⁶ Eichenlaubkranz. ⁷ verschliffener Lump. ⁸ oft. ⁹ stoßen.

- Ick sagg: „So is' t, un Metleed kenn ji nich!“
 Un he met 'n deipen Söcht¹: „Wenn Metleed swigg,
 is 't dann nich echt? Nu owwer mott id gaohn,
 id häff no 'n paar in 't swatte Böksken staohn.
 45 Adjüs!“ He gonk. De Seiß in jine Hand
 font an to blihen in den Sunnenbrand.

III. Kiärkhoffs-Gräs.

- Ick gonk des Aobends lat naoh Hus alleen,
 de vulle Juni-Maon stonn haug' un scheen.
 Grad' üöwer 'n Kiärkhoff laip min stille Patt.
 Witt löchteden de Liekensteen², un swatt
 5 äs Bahrdox lagg de Schatten von de Kiärf.

- Ick lusterde³ — dao was no een an 't Wiärf:
 id häörde Seißendengeln⁴, wo dat Gräs
 den frien Platz so lustig üöwerwäh.
 Soll den aoll Wilm no an de Arbeit sin?
 10 Ick gonk harüöwer düör den Maonenschien.

- Et was nich Wilm, et was min Naohber Daud.
 He holl de Seiß up 'n End, sin Kopp was blaut
 un blänkede⁵, de Tiänn äs Elfenbeen,
 un witt up 't Gräs de dünnen Knooventehn⁶.
 15 „Gu'n Aobend, Naohber! No so lat⁷ up'n Patt?“
 Ick sagg: „Jawuoll, doch wat bedüüt denn dat?“

- He gaff sück wier an 't Dengeln un befeef
 rächt niepen⁸ sine blanke Seiß un streef⁹
 von rächts un links de scharpe Kant entlant,
 20 et was en Klingen, hell äs Klockenkant.

¹ Seufzer. ² Leichenstein. ³ lauschte. ⁴ Sensendengeln. ⁵ blintte.
⁶ Knochenzehen. ⁷ spät. ⁸ genau. ⁹ strich.

Dann sagg he: „Kieft, et geiht em bis an 't Knei,
 Dat guedde Gräs — 't is Lied, dat id et maich!¹
 Wäd een begraben, trampelt alle Mann
 dat Gräs in Grund un Grand² et is 'ne Schann!“

He swentede den langen Seizenstiell. 25

Dao sagg id: „Naohber, plaogt ju nich toviell!
 Et sall gescheih'n, in 't Duorp sin Hänn' genog.“
 Wildes³ he sine Seiz up 'n Nacken slog,
 „Gutt!“ sagg he, „owwer fangt bi Lieden an.
 Adjus!“ Un daomet gonk he stracks vandann. — 30
 Den annern Muor'n sagg aoll Wilm to mi:
 „'t is Lied, dat id dat Gräs up 'n Kiärthoff snie⁴
 un wenn id alles nett bineene klai⁵,
 föllt seihen, Här, et giff en Supen Sai.“

He gaff sid froh an 't Wiärk. Dat Gräs was af — 35
 Dao leggen wi den aollen Wilm in 't Graff.

4. Karl Wagenfeld, * 5. April 1869 zu Lüdinghausen, seit 1899 Lehrer in Münster. Er schrieb die Prosabücher „'n Ohm“, „ne Göpps vull“, „Un buten singt de Nachti-gall“ und das epische Gedicht „Daud und Düwel“. (Siehe Einleitung Seite 26.)

73. Aus „Daud un Düwel“.

I. Biiörspiell.

Guod, de Här, mok Erd un Hiemmel;
 Hoffart mok de Höll, den Düwel,
 un de Düwel mok den Daud. —

¹ mähe. ² eig. Sandföörner: in Grund und Boden. ³ während.
⁴ schneide. ⁵ raffe, vgl. klauen.

II. **Wu de Düwel den Daud mok.**

5 „Bull Arbeit un Sweet un Möh en Liäben,
 dat is jue Los — dann müett't ji stiarben!“
 sagg Guod, äs ut den Gaoren he jog
 Adam un Eva, we de Düwel bedrog.

10 Dao hät de Düwel in 't Füstken sid lacht,
 hät ropen vull Spiet¹: „Härguod, dine Macht,
 de gont in de Brüeck²!“

Du mökst dinen Kerl von Lehm en Dief,
 ut sine Rippen, dao mökst du en Wief
 un gäfst iähr beide 'ne Seel'. —
 De Seel, de jog ick di ut de Hän, —
 15 met 'n Dief, dao ma ick nu auch en Enn.
 Du mökst dat Glück — ick mok de Naut;
 du mökst dat Liäben — ick ma den Daud.“

Un de Düwel nimp Lehm un kniät un drückt,
 bis dat so 'n Fatsun³ von en Menst em glückt,
 20 met Kopp un Diefs, met Arms un Been;
 män in de Buost plag⁴ Hiärt — en Steen.
 Un in de Höll iähr gleinigste End
 den Mann von Lehm to Steen he brennt,
 bis dat von buten un von binnen
 25 kien Plätsken, wat no föhlt, to finnen.
 Denn wann Geföhl no här de Daud,
 dann freeg de Düwel met em Naut,
 he bröch nicks in. —

Dann mok he 'n Daud lebennig.
 30 Bör Naut un Pien so dauf un blind,
 ne Rast, de Daud, dat Düwelskind,
 sägg huohl to sinen Häern:

¹ Bosheit. ² Brücke. ³ Form. ⁴ statt.

„Sägg' Saotan, wat sall't wäern?“
 „Wocht,“ sägg de Düwel, „wocht so lang,
 bis id von düsse Iesenstang 35
 die smied' ne Seiß!“

Un de Blaoesebalg sißt¹, un de Flammen springt,
 un de Funken sprüht, un de Hamer klingt.
 Un de Seiß wärd hatt unner Hamer un Glot,
 dat se frätt dat Diäben, dat se süpp dat Blot, 40
 un de Düwel spräck drüdwier den Siängen:

„Snie², Seiß, snie,
 All 't Volk hört mi!
 Ich siäng di, Seiß, met alle Flöt,
 we schallt ut alle Höllenhöt³. 45

Ich siäng di, Seiß, met Gall un Gift,
 dat vör di nümms an't Diäben blifft!
 Snie, Seiß, snie met Macht,
 snie bi Dage, snie bi Nacht;
 snie mi Bader, Moder, Kind, 50
 snie se, wann se riep nog sind,
 för de Höll
 op de Stell!

Snie, Seiß, snie!
 All 't Volk hört mi! 55
 Ich sägg äs Guod nich, Amen! —
 Snie in drei Düwels Namen!“

Dann gaff he den Daud sine Seiß in de Hand
 un wees em de Welt, all 't Water, all 't Land:
 „Dao, Daud, do dine Arbeit!“ 60

¹ zischt. ² schneide. ³ Hölleneden.

III. De Afgunſt¹.

De Düwel un de Daud ſteegen 'n Biärg haug harop
un ſäögen all 't Land un all 't Volk op 'n Kopp,
un ſäögen twee Künenink op goldenen Thron
met purpurne Mantels un goldene Kron.

- 65 Een, blaoaigig keef op ſin Land un ſin Volk,
de ann're met Augen ſo ſwatt äs en Kolk²
vull Afgunſt un Gier gluert³ int annere Land.
Un 't krampt em dat Hiärt, un 't krampt em de Hand,
wu wäſſ dao de Wuohſtand, wu wäſſ dao de Macht,
70 wu ſtark dao de Mannſlü', de Fraulü' wu ſacht,
wu warm dao de Hiärten, wu flietig⁴ de Hand —
Guods Siängen ligg ſichtbaor op Volk un op Land.

- Un de Künenink wärd witt,
un dat Hiärt em territt
75 de Afgunſt üdwer den Siängen.
Un de Afgunſt, de wäſſ
Naoh gauer⁵ äs Gräſſ
Naoh den fruchtbaorſten Maienriängen.

- Kaſſ unwies⁶ von Afgunſt un blind von Verdruott
80 Verhiſt⁷ he ſin Volk un ſwüört haug bi Guod:
„De Naohber, de määd us uſſ' Land kaput,
he wärd us to graut, et geiht em to guedd!
Wi müett 'n to Noder äs laoten!“ —

- Un dat Volk dat gläöſſi, wat de Afgunſt lügg,
85 un miärkt nich, dat em de Künenink bedrügg,
un ſchiät int Feld de Suldaoten.
Da röpp de annere Künenink düört Land:
„Se willt us ant Liäben met Mord un met Brand!
Op, miätt iähr met gliefe Maoten!“

¹ Reid. ² tiefer See. ³ lauert. ⁴ fleißig. ⁵ ſchneller. ⁶ verrückt.
⁷ verheht.

Un de Fahnen weiht, 90
 un Trompetten blaost,
 un de Hauptmann schreit,
 un de Oberst raost,
 un rummeldibumm
 rullt de Trumm: 95
 Mann an Mann
 an 'n Fiend haran!
 Slaot em daud!
 Baoll hier en Schuß,
 baoll dao en Knall, 100
 baoll wier en Schuß,
 nu dao en Fall,
 män 't Höörn dat gellt:
 Wat föllt, dat föllt!
 Mann an Mann 105
 an 'n Fiend haran!
 Daud is daud!
 Un de Säöbel de bligt,
 un de Lanz de stäck,
 un dat Blot dat sprükt, 110
 un dat Aug' dat bräck.
 Ranunnen brüllt,
 un Damp sich krüllt¹,
 dat Mann an Mann
 nich seihen kann, 115
 well slog he daut.
 Un de Fiend, de läöpp
 vör de Aöwermacht. —
 Biell ligg un släöpp,
 wann kump de Nacht, 120

¹ kräufelt.

wat 'n annern Dag
wärd nich wier wach —
faolt un daud!

Dao spielt de Musik dat Nachtgebätt:
125 „Wir beten an die Nacht der Liebe.“ —
Bild, luthals¹ hät dao de Düwel lacht:
„Nu singt se von Leiw! Un erst häbbt se slacht!
Härguod, wat häs du Gefellen!“

Un de Maon bis haug' an 'n Hiemmel fleiht²,
130 käd still op all de Mensken.
Häört, wu se in Naut um Hölpe schreit,
häört blödd'rige Biärr³ iähr Frensten⁴.
Un häört en Gebätt un häört en Flos,
un süht, wu söhllaus de Afgunst mok
135 so Wolle äs Junge to Liefen;
wu de Saot verrannt un de Hüf' verbrannt,
wu Wiewer lut klagt in Truer un Schand. —
Un de Maon krüpp ächter de Wolken.

Dao stolterboltert⁵ de Daud vör Freid:
140 „O Düwel, du Lump, min Wait de blaiht!
So 'n Liäben, dat dreiht mi den Sliepsteen rund
un sliip mi scharp mine Seiß!“

IV. Raohspiel.

De Heid' vull Sunn' un Buegelsant,
grön sprenkelt Braom⁶ un Biärken,
145 sacht drüower hen läöpp Klockenkant
Wied hiär von alle Riärken.
Op den Patt
jeden Tratt

¹ lauthals. ² klettert. ³ blutige Pferde. ⁴ Wiehern.

⁵ schlägt den Purzelbaum. ⁶ Ginster.

dump häör 't wierklingen.

Et lütt, äs wann well met mi göng
dühr Fröjaohrsunn un Singen. 150

He bliff bi mi, dicht Mann an Mann,
faolt läöpp mi 't üöwern Nacken,
aof 't langjam gaoh, aof ielig an,
he bliff mi op de Hacken 155
op den Patt
jeden Tratt.

Dao rüß't¹ dat Holt en Namen!
Mi folgt de Daud dühr Sunn un Sant —
Guod si mi gnädig! Amen. 160

O Daud, du büs en hatten² Mann,
geihß stracks liefut³, geihß stracks liefan,
un wat di in den Weg dann kümpe,
dat helpst du ielig op de Strümp
met diene Seiße. 165

Du maihst bi Dag, du maihst bi Nacht.
Baoll haust du butt⁴, baoll schnittst du sacht.
Un ächter dine Fuorspeln⁵ raud
söf't sich en Weg de Suorg un Naut;
de liäwt von di! 170

Um een Deel, Daud, bitt ich di:
wann schlippst de Seiße äs för mi,
wocht, bis ich mine Arbeit daon,
de Saot an 'n Grunn, int Fack dat Raon —
dann hau fast to! 175

Folgt hüngrig di dann Suorg un Naut,
se kuomt ümsüs, in 't Schapp⁶ is Braut,

¹ rauscht. ² harten. ³ geradeaus. ⁴ plump, grob. ⁵ Fußspuren.
⁶ Schrank, Anrichte.

un an de Saot, we id häff saht,
wann se äs blaiht, sid ann're freit:
Dat is mi nog!

180

5. Friedrich Wilhelm Grimme, * 25. Dez. 1827 zu Aßinghausen im Sauerland, von 1872—1885 Direktor des Gymnasiums in Heiligenstadt, † 3. April 1887 in Münster i. W. Schrieb neben hd. Schriften: „Grain Lüge“ (1861), „Schwänke und Gedichte“ (1876); außerdem Lustspiele und nd. Erzählungen „Lank unt wiäß düär 't Land“ (1885).

74. De Fäärster.

Wann id düär müine Biärge gaoh,
mid krius¹ düör dick un dünne schloh²,
mein Domes³ in der Tasken,
wat Guddes in der Flasten:
5 dann sin id sau kuntant⁴, akraot⁵,
as 'n Buegel in der Hanneffaot⁶.

Met Singen un met Flaiten,
met Biusen⁷ un met Schaiten,
sau stüär id düär den Baikensschlag,
10 un reere Legg' un Delle⁸ wach.
Dok mannig Schüt dai driepet,
un mannigen Hasen schliepet
mein Hund meg⁹, wenn id flaiten,
ehrdainig fäär de Faite¹⁰.
15 Un streiket op der Hiärwestflucht¹¹
de Buegel in der haugen Lucht:
hei hanget margen Schnaifen¹² —
adjüs met uger¹³ Raifen!

¹ kraus. ² schlage. ³ Frühstück. ⁴ fr. content. ⁵ gerade.
⁶ Hanffaot. ⁷ Bummisen, Lärmen. ⁸ rüttle Felder und Senten.
⁹ mir. ¹⁰ Füße. ¹¹ Herbstfliegen. ¹² Stangen. ¹³ euer.

Sau Schlaoh ick müine Wiäge
 düär Leggen un Gehiäge — 20
 Gedanken flaiget hen un hiär:
 ick niäme diöm¹ un diüsen füär;
 un mäcker't² müi Vergnaigen,
 dänn laot ick sai wier flaiigen!

75. Dat froihliche Froijaohr.

De Buegelfes hät niu tesammen sid fungen,
 niu jinget se, springet se, hät se sid laif;
 viell Blaimefes sind an der Biäke entsprungen
 un waigelt un spaigelt im Water sid daip;
 ün müi hiät dät Froijaohr en Blaimefen bracht, 5
 dat müi in de Augen, in 't Hiärte lach't.

Ban Blaimefes wuall³ is de Wiesegrund helle;
 doch aower müin Hiärte is heller viellmaol;
 viell Singen wuall klinget in Biärg un in Delle;
 müin Hiärte mehr klinget as alles temaol, 10
 un alles, wüil't⁴ Froijaohr müi 'n Blaimefen bracht,
 dat müi in de Augen, in 't Hiärte 'rin lach't.

Dat Singen der Buegelfes, dat duert nit ümmer,
 de Blaimefes weerd⁵ imme Hiärweste frank;
 doch Laiwe, doch Trügge verblögget jo nümmer, 15
 un aiwig fall klingen müin helle Gesant:
 „Et hiät müi dät Froijaohr en Blaimefen bracht,
 dat müi in de Augen, in 't Hiärte 'rin lach't!“

¹ den. ² macht es. ³ wohl. ⁴ weil es. ⁵ werden.

X. Niederrheinland.

1. **Friedrich Storch**, * 26. Dezember 1838 zu Elberfeld, Kaufmann. Schrieb außer hochdeutschen Gedichten: „Jelänger jeleewer“ (1876), „Kalloroden“ (1881), „Sommergrün“ (1887).

76. De Boß on die Druwen¹.

Franzmann deit²: Em Rhienrevier
waassen staatsje Druwen!

Drüm well eck no Boßmanier
schnüffeln ens on schnuwen³,
5 of eck die nit schnappen kann! —
Doch wi kom dat Bößken an:
't hät statt Druwensegen
op die Schnute⁴ jett⁵ getreegen!

10 On wenn dä Franzoasjenvoß
weder well reskieren
us tum Ärger on Verdrosß
Druwen uttuführen:
Sall em wear⁶ vergonn die Lost
an der lederen Druwenkost;
15 statt am Rhien tu setten
sall hä dann Dröwsal schwetten!

Noch steht usse Wacht am Rhien
fast on treu tusamen,
20 dat dä falsche wälsche Schien
seck dofäär mott schamen.
Noch es öwerall em Lant⁷
warm dat Herz on stark die Sant⁸,
öm däm Boß tu weahren,
usse Druwen tu vertearen!

¹ Trauben.² dachte.³ schnuppern.⁴ Schnauze.⁵ etwas.⁶ wieder.⁷ Land.⁸ Sand.

2. Wilhelm Ernst Annas, Pseudonym W. Hackland-
Rheinländer, * 19. April 1859 zu Ratingen, Lehrer in
Bliersheim.

77. Et krufe Bömten.

Do steiht am Krüzweg 'nen enzeln Boom,
de Kron so breit on krus,
on wied on sieden, wohen mer süht,
liegt do kein enzig Hus.

Bloß Heid on Feiler¹, dobei der Bosch — 5
de Boom, de rusch't on rusch't,
on wör dat butten och noch so stell,
wie wenn der Herwststorm brusht.

Do es vor Lieden 'nen Galgen 'west,
on neits² van twölf te ein, 10
dann jommert dat do, on klippt on klappt
van all die Dodenbein.

Dann treckt do verbei 'nen langen Zog,
wie Für de Dogen rod,
em witten Hemd, den Strick öm der Hals 15
on vürop geht der Dod.

Dann trecken se dreimaol öm der Boom,
die enstems do gehang'n;
doch schleit de eerste Stond en der Meit,
dann es der Spot vergang'n. 20

78. Dat Funtenlied von Köln.

Der Mann: Zau³ dich, Frau! Zau dich, Frau!
Gef mer min'ge Zabel⁴ her
on ming Pief on Toback
on min alt Gewehr!

¹ Felber. ² nachts. ³ beeile. ⁴ meinen Säbel.

5 On dann gohn mer üwer de Ring,
 drinken do e got Glas Wing¹.
 Komm' se dann, komme se dann,
 marschiere wir heran!

Die Frau: Ach leewe Mann, ach leewe Mann,
 10 wann se schieße, dann loof dervan!

79. Jan un Griet.

Von Karl Cramer. (?)

Zu Rölle – n – em ale Rümpches-Hoff
 wonnte – n – ens 'nen Boerschmann,
 dä hatt en' Mäd, dä nannt sich Griet,
 'ne Knäch², dä nannt sich Jan.

5 Dat Griet, dat wor en' fresche Mäd,
 grad we vun Milch un Blot;
 dä Jan dat wor 'ne starke Borsch³,
 dem Griet vun Häzze⁴ god.

 Ens säd hä: „Sag,“ esu säd hä:
 10 „Sag, Griet, ben ich der räch⁵?
 Nimm mich zom Mann, do bes en Mäd,
 un ich, ich bin 'ne Knäch!“

 Da säd it: „Jan, do bes 'ne Knäch,
 un ich en schön jung Mäd;
 15 ich well 'nen däft'gen⁶ Halfwinner⁷ han
 met Döb⁸ un Röh un Päd.“

 Un als dä Jan dä Kall⁹ gehoot¹⁰,
 do trof hä en dä Kreeg;
 schlog immer düchtig en dä Feind,
 20 holf wenne manche Seeg.

¹ Wein. ² Knecht. ³ Bursche. ⁴ Herze. ⁵ dir recht. ⁶ tüchtigen.
⁷ Halbwinner (Pächter). ⁸ Döhsen. ⁹ Rede. ¹⁰ gehört.

We widder hā no Rölle kom,
 soß hā op shtazem Pääd;
 dä Jan där wor no Fäldmarschall,
 dä große Jan vun Wäth.

We widder an de Pooz¹ hā kom, 25
 soß en der Pooz dat Griet,
 it soß vör einem Appelkrom,
 wo it Kruşchteien² briet.

Un als dä Jan dat Griet dāt sinn³,
 leet shtell sie Pääd hā shtonn, 30
 un gröhte – n – it un sād zo im:
 „Griet, wār et hätt gedonn!“

Un als dat Griet dä Jan dāt sinn,
 su blänfig usgeroß⁴,
 do gröht it in un sād zo im: 35
 „Jan, wār et hätt gewoß!“

3. C. Schmachtenberg, aus dem Niederbergischen,
 schrieb „En Freud un Leid“ (1883).

80. Rouh⁵.

Met düsterm Schleier hāt die Reit
 die müede Ed nu tougeleit
 äs Wuoderlief, die ouch dem Renfd
 em Schlop den Schleier üewerhängt.

Die Dwesfloeken sind verstrommt, 5
 em West dat lehte Ruod verglommmt;
 wat fruoh geschafft den Dag hentou,
 dat liet nu all en guoder Rouh.

¹ Pforte. ² Kastanien. ³ tat sehn. ⁴ blank ausgerüstet. ⁵ Ruh.

Wie es dat ronkd ðmher suo stell,
 10 kein Blatt sech mie¹ bewegen well,
 kein Buogel sengt vam Boum heraf,
 et es suo stell äs wie em Graff.

Bloß noch de Beef geiht ühren Gang
 dörch dat Gestrüpp am Bergeshang;
 15 sie kennt nit Dag, sie kennt nit Reit,
 hät nit an Rouh on Raft gedeit².

On wie die Beef, die ðmmer löppt,
 on Rouh nit kennt on nðmmer schlöppt,
 suo böst ouch du, min Hätz, voll Hast,
 20 ouch du, du kennst nit Rouh noch Raft.

Die Beef, die driest no'm Süden tau,
 no'm stellen Meer, do wenkt die Rouh;
 on vör dat Hätz die Rouh angeiht,
 wenn et hei ongen³ nit mie schleit.

4. Heinrich Josef Müller, * 12. Nov. 1802 zu Aachen, Oberlehrer, † 5. August 1872 ebda. Schrieb: „Gedichte in Aachener Mundart“ (1840), „Gedichte und Prosa in Aachener Mundart“ (1853).

81. De Zogvögel.

Wie op Wolke lieht⁴ gedrage
 flügt ühr futt met frühe Senn,
 ich blief hei, em⁵ kann merr⁶ klage,
 dat ich gar net bei üch ben.
 5 All schön Veddhere nemt ühr met,
 die ich leider dann vermest,
 en ä schönner Sommerleht⁷,
 wo et jod en⁸ wärem es.

¹ mehr. ² gedacht. ³ hier unten. ⁴ leicht. ⁵ und. ⁶ nur.
⁷ Sonnenlicht. ⁸ und.

Ühr göht, wo de Bäum wier bleuße,
de Kousen en de Knöpp att¹ stönt; 10
wie män'ge send, di met üch weue²,
Bes hei Frost en Schnie vergönnt³.

Ich kann net met üch — dröm adie!
Ich wees et, bau⁴ kommt ühr wier hier,
denkt män'ge en sieht üch net mieh, 15
et wor det Maol de leiste Stier⁵!

82. Wirb! Wirb!

Des Morgens, ih' de Sonn opgeht,
et Schwolzbre-Männche⁶ att opschteht,
en röft: „Wirb! wirb! Nun wed doch wach,
dohenge kömmt⁷ der neuen Dag!

Wirb! Wirb! 5

Et wed schön Weer, de Luht es klaor,
noch schönner wie et gestre waor,
et Fur könnst hü en Dwerfloß;
brenge Gott der Här 'ne Morgengroß!

Wirb! Wirb!“ 10

De Sonn geht op, der Dag es dao,
nun hührt me alle Vögel schlaoh⁸,
en alle Wöschje⁹ roffe: schirp!
Se han 't gehurt et „Wirb! wirb! wirb!“

¹ schon. ² wollen. ³ vergangen. ⁴ bald. ⁵ das letztmal.
⁶ Schwalbenmännchen. ⁷ dahinten kommt. ⁸ schlagen. ⁹ Spähen.



C. Volkslieder, Kinderreime, Sprichwörter und Priameln.

I. Volkslieder und Kinderreime.

83. De Waoterteerl in de Zao'¹.

(Zeverland in Oldenburg.)

Up 't Seefeld² en Bur waohnd, de 's rief nog un stolt,
sin' dree Deerns sund em leewer as all sin Gold,
och, de Zao 's so deep!³

De een wer so knapp un d' anner wer so slant,
5 de drudde wull nien Keerl ar Tie'släwen lant.

Un se freit un loopt sich boll af de S—choh':
moi⁴ Ida lacht un säggt „nä“ darto.

Se fickt nich um naoh Bott of Pann,
se hollt so fien un so witt ähr Hann'.

10 Man waoken⁵ den Gro'n⁶ hendaol se geiht,
waor dat Waoter bruft, waor de Seelust waiht.

Un iseemaol⁷ dao wer se an d' Buterkant⁸,
de Tie⁹ stiggt up un stiggt gegen dat Land.

De Bulgens all seg se kaomen un gaohn,
15 un mit eens hät se 'n fienen Här vör ähr staohn.

He greet't¹⁰ woll heflich, he spreckt woll god,
mit em to spazeeren ähr nich verdrot.

¹ Jade. ² Kirchdorf im Butjadingerland. ³ wird bei jeder Strophe wiederholt. ⁴ holländisch: schön. ⁵ häufig. ⁶ Außengroden (Außenwatt). ⁷ einstmals. ⁸ Außenseite. ⁹ die Flut. ¹⁰ grüßt.

Senunner se gaoh't an Waoterfant,
man dat is so foold, un so foold sine Hand.

Un waor herst¹ du to Hus? Waor kummst du här? 20
„Ick kaom ut de Jao' un ick waohn' in 't Mär.

Un nien slimmer Husen as mins ick kenn',
daor faohrt so väl woll äwer een hen.

Un foold un diester is 't in minem Saol,
daor kummt nien Sunnens—chien he'daol.“ 25

't gräst² ähr; se fickt in 'n seegrön Dog,
as he nu mit Gewalt ähr naoh 't Waoter hendrog.

„Un leewe Här, laot't mi torügg an 't Land,
un minen gollen Rink legg ick jo³ in Hand.“

„Din gollen Rink, de will mi nich anstaohn, 30
up de gröne Eer warst du ni wedder gaohn!“ —

„In uns' Hus min Baoder un min Moder weent,
darto min leewe Eüsters beid' vereent.“ —

„Laot weenen in jo Hus, laot weenen, weller will:
mit den Waoterkerl geihst du, wes mi still! 35

Laot weenen in jo Hus, laot weenen weller will;
up 't gröne Land ni kummst du mehr — wes mi still!“

Naoh de Flot henin mit sin Roof⁴ he springt,
un num⁵ uns' moi Ida wedder bringt!

84. De Groffsmid (um 1806.)

(Göttinger Studentenlied.)

En Groffsmid satt in gode Roh
un rookt sin Piep Toback daoto,
süh düt, süh dat, süh dao.

¹ gehörest. ² grauft. ³ euch. ⁴ Raub. ⁵ nimmermehr.

„Wat kloppt denn dao an mine Dör?
 5 Als wir de Düwel sülfst davör?“

„Dat is 'n Breef mit de gettingsche Post,
 de dree un dörtig Penning kost.“

„Wat schrifft mi denn min leuwe Fründ
 von minen Sohn, dat Düwelskind?“

10 „He hät sich mit den Älften¹ slaohn,
 un dörfst nich mihr Kollegen gaohn.“

„Am Maondag will 't naoh Gettingen gaohn
 un minen Jung dat Jack vull slaohn.“ —

15 „„Ihr Diener, mein lieber Herr Papa!
 Hat Sie der Teufel schon wieder da?
 Es freut mich, Sie sein wohl zu sehn!
 Wie mag's mit meinem Wechsel stehn?““

„Du Düwelsjung', wat häst du daon,
 du häst di mit den Älften slaohn.“

20 „„Ei, ei, mein lieber Herr Papa,
 so fährt man keinen Burschen an!
 Die ganze Woch' hab ich studiert
 und drauf am Sonntag kommersiert.““

25 „Dat Kommerscheeren fast du blüben laon,
 wend' du din Geld to Bäuer² an!“

„„Zwei Freunde duellierten sich,
 ein Schmaus war ganz gelegentlich;
 da kamen sie zu mir ins Haus,
 und ich gab den Versöhnungsschmaus.““

30 „Du fast mi ward'n en Groffsmidstnecht,
 un so geschüht di Düwel recht!“

„„O allerwertester Herr Papa,
 lassen Sie mich nur diesmal da;

¹ Ältesten (Senior.) ² Bücher.

ich hab' ja noch nicht ausstudiert
und meinen Kursum absolviert!" 35

„Na, ditmaol sall di 't schenken sin,
un dao fohr dat Donner un Wetter drin!

Nu will 't man werre naoh Huse gaohn
un düchtig up 'n Ambos slaon.“

„„O allerteuerster Herr Papa, 40
was macht die werte Frau Mama?
Was machen die zarten Schwesterlein?
Und — schicken Sie brav Wechsel ein!““

„Se sünd noch alle recht fett un rund,
se säggen, du bist en — Swienehund!“ 45

85. De letzte Gang (1815).

Vadd'r Blücher satt in göder Roh
un schmoft sin Piep Toback derto.

Dao kloppt em watt an sine Dör,
dat was de köllische Postkurier.

Un dao drin stund et swatt up wieß (!), 5
der Näpl wär wedder in Paris.

„Ei“ — spraok de Blücher — „dat wär mi woll,
is denn de Kerl mech düwelsdoll?

t' is god, nu maoken wi noch en Gang,
mi wurd hier so de Tied schon lang! 10

Glieks faohr ick in de Stiweln 'rin,
ick will em schon te packen frie'n!“ —

Mank de Beene den Rappen, de Kling in de Hand,
jaagt he nu flugs nach Nedderland.

Un as de Näpl em kommen sach, 15
dao wurd em um de Herzküte schwach:

„Poß Himmel – Mohren – Taufendsassa!
Da hat mir der Teufel den Blücher schon da!

Der, dacht ich, säße von hier noch weit;
20 denn ich bin kaum zur Hälfte bereit.“

Dät is schon recht, gaoh't mi nicks an,
man glieks vor 't Messer, Herr Urian!“

„Ach Blücher, liebster Blücher mein,
so blüchre doch nur so arg nicht drein!

25 Hab nichts mit dir, und sprech nur dort
mit Wellington ein einzig's Wort.“

„Dat Plouschen, dat sollst du bliewen laon,
ick wer' di nich vom Nacken gaohn.“

30 „Ach Blücher, ach erbarme dich,
hab Mitleid und verschone mich!

Sieh, ich verschwör' es hoch und hehr,
ich komm' auch nach Berlin nicht mehr!“

„Ei, Schnidschnack un den Dürwel och,
dat Beerken hangt di so woll te hoch?“

35 „Ach Blücher, ach was denkst denn du?
Du schlägst ja gar unhöflich zu!

Geh, laß mich aus! Ich räume dir
die Brüss'ler Lande auch dafür!“

40 „Holt Mul, Rujon, un sägg keen Woort,
heel ut ganz Frankreich moßt du foort!“

Un wat Wadd'r Blücher gesait, dät draff:
De Keerl moßt' von de Hutsche¹ 'raff.

¹ Fußbank (für Thron!).

86. De Ruckfud.

De Ruckfud up dem Lune satt,
dat regent en Schuer un he word natt.

Do fem de bliede¹ Sunnenschien,
dao word de Ruckfud hübsch un sien.

De Ruckfud breed² sin Feddern ut 5
un flog wull öwer 't Goldsmids Hus.

„Gut'n Tag, gut'n Tag, lieb' Goldschmied mein,
schmied meinem Schaz ein Ringlein!

Schmied meinem Schaz ein'n Rosenkranz,
ein'n Rosenkranz zum Abendtanz!“ 10

87. Kinderreime.

I.

Bäschäpfen, bä!

Dat Schäpfen leep in 't Holt,
dao stot 't sid an een Strufelken,
dao de' em weh sin Buckelken,
Bäschäpfen, bä! 5

Bäschäpfen, bä!

Dat Schäpfen leep in 't Holt,
dao stot 't sid an een Steeneken,
dao de' em weh sin Beeneken,
Bäschäpfen, bä! 10

Bäschäpfen, bä!

Dat Schäpfen leep in 't Holt,
dao stot 't sid an een Stöckelken,
dao de' em weh sin Röppelken,
Bäschäpfen, bä! 15

(Wunderhorn.)

¹ helle. ² breitete.

II.

Slaop, Kinkfen, slaop!
 Dao buten geiht en Schaop,
 dat hät socke witte Föttes,
 de Miälke smect so sötkes,
 5 slaop, Kinkfen, slaop! (Münsterland.)

III.

Putthöhnte.

Putthöhnte, Putthöhnte,
 wat deist ön onsen Hoff?
 Du plöckst je alle Blomkes af,
 du maockst et allto grof.
 5 Mamake ward di keife,
 Papake ward die schlaon.
 Putthöhnte, Putthöhnte,
 wie ward et di ergaohn!

Putthöhnte, Putthöhnte,
 10 häst Blomkes afgeplöck,
 dat Blomke, dat so fründlich sickt,
 dat söt wie Honnig rückt¹.
 Nu ös Mamake kurrig²,
 Papake hät de Knut;
 15 Putthöhnte, Putthöhnte,
 Loop ut den Gaorde 'rut!

Putthöhnte, Putthöhnte,
 häst je en Sporn am Been;
 huck di doch oppe Percke,
 20 dänn böste nich mehr kleen.
 Dänn kannste galopäre,
 as mancher Rieder deit.
 Putthöhnte, Putthöhnte,
 Galopär ut den Gaorde rut! (Ostpreußen.)

¹ riecht. ² böse.

II. Sprichwörter, Priameln, Inschriften.

88. Aus Nord- und Ostniedersachsen.

1. Noord oder Süd,
de Welt is wied;
Oster oder West,
to Hus is 't best. (Holstein.)
2. Allmanns Fründ,
Männigmanns Gecf.
3. Wat Schrift, dat blift —
sägt de Bur.
4. De Bur is 'n Bur,
is 'n Schelm van Natur.
5. Dat Feld hät Dhren un de Bust Dogen.
6. Dat Geld, wat stumm is,
maoft lief¹, wat krumm is.
7. Dat Woord kummt wieder as de Mann.
8. Laot gaohn, wo 't geiht,
laot staohn, wo 't steiht;
staoh du man fast,
du ole Knast,
dänn schall 't woll gaohn.

89. Aus Ostfriesland.

1. Natur geiht aower de Lehr.
2. Praoten² is god Knoop,
man Don is 'n Ding.
3. Geld un Got
is Ebbe un Flot.

¹ gleich. ² beraten.

4. Wenn ic fall un mot,
denn is de Will god.
5. Wenn de Sünn steiht in Westen
sünd de leie¹ Lü' de besten.
6. So gelevt, as 't Gott behagt;
bäter beniedet as beklagt.
7. Vor den Dod is keen Schild,
darum lewet, as gi sterwen willt.
(Grabstein zu Westerhusen.)

90. Aus Westfalen.

1. Können un Wollen
dat sind Bröerskinner.
2. Metdeelen un wat giewen
armet nich.
3. Wann de Ratte muset,
dann miauet se nich.
4. Met graute Härens
is nich gudd gapen².
5. Ehr' is Twanf nog. (vgl. noblesse oblige!)
6. Dao gaoh wi hiär, sägg de Kreiße, dao hädd' ehr
de Hawf³ in 't Mul.
7. Well nich will Vader un Moder ehren,
de mott dat Kalffell häören⁴.
8. „Wat is de Ape doch 'n spassig Mensf!“
sägg de Buer.
9. Suer Braut wäd am meesten giätten.

¹ schlimmen. ² gähnen. ³ Habicht. ⁴ d. h. Soldat werden.

10. Däörne un Disteln stiefet sehr,
owwer falsche Tungen noch mehr.
11. Well den besten Druoppen snappen will, den föllt
de Dieckel up de Nääse.
12. Well in Glück nich weet de Maote¹,
den stief dat Unglück in de Baote².
13. „Hädd' ick“ un „Wann“
gaohht achter an.
14. So fast äs Mönster.
15. Den eenen sin Uhl³ is den annern sine Nachtigall.

¹ Maß. ² Pforte. ³ Eule.



D. Anhang.

Holländische und vlämische Dichtung.

91. Sprichwörter aus französisch Flandern.

1. God zal etwot verleenen¹: brood of dood.
2. Hoe² slechteren tijd, hoe meer rats³.

92. Uit Kleengedichtjes.

Von Guido Gezelle. (1830—1899.)

Te Brügge in de oude vaderstad,
die eens vól rijke koopmans zat⁴,
maar⁵ di 't nu al ontbreekt⁶,
5 al buiten nog wat waalschen draf⁷
en fransche dwepers⁸ ijdel kaf⁹,
dat niet als fransch en spreekt,
daar eertijds, o wat bittere schand —
hier Breydel heeft sijn bijl geplant
10 in menig waalsche borst,
di 't duur moet koopen aan sijn wraak¹⁰,
zoo hij in valsche waalsche spraak
een woordje reppen¹¹ dorst!

93. Willem Wenemaer. (1325.)

Strophe 28. Te Deinze op de Leijenbrug
noch stond een bloedig helde,
niet ging hy eenen stap¹² terug,
hy glykt een steenen belde.

¹ verleen. ² Je. ³ Ratten. ⁴ saß. ⁵ doch. ⁶ gebriecht. ⁷ Treiben.
⁸ Schwärmer. ⁹ eig. leeres Korn. ¹⁰ Streit. ¹¹ rufen. ¹² Schritt.

Strophe 29. „Vaerwel, vaerwel, getrouwe vrouw!

Vaerwel, myn liefde zoete!

Vaerwel, vaerwel, min Gent, uw trouw
bewaer ons graef ter spoede!“

30. Zoo riep hy in der grooten nood
met stemme magtig klare,

en sloeg met kracht nog vele dood.

Zoo stierf held Wenemaere.

94. Wilhelmus van Nassou. (1568.)

(Lied der Geusen.)

Wilhelmus van Nassouwe

ben ik van duitschen bloet,

den vaderland getrouwe

blijf ik tot¹ in den doot;

een prince van Oraengien

5

ben ik vry onverveert²,

den coninc van Hispaengien

heb ik altijd geeert.

In godes vrees³ te leven

heb ik altijd betracht⁴,

10

daer om⁵ ben ik verdreven⁶,

om lant, om luit gebracht.

Maer god sal my regeren

als een goet instrument,

dat ik sal wederkeren

15

in mijnen regiment.

Lijdt u⁷, mijn ondersaten⁸,

die oprecht⁹ sijn van aert¹⁰;

god sal¹¹ u niet verlaten,

al sijt gij nu beswaert¹².

20

¹ bis. ² ganz furchtlos. ³ Furcht. ⁴ getrachtet. ⁵ darum. ⁶ vertrieben.
⁷ duldet ihr. ⁸ Untertanen. ⁹ aufrichtig, unverfälscht. ¹⁰ von Sinn.
¹¹ wird. ¹² bedrängt.

die vroom begeert te leven
 bid¹ god nacht ende dach,
 dat hy my cracht² wil geven,
 dat ik u helpen mach.

- 25 Mijn schilt ende betrouwen³
 sijt gy, o god, mijn her!
 op u so wil ik bouwen,
 verlaet my nimmermeer,
 dat ik doch vroom mach blijven
 30 uw dienaer t' aller stont,
 die tyranneij verdrijven,
 die my mijn hert doorwont⁴.

95. Een Kruis met Rozen. (1859.)

Von Petrus Augustus de Genest. (1829—1861.)

- | | | |
|--------------------------------------|------------------------------------|----|
| Een kruis met rozen | Toch, welke uw gaarde | |
| is 't menschenlot, | en treure uw huis — | |
| is 't rijke leven, | merk op de bloeme, | |
| uw gave, o God! | die blijft aan 't kruis. | 20 |
| 5 Niet enkel rozen! | En kweek ⁷ nog dankbaar | |
| Geen kruis alleen; | den kleinsten knop ⁸ , | |
| de Liefde voegt se | en neem met liefde | |
| getrouw bijeen. | uw last weer op. | |
| Een kruis met rozen! | De bloeme lacht u, | 25 |
| 10 Och, vroom en goed, | o lach háár ⁹ toe! | |
| och leer het dragen | En vloek het kruise | |
| met blijden ⁵ moed. | nooit, levensmoe. | |
| Ik wet de rozen, | Moeg elke bloeme | |
| zij vallen af! | der aard vergaan, | 30 |
| 15 Het kruis nu legt ge | de vrucht des levens, | |
| pas neer ⁶ — aan 't graf. | die rijpt er aan. | |

¹ bittet. ² Kraft. ³ Vertrauen. ⁴ durchſchneidet. ⁵ freudigem.
⁶ nieder. ⁷ wächſt. ⁸ Knoſpe. ⁹ ihr.

Anmerkungen zu den Texten.

Die fetten Ziffern bezeichnen die Nummern der Proben.

A.

Die Rechtschreibung des Mnd. ist sehr schwankend. Das *r* der Handschriften bedeutet teils ursprüngliches *f*, teils *w*. Zur Erleichterung ist in den Texten das *w* eingefügt, wo *v* so zu lesen ist. Das lange *i* der Handschriften (*ij* oder *y*, das aber auch für kurzes *i* geschrieben wurde) ist nicht beibehalten. Das *z* wurde und wird heute noch teilweise in Niederdeutschland (besonders in den Niederlanden und Westfalen) wie welches *s* gesprochen. Vgl. Nr. 1, Strophe 1: glanz, ganz. Ähnlich steht es mit der Aussprache des *sch*: ältere Schreibung und Aussprache *sk*, jüngere *s-ch*. Endlich darf man für die Würdigung der mnd. Rechtschreibung nicht vergessen, daß viele, ja die meisten literarischen Vorlagen aus den Niedertanden stammen. Ob es eine gemeinniederdeutsche Schriftsprache gegeben hat, steht dahin. Eine Bemerkung der Münsterer jüngeren vita St. Ludgeri (vgl. Jostes, Johannes Beghe) spricht dafür: So hebben wy voren. broedere dan nu dit boexken ut den latino in de gemeyne duytsche sprache vergadderen gedaen. (1522.)

Nr. **1 a.** Das Lied steht abweichend von unserem Text mit mittelniederländischen Anklängen in der Ebstorfer Handschrift. (ed. Schröder im Jahrbuch des Vereins f. nd. Sprachforschung XIV, S. 88.) Unser Text nach Lübken, Mittelniederdeutsche Gedichte, S. 59. Das Lied scheint von der Ostseeküste zu stammen. (Zellinghaus, Geschichte der mnd. Literatur, S. 8.)

1 b. Aus dem Hildesheimer Osterbrevier, Pergamenthandschrift in der Bibliothek des Gymnasiums Josefinum, Hildesheim. (Programm des Gynn. Josef. 1876, S. 9 unten.) Die Rechtschreibung ist von mir verbessert.

1 c. Allerseelelied. Der Verfasser war von 1481 bis 1504 Rektor des berühmten Klosters Rijnsik in Münster i. W.;

ein tüchtiger Prediger, vgl. das Prosabändchen! Das Lied gedruckt bei Höltscher, Lieder und Sprüche aus dem Münsterlande, Berlin 1854, S. 132, und bei Jostes, J. Weghe, S. 392.

2 a. Nicolaus Hovessche, 1519 Propst des Klosters Steterburg bei Wolfenbüttel, seit 1523 Prediger in Stettin. Starb 1541 durch Gift. Das Lied gedruckt bei Wackernagel, Geschichte des deutschen Kirchenliedes, Band III, Nr. 615.

2 b. Gedruckt bei Wackernagel a. a. O., Nr. 679. Beide Lieder werden heute noch — hochdeutsch — in beiden Kirchengemeinschaften gesungen.

3. „Bartholomeus Gothan impreffit in Lübeck.“ Gedruckt bei Seelmann, Wind. Fastnachtsspiele 1885, S. 45. Allein in Lübeck wurde von 1430—1515 jedes Jahr ein anderes Fastnachtsspiel aufgeführt. (Jahrbuch VI, S. 1 f.)

4 a. Herausgegeben von G. Kühl im Jahrbuch Band XXIV, S. 1 f. Die Handschrift gibt zunächst eine genaue lateinische Fußzenierung: Sämtliche Rollen sind von Priestern darzustellen. Die Männer sind rot, die Frauen (nicht ausgegeben) wohl weiß gekleidet. Die Bühne ist vor dem Chor. Christus in der Mitte, zu seiner Rechten die Gottesmutter Maria und Maria Magdalena, zu seiner Linken Johannes und dessen Mutter. Rechts von Maria sind die feindlichen Juden zu denken. Die jeweilig spielende Person tritt in die Mitte. Die Aufführung (am Karfreitag!) dauerte 2 $\frac{1}{2}$ Stunden. Die Melodien der Gesänge sind erhalten. Zwischen den Gesängen und Reden stehen szenische Anweisungen in lateinischer Sprache.

Über den Verfasser und die Quellen siehe Einleitung!

Kühl denkt sich die szenische Einteilung so:

4. Jesus und Maria. (Vers 507—596) Höhepunkt.

3. Alle Personen (266—506).

5. Alle Personen (ohne Jesus) 597—709.

2. Maria und Johannes (bis Vers 266).

6. Johannes und Maria (710—843).

1. Prolog des Johannes. 7. Epilog des Johannes (844—855).

Zu Vers 737 f. vgl. Matthäus 27, 51 f. und Lukas 23, 44 f.!

4 b. Redentin ist das heutige Hof-Redentin im Kirchspiel Neuburg, etwa 1 Stunde nördlich von Wismar. Es wurde 1192 von Herzog Heinrich Borwin I. dem Zisterzienserkloster Dobran geschenkt. Verfasser ist der „Hovemeister“ Bruder Peter Ralff.

Erklärung der Teufelsnamen:

Nothor, entstellt aus lat. *natrix*, mhd. *nater* = Ratter.
(Vermutung des Herausgebers G. Schröder, Norden 1893.)

Lutevillus ist vielleicht Entstellung des lat. *diabolus*.

Lucifer = Morgenstern, Sohn der MorgengröÙe. Beruht auf einem Mißverständnis von Jesaias XIV, 12: *Quomodo cecidisti de caelo, lucifer?* Diese Stelle war auf den König von Babylon gemünzt, aber sie wurde von Tertullian und Gregor d. Gr. auf den Abfall und die StraÙe des Satanas gedeutet.

Satanas = Widersacher; Lucifers rechte Hand und Liebling (Vers 1692f.), der Höllenvogel (1905) und der klügste und geriebenste der Teufel (1106, 1702).

Astarot = phönizisch Astarte.

Belsebuc = der phönizische Gott Belsebub (= Herr der Fliegen).

Belial stammt aus dem Neuen Testament (vgl. hebräisch *belijad* = Nichtsnutzigkeit).

Puf = altnordisch *púfi*, dänisch *pog* = lat. *puer*; also Kobold, Zwerg. Noch heute heißen in Schleswig-Holstein die Hausgeister „Hauspufen“.

Lepel = hochd. Löffel, von Laffe = Narr, Tor. Noch heute Hochlepel = frecher Kerl.

Lyketuppe oder Lyketappe ist Schmaroger.

Funkeldune = funkelhagelbetrunken!

Das Stück ist vielleicht auf einem freien Platze in Wismar aufgeführt, da der Turmwächter auf die Ostsee und die Insel Poel (s. u.) sehen kann. (Vers 212.)

Erster Teil. Erste Handlung.

Vers 206. Hiddensöe ist eine Insel an der Westküste Rügens; ebenda Mone ist Mden, dänische Insel an der S.-O.-Küste von Seeland. Der Wächter narret natürlich die Ritter; denn beide Inseln kann man von der Wismarer Bucht gar nicht sehen! — 209. korbe = Schiff. — 212. Pole = die Insel Poel in der Wismarer Bucht. — 229f. „Die Auferstehungsszene beruht auf den Hymnen der Messe des Ostersonntages mit Benutzung der Andeutungen in Matthäus 28, 2—4 für die szenische Aufführung.“ (Schröder.) — 233f. Vgl. Psalm 43, 24: „Exurge! Quare obdormis, domine? Exurge et ne repellas in finem!“ — 250. Vgl. den Zutritt der Ostermesse, Psalm 138, 18: *Exsurrexi, et ad huc sum tecum*.

Zweite Handlung.

Abel kommt sonst in keinem Osterspiel vor; es ist ein „feiner Zug, der erste Ermordete wird von Christus zuerst erlöst!“ (Schröder.)

Vers 291. Vgl. Isaias 9, 2: Populus, qui ambulabat in tenebris; vidit lucem magnam; habitantibus in regione umbræ mortis, lux orta est eis. — 513 f. Vgl. Psalm 23, 7—8: Attolite portas, principes, vestras et elavamini portae aeternales: et introibit rex gloriae! Quis est iste rex gloriae?

Zweiter Teil.

Vers 1456—1503. Der Diebesbaumen sollte Gäste herbeilocken. (Volks glauben.) — 1985. fornicatorem = Buhler.

5. Gedruckt in Pfeifers Germania VII, S. 284 f. Dieses niederdeutsche Hildebrandslied hat manches Eigentümliche vor der hochdeutschen Vorlage voraus. Hochdeutsche Form bei Uhland, Volkslieder Nr. 132.

Vers 8. Gude statt Ute. — 14. Hillebrant (der junge) statt Hadubrant (in der hd. Fassung: Alebrant); vgl. Vers 27! — 26. Diderik = Dietrich von Bern.

6a. Gedruckt in den Mitteilungen des Vereins für hamburgische Geschichte V (1893), S. 26 f. Die Strophen des Bruchstückes entsprechen den Strophen 1, 3, 16, 25 der bei Lilientron, Die historischen Volkslieder usw. I, S. 211 f. abgedruckten hd. Fassung. Nur unsere 3. Strophe steht dort nicht, vielleicht ist sie später hinzugefügt, um den Zusammenhang herzustellen, nachdem so viele Strophen dem Gedächtnisse entschwunden waren. Professor C. Walther-Hamburg hat den mnd. Text 1881 bei Gelegenheit der Wisbhfahrt des Hanfischen Geschichtsvereins wiederhergestellt (Dree olde Leider tor Wisbüesfaat). Da sie nicht im Buchhandel erschienen sind, war mir diese Neuherstellung des Textes leider nicht zugänglich. Die Melodie des Störrebederliedes, einst sehr berühmt und viel gesungen, wurde in einem deutschen Niderbuche aus dem 17. Jahrhundert, das sich in der Kopenhagener Kgl. Bibliothek befindet, entdeckt und 1837 im Jahrbuch abgedruckt. Godeke Michel und Klaus Störrebecker waren Ende des 14. Jahrhunderts die berühmtesten Nidebecker (Vitalienbrüder) der Ost- und Nordsee. Endlich schickte Hamburg 1402 Simon von Utrecht mit einer Flotte, in der auch die Strophe 4 genannte „Bunte Ruh“ war, gegen die

Seeräuber, saßte sie bei Helgoland, überwältigte sie und nahm Klaus Störtebeker mit 70 Genossen (das Volk) gefangen. Sie wurden sämtlich auf dem Großbrook in Hamburg hingerichtet. Das gleiche Geschick traf bald darauf Godeke Michel mit 79 Genossen. (Zeitschrift des Ver. f. hamb. G. II, 43 f.)

6b. Die Soester Fehde entstand aus dem Begehren des Erzbischofs Dietrich II. von Köln, die Stadt kölnisch zu machen. Der Herzog von Cleve wurde 1444 Schutzherr der Stadt. Der Krieg währte mit gegenseitigem Morden und Brennen bis 1448. Der päpstliche Legat Carvejal sprach 1449 die Stadt dem Herzoge von Cleve zu. von Lilienkron (a. a. O. I Nr. 84) hat 4 Lieder, die alle einer Handschrift entstammen, abgedruckt. Sie sind z. T. sehr verderbt. Neuerer Druck durch Jostes in den Deutschen Städtechroniken XXI, S. 340 f.

7. Am 29. X. 1446 versuchten die Kölnischen im Schutze des Rebels einen Überfall auf die Stadt. Aber unter Führung ihrer beiden Bürgermeister Johann de Rode und von dem Broke stürmten die Soester hinaus und besiegten die Feinde völlig. Sie brachten 140 Gefangene und 130 Pferde heim. Unter den Toten waren Graf Philipp von Nassau, Johann von Bilstein und Steffen von Paar. (Vgl. Deutsche Städtechroniken XXI, S. 131 f.)

7a ist wohl das am meisten verbreitete aller germanischen Volkslieder. Es wird gesungen von Flandern bis nach Litauen und Schweden. Vielleicht ursprünglich ostfriesisch. Leider ist das Lied nur in späteren Aufzeichnungen erhalten. Unser Text steht als Nr. 32 im Niederdeutschen Liederbuch, Hamburg 1884. Ausführliche Nachweise bei Reifferscheid, Westfälische Volkslieder in Wort und Weise, Heilbronn 1879.

7b. Gedruckt im Niederdeutschen Liederbuch, Hamburg 1884, Nr. 31. Nach Firmenich a. a. O. noch heute im Lippischen vom Volke gesungen. Es liegt dem Liede wohl kein geschichtlicher Vorgang zugrunde.

7c. Nach der Ausgabe von Hoffmann von Fallersleben, Berlin 1872. Ältere Fassung (Hanefen) im Antwerpener Liederbuch von 1544, Nr. 13 (bei Nhlant, Volkslieder, Nr. 171 c.)

mek, dek, sek ist grubenhagisch-falenberger Mundart.

Die lat. Übersetzung (auch bei Hoffmann a. a. O.) beginnt:

Hennige serve, si voles
 mercede prisca servies
 messem per hanc aestivam,
 novos tibi do calceos,
 bene scis movere stivam!

Die vorletzte Strophe bei Hoffmann habe ich, weil wohl eine Spielart von 12, ausgelassen:

13. Oh, is hir nu neimant bekant,
 bei mef bringt in 't Brunswiker lant,
 ik wil't öme wol belonen:
 ik wil öme gewen min hawersat,
 darto en scheppel met bouen!

Bers 51 ist aus einem Kinderliede des Kalenbergischen. —
 60. Lauenstein ist ein Städtchen zwischen Hameln und Gronau i. H.

S. Gedruckt zuerst 1498 in Lübeck; bis 1662 in 14 udd., 24 Hb., 7 lateinischen, 5 dänischen und 5 schwedischen Ausgaben bzw. Bearbeitungen erschienen. Neudruck von Prien, Halle 1887. Der unbekannt Verfasser bearbeitete sein Werk nach dem holländischen Texte des Hurek van Alkmer, der schon jedem Kapitel (gesetzte) eine profaische Glosse (Auslegung) hinzufügte, die alles auf kirchliche, staatliche und soziale Verhältnisse deutete. Der Ausgabe von 1498 sind rohe Holzschnitte hinzugefügt.

Die Tiernamen Reinke und Segrim gehen schon auf die französische Tierfabel (siehe Einleitung!) zurück.

Bekannt ist J. Goethes hochdeutsche Bearbeitung in Hexametern, 1794 erschienen.

D. Der erste und zweite Spruch aus der Ebstorfer Handschrift. (Jahrbuch XV, 1 f.)

Dritter bis sechster Spruch sind aus einer Spruchsammlung des 16. Jahrhunderts „Schöne künstliche Werldspröke“ Lübeck 1548 (ed. Seelmann, Norden 1885), Nr. 4, 25, 50, 78, 97.

Achter bis dreizehnter Spruch sind entnommen: Ein schön Rimboekelin, worin vele lustige, nütte und künstige spröke vorvatet . . . ut dem Reinken Boß und andern Böken tohope gelezen (ebda.): Bers 60 f.; 1051 f.; 1207 f.; 1295 f.; 1652 f.; 1754 f.

Vierzehnter Spruch aus Firmenich, Germaniens Böckerstimmen I, 31.

10. Laurembergs Scherzgedichte, Neudruck von W. Braune, Halle 1879.

Zu Vers 25—30. Die vor Luther erschienenen nd. Bibeln gehen alle auf einen 1400 entstandenen Text zurück. 1480 erschien die Kölner Bibel (niederrheinisch), 1494 die Lübecker, 1520—22 die Halberstädter. Die erste nd. Bibel nach Luthers Übersetzung erschien 1534 in Lübeck; 1541 erschien die von Bugenhagen durchgesehene Ausgabe gleichzeitig in Lübeck und Wittenberg. Sie ist aber nur Luthers hd. Übersetzung mit nd. Selbstlauten und Mitlauten. (Vgl. Fellinghaus a. a. O. 26.) — Zu 39/40. Die erste hd. Übersetzung erschien 1544 in Frankfurt a. M. bei C. Jacob. Bis 1650 erschienen insgesamt 21 hd. Ausgaben und Bearbeitungen. (Frien a. a. O. XXXVIII.)

11. Joachim Rachel, * 1618 in Lunden (Niederdithmarschen), wurde durch J. W. Lauremberg veranlaßt, das Volksleben zu studieren. So entstand sein Gedicht: Nu, min dochter. Er starb als Rektor der Domschule zu Schleswig 1669. Das Gedicht, in dem einige ältere Volkslieder benutzt worden sind, wird heute noch gekürzt in Holstein viel gesungen. Vgl. Sach, J. Rachel, Schleswig 1869.

Zu Strophe 2—3. Die Dithmarschen regierten sich seit der Schlacht von Bornhöved (1227) selbst. Erst durch die Schlacht von Heide, 13. Juni 1559, wurden sie den Dänen bzw. holsteinischen Herzögen untertan. Vgl. Nr. 48. (Klaus Groth.) Zu Strophe 5: Das Ringreiten war noch in der Jugendzeit Hebbels in Dithmarschen ein beliebtes Spiel. Vgl. sein Gedicht „Vor dem Reiten“ 1829. (Hebbels Sämtliche Werke, Leipzig Neffe, Bd. II, S. 81.)

B.

Auch im Nd. ist die Rechtschreibung noch nicht einheitlich geregelt, da es eben keine Schriftsprache geworden ist. So herrscht trotz aller Vorschläge noch freieste Willkür; sie ist zu erklären aus der Überfülle von vokalischen Lauten, die in den einzelnen Gegenden sehr verschieden sind. Zwielaute und Umlaute gibt es in großer Zahl; dazu kommt der zwischen o und a stehende Laut, das dumpfe a (etwa wie im engl. water) usw. Endlich bereitet die Bezeichnung der Dehnung große Schwierigkeiten: Vielfach ausreichen würde das Dehnungszeichen ^, aber dazu kann man sich nicht einmal für das Nd. (wie fürs Mhd.) entscheiden. Ich habe bei der Rechtschreibung für diese Schul-

ausgabe nach folgenden Grundsätzen, die im allgemeinen denen D. Bremers (vgl. Vorwort) folgen, gehandelt:

1. Wo im Hd. der einfache Vokal lang gesprochen wird, da steht auch im Nnd. nur einfacher Vokal, z. B.: Fot (Fuß), grot (groß).

2. Wo im Mnd. der einfache Vokal lang gesprochen wurde, da bleibt er auch im Nnd., also: min, sin; im übrigen steht für langes *i* : *ie*.

3. Doppelvokale sind für den Hd. Diphthong *ei* geschrieben in: een (eins), veel (viel), Been (Bein) und in solchen Wörtern, die abweichend vom Hd. lang gesprochen werden, z. B.: Noorn, Woort.

4. Das dumpfe *a* ist *ao* geschrieben, z. B.: Paar (Paar), Jaohr (Jahr), aber im Holsteinischen ist dieser dumpfe Laut fast zu reinem *o* geworden und auch geschrieben. Dagegen habe ich mich nicht entschließen können, das von Groth eingeführte Umlautzeichen des dumpfen *a* (*æ*) zu schreiben, sondern ich habe dafür mit Reuter *ä* (*ö*) geschrieben.

5. Das Dehnungs-*h* steht überall da, wo es auch im Hd. steht, z. B. geht (geht), staoh (steht).

6. Im übrigen gilt auch im Nnd. der gleiche Grundsatz wie im Mnd., daß die betonten offenen Silben stets lang gesprochen werden; aber: dat (das), up (auf), hät (hat).

7. Doppelkonsonanten stehen im allgemeinen so wie im Hd., abweichend vom Hd. ist geschrieben: z. B. röppt, weil der Stamm rop gekürzt ist.

8. Das *sch* wird im Münsterländischen und im Holländisch-Flämischen noch heute getrennt gesprochen: *s-ch* und das *z* = weiches *s*.

Als Quellen zu den nnd. Gedichten benutzte ich außer den mir zu Gebote stehenden Originalausgaben:

1. J. Eimers, Up sassisch Ger, Jena, Diederichs 1910.
2. K. Ernst, Proben deutscher Mundarten, Bielefeld, Velhagen u. Klasing 1909.
3. Firmenich, Germaniens Völkerstimmen, Berlin 1843 f.
4. D. Karstädt, Plattdötsch Blomengarden, Berlin o. J.
5. Niederdeutsches Liederbuch, Hamburg 1884.
6. Fr. Vischer, Aus dem plattdeutschen Dichterwald, Kiel o. J.
7. Welcker, Dialektgeschichte, 2. A. Leipzig 1889.
8. Wimmers Mundartliche Dichtungen, Breslau 1913.

19. Das Lied singt Hanne Nüte in Fr. Reuters gleichnamigem erzählenden Gedicht, Vers 3286—3327.

20. Vers 1. Fischland heißt die mecklenburgische Küstenge am Saaler Bodden. Die Fischländer verfügten 1795 über 56 Schiffe mit 400 Mann Besatzung. Sie fuhren nach den Ostseehäfen, nach Amsterdam, London, Frankreich, Spanien und dem türkischen Orient. (Vgl. Hans Witte, Kulturbilder aus Alt-Mecklenburg, 1911, I. Bd., S. 132 f.)

22. „Kein Hüsung“ ist beeinflusst worden, so erzählt Karl Gaedertz in seinen „Reuterstudien“, durch das Buch von Ernst Boll, Geschichte Mecklenburgs, 2 Bände, 1855 f. Dort fand Reuter Bd. II, S. 608 die Schilderung der traurigen Lage der mecklenburgischen Tagelöhner und „die kannibalische Eßtung des Gutbesitzers Haberland zu Magdorf im Jahre 1839“. Trotzdem hielt man des Dichters Erzählung für viel zu kraß. Ein Hauptfehler freilich der Dichtung ist die den beiden Hauptpersonen unterlegte Empfindungs- und Ausdrucksweise, die weit über ihre Stellung hinausgeht. Trotzdem bleibt die große Schönheit des Gedichtes mit seinen wundervollen Natur Schilderungen, seinen düsteren Sittenbildern und der erschütternden Tragik bestehen. Übrigens haben die neuesten Forschungen über die sozialen Verhältnisse der mecklenburgischen Landarbeiter die Schilderungen Reuters durchaus bestätigt. Vgl. Hans Witte, Kulturbilder aus Alt-Mecklenburg, 1911, 2 Bde., der reichliche Quellenbelege bringt.

Zu Nr. 1, Vers 3: Jakobitag ist der 25. Juli.

23. Reuter nennt selbst dieses köstlichste seiner erzählenden Gedichte eine „Baogel- und Menschen-Geschicht“. Die in die Dichtung geschickt eingepobene Erzählung von dem Mord und seiner geheimnisvollen Aufdeckung durch die Mäuse ist vom Dichter, wie er selbst schreibt, einer alten Volks Sage entnommen. Da ist ein Maurer der Wörder, und ein Vogel flüchtet in ein Mauerloch, wo der blutbefleckte Hammer gefunden wird. Besonders wertvoll und von kulturgeschichtlichem Interesse sind die in „Hanne Nüte“ vorkommenden alten Handwerksgebräuche, Wanderlieder und Zunftsprüche. In bezug auf die Vogelstimmen sei hingewiesen auf die Sigurds Sage, B. Scheffels „Trompeter von Säckingen“ (1854) und Fr. W. Webers „Dreischulinden“ (1878).

Zu Vers 64 und 83. Der zünftige Schmiedegesell in Deutschland reiste entweder „auf Husschmidtsch“ oder „auf Cumpansch“

oder „auf Seehahnisch“. Die Preußen reisten meistens auf Hufschmidtisch, die Mecklenburger auf Cumpansich und die Hanseaten auf Seehahnisch.

40. Strophe 9: „Begrabt den Leib in seine Gruft!“ Gemeint ist wohl das Lied „Nun laßet uns den Leib begraben“ von Michael Weiße († 1534).

41. Zuzeiten gehen Menschen in Wolfsgehalt (durch bösen Zauber verwandelt.) Wenn der verzauberte Mensch (wie hier Hans Zwer) angerufen wird, dann ist er erlöst, aber dem Tode verfallen. (Volks glauben.)

42. Strophe 10: Martinsold. Der Zehnte wurde zweimal im Jahr, Lichtmeß (2. Februar) und Martini (11. November) bezahlt.

43. Die Dithmarschen bewahrten ihre Bauernfreiheit durch das ganze Mittelalter; seit 1447 regierten 48 Vertreter der Kirchspiele. Durch die Schlacht von Heide am 13. Juni 1559 verloren die Bauern ihre Freiheit und wurden dänische Untertanen. Vgl. oben Nr. 11!

45. Am 22. Juli 1227 besiegte Graf Adolf IV. von Holstein den Dänenkönig Waldemar II. bei Bornhöved.

59-75. Über die Eigentümlichkeiten des Westfälischen vgl. Einleitung Seite 12 f.

76-82. Über die Eigentümlichkeiten des Niederfränkischen vgl. Einleitung Seite 12.

77. Entnommen aus R. Ernst, Proben deutscher Mundarten, Bielefeld 1909, S. 65 (Nr. 62).

78. Aus Graf-Böhme, Deutscher Viederhort, III. Bd., S. 515. Es ist eine Verspottung der alten Stadtmiliz. (Funken, die noch heute in dem berühmten Rosenmontagszug nicht fehlen dürfen!)

79. Aus Firmenich, Germaniens Völkervimmen, III. Bd., S. 196. Ein bayrisches Volkslied auf den tüchtigen Reitergeneral Johann van Werth († 1652) beginnt:

„Weiß mir einen praven Rittersmann,
der sich vor seine Feind wehren kann,“ mit dem
Rehrreim: „Wer ist der? Deri, deri, der?“

Wer ist der Hans von der Wehr?“
(Graf-Böhme, Bd. II, S. 123.) Vgl. auch Simrock, Rheinsagen, 3. Aufl., S. 87, wo das Gedicht mehr „städtische“ Formen zeigt und mit Karl vom Rhein (R. Cramer) unterzeichnet ist.

C.

Als Quellen seien genannt: 1. Bahlmann, Münsterische Lieder und Sprichwörter, 1896. 2. Fr. Böhme, Altdeutsches Liederbuch, Leipzig 1877. 3. Fr. W. von Ditsfurth: a) Die historischen Volkslieder vom Ende des Dreißigjährigen Krieges bis zum Beginn des Siebenjährigen Krieges, Heilbronn 1877. b) Historische Volkslieder der Zeit von 1756—1871, Berlin 1871/72. 4. Firmenich, a. a. O. 5. Hoffmann von Fallersleben, Niederländische Volkslieder, Hannover 1856. 6. Karl Müllenhoff, Sagen, Märchen und Lieder der Herzogtümer Schleswig-Holstein und Lauenburg, Kiel 1845. 7. Niederdeutsches Liederbuch (enthaltend die nd. Liederbücher von Umland und de Bouck), Hamburg 1883. 8. Niederdeutsches Liederbuch, Hamburg 1884. 9. A. Reifferscheid, Westfälische Volkslieder, Heilbronn 1879. 10. F. J. Willems, Dode vlaemsche liederen ten deele met de melodien, Gent 1848.

83. Aus Böhme, S. 185. „Sehr altes Volkslied, dem eine heidnische Sage zugrunde liegt.“ (Welcker.)

84. Aus Böhme, S. 330. Der sehr derbe Schluß ist in den vielen Varianten der Kommerz- und Gesangbücher (die heute meist einen hd. Text haben!) gemildert.

85. Aus von Ditsfurth, I. Bd., 2. Teil (Lieder 1812—1815), S. 119. Beachte den wirkungsvollen Wechsel zwischen Hd. und Nd., wie schon in dem vorigen Liede, das diesem in Form und Ton Vorbild gewesen ist.

86. Aus Müllenhoff, S. 480 (auch Reifferscheid, S. 18, der die Melodie beifügt.) Dieses nd. Lied hat zahlreiche hd. Abarten.

87. Die Kinderreime sind fast sämtlich über ganz Niederdeutschland verbreitet. I steht im „Wunderhorn“ (Pessische Ausgabe), S. 855, II bei Bahlmann, S. 52, III bei Welcker, S. 330.

88-90. Auch die Sprichwörter usw. sind über ganz Niederdeutschland verbreitet. Als Quellen nenne ich: 1. W. Uhl, Die deutsche Priamel, Leipzig 1897, S. 235—266. 2. H. Eckart, Niederdeutsche Sprichwörter und volkstümliche Redensarten, Braunschweig 1893. 3. Firmenich a. a. O. 4. Bahlmann a. a. O. 5. A. en. L. Leopold, Van de Schelde tot de Weichsel, 3 Bände, Groningen 1882f.

D. Anhang.

91-95. Zur Aussprache merke folgendes: *ae* = *ä*, *ij* = *ei*, *ou* = *au*, *oe* = *u*, *ui* = *eu*, *sch* = *sch*, *sk*, *g* = *ch*.

1. Bis zur Einnahme Antwerpens durch die Spanier (1585) war das Flämische Schriftsprache, seitdem sank es bis zum 19. Jahrh. zur Mundart herab. Erst Franz Willem's († 1846) schuf durch seine Bemühungen das neuflämische Schrifttum. 1864 nahm man die niederländische (holländische) Rechtschreibung (s. o.) an.

2. Das niederländische Schrifttum war schon im 16. und 17. Jahrh.; damals lebte Hollands größter Dichter, Jost van den Vondel (1587—1679). Erst das 19. Jahrh. brachte dann durch Bilderdijk († 1831) und Jacob van Lennep († 1868) eine neue Blüte.

92. Vers 8. Der Fleischer Jan Brendel und der Weber Peter de Konink von Brügge waren die Führer im Kampfe Flanderns gegen die Eroberungssucht des franz. Königs Philipp des Schönen 1302 (Sporenschlacht von Kortrijk; vgl. *H. Conscience, Der Löwe von Flandern*).

93. W. Wenemaer war der Führer der Genter im Kampfe gegen Brügge und die „Herels“, die Gegner des Grafen Ludwig II. von Flandern (1322—1346), dem man franz. Gesinnung zuschrieb (siehe Nr. 92). Am 15. Juli 1325 aber wurden die Genter bei Deuze, das sw. von Gent an der Leije liegt, geschlagen, und Wenemaer fand mit anderen Edlen von Gent den Heldentod. (Das Gedicht hat 36 Strophen; es steht bei Villencron I, S. 573.)

94. Aus Hoffmann von Fallerslebens „*Horae belgicae*“ II, 96. Das Original hat 15 Strophen. Das Lied, „das berühmteste aller holländischen Lieder“, wurde wahrscheinlich 1568 gedichtet, bereits in den siebziger Jahren in Holland allgemein gesungen und 1581 zuerst gedruckt. (Welcker, S. 416.) Es wird heute noch in Deutschland vielfach, natürlich deutsch gesungen.

92 und **95** sind der vorzüglichen Sammlung Letterkundig Leesboek, beweerkt door G. A. C. van Goor en Duipers (Groningen, J. B. Wolters, 2 Bde.) entnommen. Die Holländer bereiten eine neue Rechtschreibung vor; sie soll möglichst der Aussprache angepaßt werden.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite		Seite
I. Einleitung:	5	8. Tierepos: Reineke Vos	73
1. Geschichte und Wesen der niederdeutschen Sprache	5	9. Sprüche, Priameln, Inschriften	82
2. Geschichte des niederdeutschen Schrifttums	15	10. Aus Laurembergs „Beer Scherzgedichten“	85
a. Altsächsisches Schrifttum	15	11. Nu, min dochter, sech van harten	87
b. Mittelniederdeutsches Schrifttum	16	B. Neuniederdeutsche (plattdeutsche) Dichtung:	91
c. Neuniederdeutsches Schrifttum	22	12. Simon Dach, Ante van Tharau (Ostpreußen)	91
3. Die Bedeutung des Niederdeutschen für Sprache und Volkstum	28	13—15. Alwine Buthe-now, Awer Nacht (Pommern)	92
II. Proben Niederdeutscher Dichtung	33	14. Still, keiner darf dat weiten	93
A. Mittelniederdeutsche Dichtung	33	15. Duwenmudder	95
1. Katholische Kirchenlieder	33	16. Albert Schwarz, An'n Gaortun (Pommern)	96
2. Evangelische Kirchenlieder	38	17. Julius Dörr, De Möll (Brandenburg)	97
3. Zwiegespräch zwischen dem Leben und dem Tode	40	18. Johann J. W. Bornemann, De olle Friß (Altmar)	98
4. Geistliche Schauspiele:	43	19—23. Friß Reuter, De Eilboom (Mecklenburg)	99
a. Bordesholmer Marienlage	43	20. De Tigerjagd	101
b. Redentiner Osterspiel	48	21. Großmutting, hei is dod	106
5. Van dem olben Hildebrande	60	22. Aus „Kein Hüsung“:	110
6. Historische Volkslieder:	66	1. Erntezeit	110
a. Klaus Störtebeker	66	2. De Dod	118
b. Lieder auf die Soester Fehde	67	23. Aus „Hanne Rüte“:	123
7. Andere Volkslieder:	68	1. Der Abschied	124
a. Die zwei Königskinder	68	2. Der Tiere Zwiegespräch (9. Stück)	128
b. Min here van Valkensteun	70		
c. Hennefe Knecht	71		

	Seite		Seite
24—26. John Brind-		53. Natur slöpt in . . .	169
mann, Vör Dau un Dag	137	54—55. Friedrich Freu-	
25. Frühjaohr	138	denthall, De Helljäger	170
26. Wim — ham — beie	139	55. Dat Dorp in stille Heide	171
27—28. Felix Stillfried,		56. Gerhard Gramberg,	
Dat Kobendrot	140	Weegenleed (Diefriesland)	172
28. Du gäle Ros	141	57—58. Fooke Hoiffen	
29. Richard Dohse, Adjus	142	Müller, Wat süd de	
30—43. Klaus Groth, Min		Schwaalkes vertällen	172
Modersprot (Schleswig-		58. Rönt Helgos Dog	174
Holstein)	143	59—60. Ferdinand Zum-	
31. Min Boderland	144	broock, De beiden Junf-	
32. Obendfräden	145	gejellen	177
33. Dat Döörp in Snee	146	60. Slaopleedten	179
34. Dat Moor	146	61—65. Hermann Wette,	
35. De Flot	147	Aprilwind	180
36. Min Jehann	153	62. De Härgott sin Gäärner	181
37. Min Poort	154	63. Ufe Sünthe Frau	183
38. De junge Wätfru	155	64. Still, et wäd Tied	184
39. De Schipperfru	156	65. Bur, holl stur	185
40. Ol Büsum	156	66—73. Augustin Wib-	
41. Hans Iwer	157	belt, De Sunn is op	
42. Graaf Rudolf vun de		den Buotterpatt	186
Bötelnborg	158	67. Alleen	186
43. De letzte Feihde	160	68. Riemmer-Riemsels	187
44. Theodor Storm,		69. De Buernstand	188
Gode Nacht	161	70. Sprücdkes	189
45—46. Johann Meyer,		71. De Sunnenblom	190
Graaf Alf un Rööni Wal-		72. Aus dem Jyllus „Raoh-	
demor	161	ber Daud“	192
46. Regen, Regen, rusch	164	73. Karl Wagenfeld,	
47. Joh. H. Fehrs,		„Daud un Düwel	197
De Heiloh	164	a. Büörspiell	197
48. Berlorn	166	b. Wu de Düwel den	
49. Danzleed	166	Daud mok	198
50. Gustav Falke,		c. De Afgunst	200
De Stormflot	167	d. Raohspiell	202
51—53. Christian Flesmes,		74—75. Fr. W. Grimme,	
Fröh an 'n Morgen	168	De Fäärster (Sauerland)	204
52. Hartst	169	75. Dat froihliche Frohjaohr	205

	Seite		Seite
76. Friedrich Stord, De Boß on die Druwen (Wuppertal)	206	87. Kinderreime	217
779. Wilh. Ernst Annas, Et kruse Bömken	207	88—90. Sprichwörter und Priameln aus Nordnie- dersachsen, Ostfriesland und Westfalen	219—221
78. Dat Funkenlied von Köln	207	D. Anhang. Holländische und vlämische Dichtung	222
79. Jan un Griet	208	91. Sprichwörter aus fran- zösisch Flandern	222
80. C. Schmachtenberg, Rouh (Niederbergisch)	209	92. Guido Gezelle, Wit Kleengedichtjes	222
81—82. Heinrich Josef Müller, De Zognvögel (Aachen)	210	93. Willem Wenemaer, vlämishes Volkslied	222
82. Wirb, wirb	211	94. Wilhelmus van Rassou	223
C. Volkslieder, Kinderreime, Sprichwörter, Priameln	212	95. Petrus de Genest, Gen Kruis met Rozen	224
83. De Waoterteerlin de Jao	212	Anmerkungen	225
84. De Groffsmid	213		
85. De letzte Gang	215		
86. De Ruckfud	217		

Verzeichnis der Originalausgaben.

1. R. Dohse, Von Hart tau Harten, Glückstadt 1906, W. Hansen.
2. Julius Dörr, Platt Land un Lüüd, 1889.
3. J. S. Fehrs, Zwischen Heeden und Halmen, 2. Aufl. 1902, Garding, S. Lühr und Dirks.
4. Christian Fienes, Plattdeutsche Gedichte, Hannover 1907, Edler und Krißche.
5. Friedrich Freudenthal, In Luft un Leed, Bremen 1897, Carl Schönemann.
6. Klaus Groth, Gesammelte Werke, Kiel 1898, Lipsius und Tischer, 4 Bände.
7. Johann Meyer, Plattdeutsche Gedichte in dithmarscher Mundart, Kiel 1897, Lipsius und Tischer.
8. C. Schmachtenberg, En Freud on Leid, Langenberg 1883, 2. Band 1892.
9. Felix Stillfried, Bieweg' lant, Rostock 1894; In Luft un Leed, Bismar 1896, Hinstorff.
10. Theodor Storm, Sämtliche Werke, Braunschweig, Westermann.
11. Friedrich Stord, Kalloroden 1881, Ömmergrön 1887.
12. Karl Wagenfeld, Daud un Düwel, Münster 1912, S. Greve.
13. Hermann Wette, Westfälische Gedichte, 2. A. 1896; Neue Westfälische Gedichte 1909; Pingsstebäumen 1919, Leipzig, Fr. W. Grunow.
14. Augustin Bibbelt, Mätengaitlnt o. J., Pastraotengaoren o. J., Essen a. R., Fredebeul und Koenen.
15. Alwine Wuthenow, Blomen ut Annamariet Schulten ehren Goren, 1. Ausgabe 1858, 2. Berlin 1906, Marx Möller.
16. Ferdinand Zumbrood, Poetische Versuche in westfälischer Mundart, 5 Bändchen, Münster, 10. Auflage 1910.

Aschendorffs Textausgaben unserer Dichter.

Unter diesem Titel erscheint in unserm Verlage eine neue Sammlung von Ausgaben für den deutschen Unterricht, die außer dem Text der Dichtung und eine dem Werke entsprechende Einleitung nur wenige Seiten der allernotwendigsten Erklärungen enthalten.

Der Preis der in kräftigem Halbleinenband gebundenen Textausgaben ist möglichst niedrig gestellt.

Als Ergänzung zu diesen Textausgaben erscheinen für die Zwecke der häuslichen Vorbereitung und Wiederholung sowie der Privatlektüre besondere Erläuterungshefte unter dem Titel

Erläuterungen zu Aschendorffs Textausgaben unserer Dichter.

Einleitung und Text der Dichtung der in Aschendorffs Textausgaben unserer Dichter erschienenen Bändchen stimmen genau überein mit Einleitung und Text der gleichen Ausgaben in Aschendorffs Sammlung auserlesener Werke der Literatur, so daß beide Ausgaben nebeneinander gebraucht werden können, ebenso stimmt der Wortlaut der Erläuterungen zu Aschendorffs Textausgaben unserer Dichter genau überein mit den Anmerkungen in der Ausgabe des gleichen Werkes in Aschendorffs Sammlung auserlesener Werke der Literatur.

Die neue Sammlung dieser Textausgaben sowie der getrennt davon erscheinenden Erläuterungen haben wir auf vielfach an uns herangetretene Anregung von Schulmännern veranstaltet, vor allem auch mit Rücksicht auf die erhebliche Verbilligung der Textbändchen, und wir hoffen, daß dieses neue Unternehmen die gleiche Anerkennung und Verbreitung finden wird wie unsere Sammlung auserlesener Werke der Literatur, welche neben unserer neuen Sammlung unverändert fortbestehen bleibt.

 Probeexemplare bei beabsichtigter Einführung unberechnet.

Münster, Juni 1916. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung.

Aschendorffs Textausgaben unserer Dichter.

Es erschienen bisher:

- | | | | | |
|--------|-------------------------------|------------------------|-------------------------------|----------|
| Heft 1 | Goethe, Iphigenie auf Tauris. | Von Dr. Egen. | Mit
Titelbild. 84 Seiten. | Mk. 0,45 |
| „ 2 | — Götz von Berlichingen. | Von Dr. Schmitz-Mancy. | 148 Seiten. | 0,55 |
| „ 3 | — Hermann und Dorothea. | Von Dr. Leppermann. | Mit 6 Bildern. 96 Seiten. | 0,45 |
| „ 4 | Schiller, Wilhelm Tell. | Von Dr. Westhoff. | Mit 6
Bildern. 152 Seiten. | 0,55 |
| „ 5 | — Maria Stuart. | Von Dr. Arns. | 168 Seiten. | 0,55 |

Heft 6	Schiller, Die Jungfrau von Orleans.	Von Dr. Kahle.	160 S.	0,55
„ 7	— Die Braut von Messina.	Von Prof. Kleffner.	136 S.	0,50
„ 8	— Wallenstein.	Von Dr. Vockeradt.	312 Seiten.	0,85
„ 9	Lessing, Emilia Galotti.	Von Dr. Kahle.	104 Seiten.	0,45
„ 10	— Minna v. Barnhelm.	Von Dr. Vockeradt. Mit Titelbild und 5 Bildern im Text.	132 Seiten.	0,50
„ 11	Körner, Zriny.	Von Dr. Vockeradt. Mit Titelbild.	116 S.	0,45
„ 12	Uhland, Herzog Ernst.	Von Dr. Busch.	88 Seiten.	0,45
„ 13	Shakespeare, Julius Cäsar.	Von Dr. Fr. Zurbonsen.	108 S.	0,45
„ 14	Homer, Odyssee.	Von Dr. Herforth.	240 Seiten.	0,75

Erläuterungen zu Aschendorffs Textausgaben unserer Dichter.

Es erschienen bisher:

Heft 1	Goethe, Iphigenie auf Tauris.	Von Dr. Egen.	60 S.	Mk. 0,50
„ 2	— Götz von Berlichingen.	Von Dr. Schmitz-Mancy.	36 Seiten.	0,40
„ 3	— Hermann und Dorothea.	Von Dr. Leppermann.	48 S.	0,45
„ 4	Schiller, Wilhelm Tell.	Von Dr. J. Heuwes. Mit einer Karte.	58 Seiten.	0,50
„ 5	— Maria Stuart.	Von Dr. Arns.	24 Seiten.	0,40
„ 6	— Die Jungfrau von Orleans.	Von Dr. Menge. Mit einer Karte.	42 Seiten.	0,55
„ 7	— Die Braut von Messina.	Von Prof. Kleffner.	30 S.	0,40
„ 8	— Wallenstein.	Von Dr. Vockeradt.	148 Seiten.	0,90
„ 9	Lessing, Emilia Galotti.	Von Dr. W. Böhme.	32 S.	0,35
„ 10	— Minna v. Barnhelm.	Von Dr. Vockeradt.	84 S.	0,70
„ 11	Körner, Zriny.	Von Dr. Vockeradt.	68 Seiten.	0,55
„ 12	Uhland, Herzog Ernst.	Von Dr. Löhner.	24 Seiten.	0,30
„ 13	Shakespeare, Julius Cäsar.	Von Dr. Fr. Zurbonsen.	36 S.	0,40
„ 14	Homer, Odyssee.	Von Dr. Hoffmann.	68 Seiten.	0,70

Aschendorffs Sammlung auserlesener Werke der Literatur.

Auswahl von lyr. u. ep. Gedichten der neueren deutschen Literatur.	Von G. Lennarz.	304 S.	Mk. 1,50
Der Vaterlandsgedanke in der deutschen Dichtung.	Samml. vaterländ. Dichtungen.	Von Dr. Schmitz-Mancy.	232 S. 1,25
Die vaterländische Dichtung der deutschen Einigungskämpfe.	Von Prof. Dr. Schmitz-Mancy.	160 S.	1,10
Deutsche Balladen des 19. und 20. Jahrhunderts.	Ausgewählt von Dr. Ernst Wasserzieher.	256 S.	1,40
Deutsche Dichterbriefe.	1. Band. Von Klopstock bis Goethe. Von Joh. Barucha. (Unter der Presse.)		
Dichter der Freiheitskriege.	Von Dr. Genius.	196 S. Mit Bild.	2. Aufl. 1,15
Höfische Epik.	Auswahl von Frh. Oberl. P. Kaeufer.	160 S.	1,10
Lehrhafte Dichtung, Unsere,	im Laufe der Jahrhunderte. Von Schwester Scholastika, Direktorin in Saarbrücken.	248 S.	1,50

- Minnesang. Perlen mittelhochdeutscher Lyrik.** Von Schwester Scholastika. Direktorin in Saarbrücken. Mit 11 Bild. 144 S. 1,—
- Niederdeutsches Schrifttum einst u. jetzt.** Von Dr. R. Schulze. I. Dichtung. 240 S. 1,30. II. Prosa. 228 S. 1,25.
- Perlen deutscher Dichtkunst.** Von Joh. Bender. 260 S. 1,40
- Romantiker, Ausw. a. d. deutsch. R. I. Bd. Quellenschriften.** Von Dr. A. Hoffmann. Mit Titelbild. VIII und 256 S. 1,40
- Euripides, Iphigenia.** Von Dr. W. Böhme. 86 S. Mit Bild. 0,85
- Goethe, Hermann u. Dorothea.** V. Dr. Leppermann. 5. Aufl. 136 S. 0,85
- **Götz von Berlichingen.** V. Dr. Schmitz-Mancy. 3. Aufl. 176 S. 1,—
- **Torquato Tasso.** Von Dr. Widmann. 180 S. 1,05
- **Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. Auswahl.** Von Dr. Egen. Mit 12 Bildern. 404 S. 2. Aufl. 1,80
- **Egmont.** Von C. Hoeber. 140 S. 2. Aufl. 0,95
- **Iphigenie auf Tauris.** Von Dr. Egen. 136 S. Mit Titelb. 2. Aufl. 0,95
- **Italienische Reise.** Von Dr. H. Freericks. 408 S. 2,—
- **Mignon.** Kurzer Auszug. Von Dr. Müller. 212 S. 1,20
- **Faust.** Von Dr. Schellberg. 320 S. 1,50
- **Belagerung v. Mainz u. Novelle.** Von Dr. Conradi. 112 S. 0,90
- **Reineke Fuchs.** Von Dr. Hoffmann. Neustadt O.-S. 160 S. 1,10
- **und Schiller, Gedichte.** Von Dr. Vockeradt. 302 S. 2. Aufl. 1,50
- Grillparzer, Sappho.** Von Dr. Walther Böhme. 104 S. 2. Aufl. 0,90
- **Das goldene Vlies.** Von Dr. Verres. 304 S. 1,50
- **König Ottokars Glück u. Ende.** Von Dr. Arens. 184 S. 2. Aufl. 1,20
- **Der Traum, ein Leben.** Von Dr. Pachaly. 168 S. Mit Bild. 1,10
- **Weh dem, der lügt.** Von Dr. Pachaly. 128 S. 0,90
- **Die Ahnfrau.** Von H. Kühnlein. 156 S. 1,—
- **Ein Bruderzwist im Hause Habsburg.** V. Dr. Genius. 176 S. 1,20
- Grimmelshausen, S. Simplizissimus.** Ausw. Von Dr. M. Gorges. 276 S. Mit 14 Bildern. 2. Aufl. 1,40
- Halm, Der Sohn der Wildnis.** Von Prof. R. Schwenk. 112 S. 0,90
- **Der Fechter von Ravenna.** Von Prof. R. Schwenk. 104 S. 0,85
- Hauptmann, Gerhart, Die versunkene Glocke.** S. unt. Ibsen
- Hebbel, Nibelungen.** Von Th. Büsch. 272 S. 1,40
- **Agnis Bernauer.** Von Dr. Hoffmann. 176 S. 1,10
- Henrik Ibsen, Nora oder Ein Puppenheim; Hermann Sudermann, Die Ehre; Gerhart Hauptmann, Die versunkene Glocke.** Literarische Würdigung drei neuerer Dramen nebst einer allgemeinen Einführung in die moderne dramat. Literatur. Von Prof. Dr. Franz Faßbaender. 144 S. 1,00
- Herder, Der Cid.** Von Dr. Wasserzieher. 176 S. 1,05
- **Auswahl a. d. Prosaschriften.** Von G. Lennarz. 208 S. 1,20
- Homer, Odyssee.** Von Dr. Hoffmann. 292 S. 2. Aufl. 1,40
- **Ilias.** Von Dr. Hoffmann. 306 S. 1,45
- Immermann, Oberhof.** Von Dr. Zurbonsen. 280 S. Mit Bild. 1,50
- Kinkel, Otto der Schütz.** Von P. J. Kreuzberg. 118 S. 0,90
- Kleist, Prinz Friedr. v. Homburg.** Von Dr. Arens. 3. Aufl. 160 S. 0,90

- Kleist, **Michael Kohlhaas**. Von Fr. Oberl. C. Müller. 144 S. 0,95
 — **Die Hermannsschlacht**. Von Dr. Schellberg. 172 S. 1,10
Klopstock, Oden und Ausw. aus d. Messias. Von Dr. P. Verres. 3. Aufl. 244 S. Mit Titelbild. 1,30
Körner, Zriny. Von Dr. Vockeradt. 5. Aufl. 176 S. 0,95
Lessing, Emilia Galotti. Von Dr. W. Böhme. 132 S. 2. Aufl. 0,75
 — **Laokoon**. Von Prof. Schunck. 2. Aufl. 200 S. 1,10
 — **Hamb. Dramaturgie**. Von Dr. Hoffmann. 344 S. 1,80
 — **Minna v. Barnhelm**. Von Dr. Vockeradt. 208 S. 3. Aufl. 1,15
 — **Antiquar. u. liter. Abhdlgn.** Von Dr. Hoffmann. 200 S. 1,15
 — **Nathan der Weise**. Von Gymn.-Dir. Dr. Kortz. 282 S. 1,40
O. Ludwig, Der Erbfürster. V. Prof. Fr. Kleinsorge. 164 S. 2. A. 1,10
 — **Die Makkabäer**. Von Prof. Fr. Kleinsorge. M. Titelb. 134 S. 0,95
E. Mörike, Gedichte. Auswahl. Von W. Eggert-Windegg. 224 S. 1,25
 — **Novellen und Märchen**. Auswahl. Von demselben. 308 S. 1,50
 (Die vorstehende Ausgabe Mörikes ist auch in Geschenkbund vorrätig.
 Preis Gedichte Mk. 1,60, Novellen und Märchen Mk. 2,—.)
Reuter, Ut mine Stromtid. Von Dr. Vezin. (Unter d. Presse.)
Schiller, Wallenstein. Von Dr. Vockeradt. 3. Aufl. 448 S. 1,65
 — **Maria Stuart**. Von Dr. Arns. 4. Aufl. 184 S. 1,—
 — **Wilhelm Tell**. Von Dr. J. Heuwes. 6. Aufl. 200 S. 1,—
 — **Die Jungfrau von Orleans**. Von Dr. Menge. 5. Aufl. 192 S. 1,10
 — **Die Braut von Messina**. Von Prof. Kleffner. 170 S. 2. Aufl. 0,95
 — **Ästhetisch-philos. Aufsätze**. Von Dr. Wahner. 160 S. 0,95
 — **Fiesko**. Von Dr. Hoffmann. 188 S. 1,10
 — **Demetrius**. Von Dr. Betke. 126 S. 0,90
 — **und Goethe, Gedichte**, s. unter Goethe.
 Schiller, *Carmina optima*. Lat. Übers. v. D. Fuß, hrsg. v. Dr. Plaßmann. Geb. Mk. 2,—.)
Shakespeare, Julius Cäsar. Von Dr. Fr. Zurbonsen. 136 S. 2. Aufl. 0,80
 — **Hamlet**. Von Dr. Hoffmann. 208 S. 1,15
 — **Macbeth**. Von Dr. Teichmann. Mit Karte. 128 S. 2. Aufl. 0,85
 — **Der Kaufmann v. Venedig**. Von Dr. Schmitz-Mancy. 144 S. 0,95
 — **Coriolanus**. Von Prof. Fr. Hölscher. 172 S. 1,05
 — **König Lear**. Von H. Kühnlein. 168 S. 1,05
Simrock, Nibelungenlied. V. Dr. Wasserzieher. 2. Aufl. 256 S. 1,40
 — **Gudrun**. Von Dr. Wasserzieher. 188 S. 1,10
Sophokles, Antigone. Von Dr. Schmitz-Mancy. 2. Aufl. 128 S. 1,—
 — **König Ödipus**. Von Prof. Schunk. 104 S. 0,90
 — **Ajas**. Von Prof. Schunk. 100 S. 0,85
 — **Philoktet**. Von Dr. Schmitz-Mancy. 144 S. 0,95
Sudermann, Hermann, Die Ehre. Siehe unter Ibsen.
Uhland, Herzog Ernst. Von Dr. Löhner. 5. Aufl. 104 S. 0,75
 — **Ludwig der Bayer**. Von Oberlehrer Altkamp. 136 S. 0,95
Voltaire, Merope. Übers. von Dr. Fr. Castelle. Einleitung
 und Erläuterungen von Kgl. Seminarlehrer P. Kind. 84 S. 0,85
Wieland, Oberon. Auswahl. Von Dr. Wasserzieher. 192 S. 1,10

☛ Probeexemplare bei beabsichtigter Einführung unberechnet.

Aschendorffs Sammlung lateinischer und griechischer Klassiker.

Lateinisch-Deutsches Wörterbuch für den Schulgebrauch
von Dir. Dr. Jos. Frey, Geh. Reg.-Rat. Preis gbd. in Lbd. Mk. 6,00.

Texte in dauerhaftes Leinen gebunden. Kommentare steif kartoniert.

- Caesar, Bellum Gallicum.** Von Dr. Haellingk (Schwelm)
mit Titelbild und Karte. 7. Aufl. Mk. 1,65
Kommentar von demselben. 5. Aufl. 2,—
Präparation v. dems. Buch 1—4 Mk. 1,10. Buch 5—7 1,10
Wörterbuch von Dir. Dr. H. Pigge. gbd. 1,25
- Catull, Properz.** Ausw. von Dir. Dr. Widmann (Münster). 0,65
Kommentar v. dems. 0,60
- Cicero, Briefe.** Ausw. v. Dr. Leppermann (Paderborn). 2. Aufl. 1,25
Kommentar v. dems. 1,10
- **Catillnarische Reden.** Von Dir. Dr. Mertens (Brühl). 4. Aufl. 0,75
Kommentar v. dems. 3. Aufl. 0,65
- **Cato maior de senectute.** V. Dir. Dr. Verres (Recklingh.). 2. Aufl. 0,65
Kommentar v. dems. 0,40
- **Divinatio in Qu. Caecilius und IV. Buch der zweiten Rede**
gegen **Verres.** Von Dr. Roßberg (Hildesheim). 2. Aufl. 0,90
Kommentar v. dems. 0,80
- **Laellus de amicitia.** Von Dir. Dr. Verres (Recklinghausen). 0,65
Kommentar v. dems. 0,50
- **Red. f. Qu. Ligarius u. f. König Dejotarus.** V. Dr. Roßberg. 2. A. 0,70
Kommentar v. dems. 0,60
- **Rede für T. Annius Milo.** Von Dr. Roßberg (Hildesheim). 0,75
Kommentar v. dems. 0,70
- **Reden über den Oberbefehl des Cn. Pompejus u. f. Murena.**
Von Dr. Roßberg (Hildesheim). 3. Aufl. 0,80
Kommentar v. dems. 2. Aufl. 0,80
- **Philippische Reden.** Von Dir. Dr. Bach (Straßburg). 0,90
Kommentar v. dems. 0,70
- **Rede für Plancius.** Von Dr. Roßberg (Hildesheim). 0,75
Kommentar v. dems. 0,75
- **Philosophische Schriften.** Auswahl. Von Dir. Dr. Verres.
I. Bd. De re publica. Tusculanum. 1,30
II. Bd. De natura deorum. — De officiis. 1,60
Kommentare v. dems. Je 0,80
- **Rhetorische Schriften.** Auswahl. Von Dir. Dr. Verres. 1,10
Kommentar v. dems. 0,75
- **Rede für Sex. Roscius aus Ameria.** Von Dr. Roßberg. 2. Aufl. 0,75
Kommentar v. dems. 0,70
- **Rede für P. Sestius.** Von Dr. Roßberg (Hildesheim). 0,80
Kommentar v. dems. 0,80
- **Reden für Sulla u. d. Dichter Archias.** Von Dr. Reumont. 0,75
Kommentar v. dems. 0,60
- **V. Buch der zweiten Rede gegen Verres.** Von Dr. Roßberg. 0,80
Kommentar v. dems. 0,80
- Q. Curtius Rufus.** Ausw. aus d. Geschichte Alexanders d. Gr.
V. Dr. J. Dahmen u. Dr. G. Stein (Cöln-Ehrenfeld). Mit 1 Karte. 1,40
Kommentar v. dems. 1,40

89101186047



B89101186047A

- von Dr. Fritsch. 3. Aufl. mit 2 Karten. 1,35
 2. Aufl. 1,80
 bri. Auswahl. Von Dir. Dr. Egen.
 aus der 1. Dek. 7. Aufl. Mit Karte. 1,15
 aus der 3. Dekade. 6. Aufl. Mit
- röm. Verfassung bis z. Jahr.
- Gebrauch auf Prima. 1,15
 Kommentar z. 1. Bdch. von Dir. Dr. Wiedel. 5. Aufl. 1,10
 „ 2. „ von Dir. Dr. Heuwes. 4. Aufl. 1,25
Corn. Nepos. Auswahl. Von K. Hoerber (Cöln). 3. Aufl. 0,75
 Kommentar v. dems. 2. Aufl. 0,50
 (Lateinisches Lesebuch nach Cornelius Nepos zur Einführung in die Lektüre
 latein. Klassiker. Mit Anhang: Aus Phädrus' Fabeln. Von Oberl. K. Alt-
 kamp (Warendorf). I. Teil: Text 0,80; II. Teil: Wörterverzeichnis (80))
- P. Ovidius Naso.** Ausw. a. d. Metamorph. u. Elegien. V. K. Hoerber. 6. A. 1,—
 Kommentar v. dems. 5. Aufl. 1,25
Plinius d. Jüng. Briefe. Von Dr. Hoffmann. 1,25
 Kommentar v. dems. 1,10
Sallustius Crispus. Catilina u. Auswahl aus d. Jugurtha. Von
 Dr. Klimek (Breslau). 3. Aufl. Mit 2 Karten. 1,10
 Kommentar v. dems. 2. Aufl. 0,80
Tacitus. Germania nebst Auswahl aus den Annalen. Von Dir. Dr.
 Franke (Neustadt) u. Dr. Arens (Aachen). 4. Aufl. Mit Karte. 1,45
 Kommentar v. dems. 2. Aufl. 1,—
 — Auswahl aus den **Historien** und der **Vita Agricolae.** Von
 Dir. Dr. Franke und Dr. Arens. 2. Aufl. Mit einer Karte. 0,85
 Kommentar v. dems. 0,75
Vergils Aeneis. Verkürzt. Von Dir. Dr. Werra (Münster). 8. Aufl. 1,15
 Kommentar von Dir. Dr. Wiedel (Cöln-Ehrenf.). 6. Aufl. 1,70
- Arrians Anabasis Alexandri.** Ausw. v. Dr. Stein u. Dr. Dahmen 1,50
 Kommentar v. dems. 1,25
Demosthenes' Reden. Von Prof. Harder (Neumünster). 3. Aufl. 1,25
 Kommentar v. dems. 0,70
Euripides' Iphigenie auf Tauris. Von Prof. Schunck. Mit 5 Bild. 1,—
 Kommentar v. dems. 0,85
 — **Medea.** Von Prof. Schunck (Cöln). Mit 5 Bildern. 1,—
 Kommentar v. dems. 0,80
Griechische Lyriker. Auswahl von Prof. Schunck. 1,15
 Kommentar v. dems. 1,40
Herodot. Auswahl des histor. Bedeutsamsten aus sämtl. neun
 Büchern. Von Dir. Dr. Werra (Münster). Mit 3 Karten.
 3. Auflage besorgt von Dir. Dr. Franke (Neustadt O.-S.). 2,—
 — **Perserkriege.** Auswahl des histor. Bedeutsamsten aus den
 5 letzt. Büchern. Von Dir. Dr. Werra. Mit 3 Karten. 3. Aufl. 1,25
 Kommentar von Dir. Dr. Franke (Neustadt O.-S.). 2. Aufl.
 I. Teil Mk. 0,60. II. Teil (Perserkriege) 0,90
Homerische Grammatik. Von Dir. Dr. Bach (Straßburg i. E.). 1,—
Homers Ilias f. d. Schulgebr. Verkürzt. Von Dir. Dr. Bach. 3. Aufl. 2,50
 Kommentar v. dems. 2. Aufl. 1,40
 Präparation v. dems. I. Teil. Ges. 1-12 1,—. II. Teil. Ges. 13-24 0,80
 (Die Ilias als Kunstw. Ein Beitr. z. Erklär. d. Dichtung v. H. Draheim. 120 S. 1,60 M.)

Homers Odyssee. Verkürzt. Von Dir. Dr. Bach. 5. Aufl.	2,20
Kommentar v. dems. 3. Aufl.	1,50
Präparation v. dems. I T. I—XII II T. XIII—XXIV. je	1,—
—, — Vollst.	2,75
(Die Odyssee	2 M.)
Lykurgos	0,65
K	70
Lysias'	—
K	70
Plato, Apologien	25
K	30
— Protagoras	50
K	40
Plutarch	—
ind	—
K	75
Sophokles	—
K	95
— Antigone	90
K	70
— Elektra	—
K	85
— Oedipus	10
K	—
— Oidipus	—
K	60
Thukydides	—
I. T.	50
K	—
	20
Xenophon	25
E	20
Xenophon	—
Au	60
E	50
A	—
E	80
Xenophon	90
E	40
Des hl.	—
Gen	70
Kommentar und lateinische Übersetzung v. dems.	0,75
Justins Apologien. Von P. J. M. Pfättisch. XXIV u. 114 S.	1,20
Kommentar v. dems. 144 S.	gbd. 1,50

Probexemplare stehen den Herren Direktoren und Fachlehrern bei beabsichtigter Einführung gern unberechnet zur Verfügung.

In Vorbereitung: Die römisch-germanische Zeit im Unterricht der höheren Lehranstalten mit besonderer Berücksichtigung der Schriften Cäsars und Tacitus' (ein Hilfsbüchlein für Schüler) von Provinzial-Schulrat Dr. Cramer (Münster).

Münster i. W. **Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung.**

89101186047



b89101186047a